

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 8.- Reichsmark voraus zahlen. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Ost- und Westpreußen, Österreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das Abreise Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Soll und Sollen“ mit „Sich-luna und Kleingarten“ sowie des belassen „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Nonpareil-Spaltweite 10 Pfennig, Reklamspalte 1.- Reichsmark. „Meine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pfennig (außer zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Knausen für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags im Druckgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, abgegeben werden. Schließt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nach.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 28. März 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Volkskassens: Berlin 27 336 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Volkstr. 65; Diskont-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3.

Wilhelm Liebknecht.

Dem Kämpfer und Führer, dem Soldaten der Revolution und Lehrer des Volkes zum Gedächtnis!

Wie Marx und Engels als unzertrennliche Väter der sozialistischen Theorie, so leben August Bebel und Wilhelm Liebknecht untrennbar als die Schöpfer der Sozialdemokratischen Partei und der sozialdemokratischen Parlamentsarbeit im Bewußtsein der deutschen Arbeiterklasse.

Wilhelm Liebknecht, dessen Geburtstag sich am 29. März zum hundertsten Male jährt, war zwar der ältere von beiden und in mancher Beziehung der Lehrer des jüngeren Bebel. Aber der Aufbau der selbständigen sozialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland, die Tatsache, daß trotz aller äußeren Hemmnisse der sozialistische Gedanke in alle Kreise des Volkes getragen wurde, ist beiden in gleicher Maße zu danken. Liebknecht und Bebel, das waren die Schreckensnamen, mit denen die nationalliberale Bourgeoisie politische Kinder scheuchte, das waren die Namen, die Bismarcks Agenten brauchten, wenn sie für die reaktionären Pläne ihres Herrn und Meisters die notwendige Angststimmung erzeugen mußten. Es waren aber gleichzeitig Namen, die von Jahr zu Jahr mehr in der Liebe der breitesten Volksschichten wuchsen, deren Klang in den Hütten der Mühseligen und Beladenen freudiges Hoffen und unbedingtes Vertrauen auslösten.

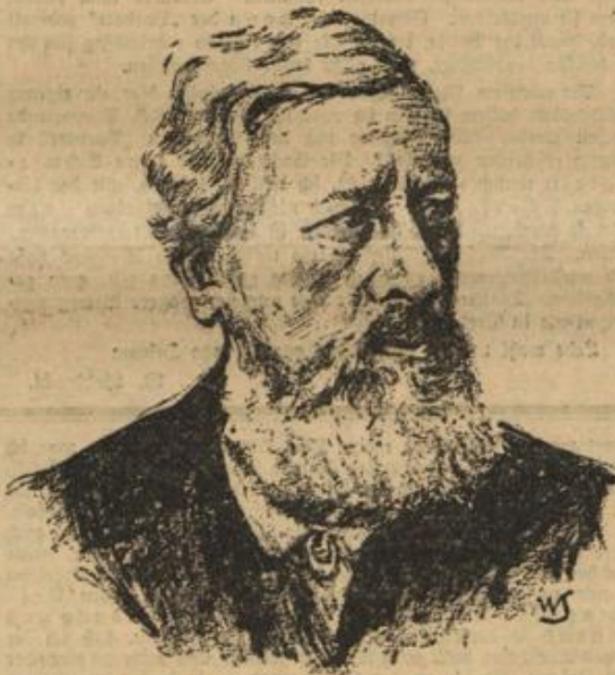
Gemeinsam erlittene Verfolgungen schmiedete die beiden Männer enger zusammen, als es schließlich den Verfolgern lieb gewesen ist. Ihre Stellungnahme zu den Kriegskrediten von 1870 - sie enthielten sich im Norddeutschen Reichstag der Stimme mit der Begründung, daß sie als Sozialrepublikaner und Mitglieder der Internationalen Arbeiterassoziation nicht in der Lage seien, Mittel für den rein dynastischen Krieg zu bewilligen - löste eine wahre Sturmflut nationalistischen Hasses aus, trug aber ihre Namen bald über die deutschen Lande und die deutschen Grenzen. Der Hochverratsprozeß, dem sie bald nach Beendigung des Krieges unterworfen wurden, machte sie beide noch populärer als sie es ohnehin schon waren. Seit jener Zeit verknüpfte sich mit den Namen Liebknecht und Bebel sofort die Vorstellung von der großen deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung, deren Führer sie gemeinsam waren, bis am 7. August 1900 Wilhelm Liebknecht plötzlich und überraschend aus dem Leben schied.

Der „Alte“, wie Wilhelm Liebknecht jahrelang in vertrauten Kreisen genannt wurde, hatte, im buchstäblichsten Sinne des Wortes, das Leben eines Kämpfers führen müssen bis in sein hohes Alter hinein. Als junger Student schon mit den sozialistischen Theorien der französischen Utopisten bekannt geworden, empfand er die drückende Enge und schmachtvolle Unfreiheit des Vormärz fast als persönliche erlittene Schmach. Der erste Frühlingwind, der die Kunde vom Ausbruch der Februarrevolution von Paris herüberwehte, riß ihn aus dem Lehramt an der Fröbel-Schule in Zürich hinaus, damit er den Pariser Revolutionären Hilfe leisten könne. Zwar kam er zu spät in Paris an, aber er fand dort Herwegh im Begriffe, seine „deutsche Legion“ zu bilden, so daß für ihn nichts selbstverständlicher erschien, als sich dieser anzuschließen und die Revolution auch nach Deutschland hinüberzutragen. Krankheit hinderte ihn zunächst, den Marsch über die deutsche Grenze mitzumachen. Aber sobald ihm seine Gesundheit die Möglichkeit gab, stand er auf deutschem Boden als Freischärler, als „Soldat der Revolution“. Im Leipziger Hochverratsprozeß hat er, als man ihn durch Polizeiaten zu einem „Verschwörer von Profession“ stempeln wollte, dem Gericht und damit der Öffentlichkeit eine packende knappe Darstellung seines Lebenslaufes gegeben, die es begreiflich macht, daß er sich mit Stolz einen „Soldaten der Revolution“ nannte.

Politische Ausweisung aus Preußen und aus Leipzig, dauernde Ueberwachung durch Polizeispitzel haben seinen kämpfbereiten Sinn so wenig brechen können wie die langen Jahre des Exils. Selbst der Versuch, ihn auf dem Umweg über die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ für Bismarcks Gewaltpolitik einzufangen, schlug fehl. Er widmete die ganze Kraft seiner Persönlichkeit, die Fülle seines Wissens, die Wucht seiner Rede und den hinreißenden Schwung seiner

Feder dem Erstarben der deutschen und darüber hinaus der internationalen Arbeiterbewegung.

Erst in den späten Jahren seines langen Lebens war es der Partei möglich, ihm, als er die Redaktionsführung des unter dem Namen „Vorwärts“ zum Zentralorgan der Partei bestimmten „Berliner Volksblattes“ übernahm, ein einiger-



Wilhelm Liebknecht

geb. 29. März 1826 in Gießen, gest. 7. August 1900 in Berlin

magen auskömmliches Gehalt zu sichern. Bis dahin hatte er nur vom wechselnden Ertrag seiner Feder leben müssen in einer Zeit, da die sozialdemokratische Presse verboten war oder doch nur in kleinem Umfange erscheinen konnte. Fast ununterbrochen zum Zweck der Agitation auf Reisen, war er genötigt, die Aufsätze und Broschüren für den politischen Kampf sozusagen „im Umherziehen“ zu schreiben. Die persönliche Gabe einer außerordentlichen geistigen Konzentration mag ihm das erleichtert haben. Trotzdem bedeutete diese Art, geistig zu arbeiten, eine ungeheure Anspannung des Willens und der Nervenkraft, die nur ein Mann ertragen konnte, der wie er bis ins Innerste durchdrungen war von der Notwendigkeit und dem kommenden Siege seiner Sache.

Dieser Glaube an den Sieg des Sozialismus war bei Liebknecht besonders stark ausgeprägt. Manche seiner Reden und Handlungen sind nur erklärlich aus der Stärke dieses Glaubens. Ueberzeugt davon, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung sich in rasendem Tempo ihrem Ende näherte, sah er in dem gleichen Tempo die sozialistische Gesellschaft nahen. Unter dem Druck dieser Vorstellung erschien ihm jedes „Battieren“ mit der bürgerlichen Gesellschaft und ihren in Parteien gegliederten Vertretern, ja sogar jedes „Parlamentieren“ zuweilen als ein innerer Verrat an der Sache des kämpfenden Proletariats. Aber so schroff er diese Ansichten zum Ausdruck brachte - wir erinnern nur an seine bekannte und viel zitierte Rede über die Stellung der Sozialdemokratie zum Deutschen Reichstag (1869) -, so offenherzig gestand er auch vor der Öffentlichkeit, wenn er durch Tatsachen zu einer anderen Auffassung bekehrt worden war.

War sein Glaube an die Unbesiegbarkeit der sozialistischen Idee unerschütterlich, so war er doch keineswegs gewillt, in taktischen Fragen starr an einer einmal gefaßten Meinung festzuhalten. Sein bekanntes Wort, daß er bereit sei, unter Umständen seine Latzteil innerhalb 24 Stunden 21mal zu ändern, bringt in fast überspitzter Form seinen Willen zum

Ausdruck, jede sich bietende Möglichkeit zu ergreifen, um Er-folge für den Sozialismus zu erringen.

Fast unzählbar sind die politischen und kulturgeschichtlichen Aufsätze, die aus seiner Feder sprossen. Eine große Reihe von politischen Streitschriften, die als Broschüren erschienen, vervollständigt das Bild seiner nie rastenden Tätigkeit. Zu einem größeren Werke oder hat ihm immer die notwendige Ruhe gefehlt. Seine Absicht, Lebenserinnerungen niederzuschreiben, blieb in der Ausführung stecken, weil ihn der große Schmitter ganz plötzlich davonrief. Er hatte noch am Tage vor seinem Tode an einer Sitzung des Parteivorstandes teilgenommen, bis zum Abend in der Redaktion und dann noch bis spät in die Nacht zu Hause gearbeitet. Mitten in der Nacht hatte ihn dann ein Gehirnschlag getroffen und still und schmerzlos hatte er Abschied genommen.

Der Tod Liebknechts riß in die Partei eine tiefe schmerzhaft klaffende Wunde. Als man ihn zu Grabe trug, marschierten die Berliner Arbeiter zu vielen Zehntausenden auf und zahllose Deputationen aus dem ganzen Reich und aus der Sozialistischen Internationale gestalteten den Trauerzug zu einer großartigen Demonstration für die Ziele, denen Liebknecht sein Leben gewidmet hatte.

An seinem hundertsten Geburtstag blickt die sozialistische Welt rückwärts auf den Weg, den die Bewegung in Deutschland und in den übrigen Kulturländern zurückgelegt hat.

Aber die sozialistische Arbeiterbewegung würde schwächlich handeln, wenn sie an diesem Gedentage nur in romantischer Gemütsaufwallung nach rückwärts schauen würde. Das Leben des Kämpfers mahnt uns an seinem hundertsten Geburtstag, nie zu ermaten, nie stillzustehen, sondern vorwärts zu drängen auch auf dem Boden der neuen Staatsordnung, deren stärkster Träger die von Liebknecht und Bebel ins Leben gerufene Sozialdemokratie ist. Sein Gedächtnis mahnt uns, stets sein letztes Wort zu beherzigen, mit dem er am Tage vor seinem Ableben aus der Redaktion des „Vorwärts“ schied: „Niemand in der Defensive, immer in der Offensive!“

Liebknecht und die Internationale

Aus seinem Briefwechsel mit Joh. Philipp Becker.

Von Paul Kampffmeyer.

Im Jahre 1864 las Karl Marx seine berühmte Inaugural-Adresse (das Einführungsprogramm) der Internationale ab. Nur recht langsam kam die Bewegung für diese Arbeiterverbindung in Fluß. Marx hatte das Gefühl, daß selbst sein rühriger Schüler, Wilhelm Liebknecht, nicht feurig genug für eine große, weltumfassende Organisation des Proletariats in das Zeug ging. Liebknecht tat sicher für die Internationale das, was er in einer Zeit, die sich ganz auf die Lösung der nationalen Einheitsfrage einstellte, für sie tun konnte. Er führte ja einen harten Existenzkampf, der jeden, der nicht mit dem glücklichen, zukunftsreudigen Humor des „Soldaten der Revolution“ ausgerüstet war, in eine lähmende Verzweiflung gestürzt hätte. Ueberdies schlug er sich tapfer mit den Lassalleanern herum. Marx machte wohl innerlich diese Gründe Liebknechts nicht gelten lassen, und deshalb schrieb Liebknecht zu seiner Entschuldigung in einem Briefe an Engels vom 30. August 1865:

... Marx wird mir doch nicht wegen der internationalen Assoziation böse sein? Das wäre unredt. Wie konnte ich während der Kämpfe, die ich in Berlin hatte, und bei der eigentümlichen Wendung, welche die „Arbeiterbewegung“ genommen, erfolgreiche, ich meine zur Gründung von Zweigvereinen führende Propaganda für die Aij. machen? An Versuchen habe ich es nicht fehlen lassen. Aber es war unmöglich. In kurzem, hoffe ich, wird sich die Sache günstiger gestalten. Das Unglück ist, daß wir kein Organ haben, und wäre es nur ein monatlich erscheinendes Flugblatt, „zwangloses Heft“, oder wie man das Ding nennen will. Die Kosten wären wahrhaftig nicht der Rede wert und würden unsehbar gedeckt. Ueberlegt Euch die Sache.“

Dieses Organ erhielt die deutsche Sektion der Internationale erst 1866. Mit dem Januar dieses Jahres gab Johann Philipp Becker, der verdiente soziale Demokrat, den „Borboten“ in Genf heraus. Im Reichsoverfassungsfeldzug

1848/49 hatte er sich durch hervorragende strategische Schachzüge ausgezeichnet. Ein Sohn der fröhlichen Pfalz, hat er sich mit unverwundlichem Humor durchs Leben geschlagen. An diesen richtete nun Liebknecht folgende zwei Briefe:

8. Februar 1866. 10 Bayerische Straße, Leipzig.

Es werden hier viele Exemplare (des „Vorboten“, des Organs des deutschen Zweiges der Internationale. Red.) untergebracht werden, wie denn überhaupt die Aktien der Internationalen all. trefflich stehen. Für jetzt habe ich bloß 12 Mitglieder, aber ich habe auch erst direkt zu operieren angefangen (Du kannst Dir denken, daß — abgesehen von meinen persönlichen Verhältnissen — hier langwierige Vorbereitungen nötig waren) und die gemonnenen Mitglieder umfassen den ganzen Vorstand des 500 Mitglieder starken (ehemals Schulzschon!) Arbeitervereins und andere einflußreiche Demokraten. Die größten Leipziger Vereine: besagter Arbeiterverein und der Buchdruckerverein (700 M.) stehen mir zur Disposition, und werde ich dieser Tage in beiden öffentliche Vorträge über die I.A. (Internationale Arbeiterassoziation. Red.) halten. Mein Plan ist, schließlich die alten Vossaleaner mit den Schulzschonern unter den Hut der I.A. zu bringen, was mir auch ohne Zweifel gelingen wird. . . . Dein alter W. L.

11 Braustraße. Leipzig, den 3. August (1867).

Lieber Alter!

Das Briefwert, in dem Du dies erhältst, war schon am 27. Mai geschrieben; zwei Tage später starb meine Frau — von Bismarck zu Tode gebracht! — und seitdem habe ich keinen Moment für Dich erübrigen können. Auch jetzt gerade einen Moment.

Hier in Sachsen steht unsere Sache gut, die Arbeiterbevölkerung des Erzgebirges ist sozialistisch und demokratisch (aber nicht sozialdemokratisch im schweizerischen Sinn) und das Lugauer Verbrechen (Bergwerksunfall. Red.) hat die ganze Bergarbeiterbevölkerung in Fluß gebracht. Ich war selbst in Lugau, habe das nötige Material gesammelt und werde den Kampf gegen die dortigen Sklavenhalter durchkämpfen. Du sollst bald von mir hören. Mit den Wahlen geht es nach Wunsch. Bebel (Mitglied der I.A.), Schrap, Wigard, Frese und auch ich werden mit ziemlicher Gewißheit durchkommen. Was die Volkspartei (die Sächsische Volkspartei. Red.) ist, zeigt der 4. Artikel unseres Chemnitzer Programms, das Du abdrucken lassen kannst. Es wurde im vorigen Jahr entworfen und wir halten fest daran. Daß es nicht aus einem Guß ist, hat in der Entstehungsgeschichte seinen Grund.

Wenn wir hier direkt nicht viel für die I.A. tun, so liegt das an den Verhältnissen; wir sind auf das politische Gebiet gedrängt. Mit einer bloß sozialen Agitation, wie sie die offiziellen Sozialdemokraten (Vossaleaner. Red.) in Berlin wollen, würden wir nur dem gemeinsamen Feind aller ehrlichen deutschen Demokraten, Sozialisten und Patrioten, nämlich dem preussischen Cäsarismus in die Hände arbeiten. Das darf uns keinen Preis gekostet.

So viel kann ich sagen, es ist uns gelungen, die meisten sächsischen Arbeitervereine für unsere Prinzipien zu gewinnen, die große Masse der Arbeiter für die soziale Frage empfänglich zu machen und die Preussische Partei in Sachsen, die mit der Bourgeoispartei identisch ist, aus allen Stellungen zu verdrängen. In Leipzig waren die Gothaer früher allmächtig, jetzt dürfen sie sich nicht rühren. . . .

Run lebe wohl, alter treuer Veteran, und sei nicht länger böse Deinem W. Liebknecht.

Der Veteran der Arbeiterbewegung, Johann Philipp Becker, war offenbar „böse“, weil die Internationale nur im Schneidtempo in Deutschland vorwärts ging. Deutschland lag in den heftigen Zudrängen nationaler Kämpfe. Die Bismarcksche Revolution von oben hatte Deutschland in zwei Heerlager geschieden: in Großdeutsche und Kleindeutsche. Und der Ruf des Generalrats der Internationale mußte 1867 in

seinem Ueberblick über das dritte Jahr seiner Tätigkeit feststellen, daß Deutschland, das 1848 ein so tiefes Interesse für die soziale Frage bezeugt hatte, in hohem Maße durch seine Einheitsbewegung in Anspruch genommen war. Die „Sächsische Volkspartei“, die Bebel und Liebknecht mitbegründet hatten, war mit Kleinbürgerlichen und sächsisch-partikularistischen Elementen durchsetzt. Das Chemnitzer Programm dieser Partei nahm in erster Linie zu der damals brennenden nationalen Frage Stellung, sprach sich grundsätzlich gegen die norddeutsche Bundespolitik Bismarcks aus und forderte die Einigung Deutschlands in einer demokratischen Staatsform. Der von Liebknecht erwähnte 4. Artikel des Chemnitzer Programms war nur schwach sozial gefärbt und begnügte sich mit der inhaltloschen Wendung: Hebung der geistlichen, sittlichen und sittlichen Volksbildung. Der 5. Artikel verbreitete sich über die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse und über Befreiung der Arbeit und der Arbeiter von jeder Fessel. Er empfahl die Förderung und Unterstützung des Genossenschaftswesens, namentlich der Produktivgenossenschaft, „damit der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit ausgeglichen werde“. Gerade dieser Satz kennzeichnet das Programm als sozial-fürgerlich.

Liebknecht wird zwar rednerisch für die Internationale, aber alle seine Werbereden können unter den damaligen politischen Verhältnissen Deutschlands nur ein schwaches Echo wecken. Er schreibt folgende tröstenden Zeilen an Bebel:

Ohne Datum (im August 1867 vor den Wahlen?)

Lieber Alter!

... Sage den Arbeitern, daß unsere Sache in Deutschland ganz gut steht, und daß die Opfer, welche sie bringen, nicht umsonst sind. Was mich betrifft, so habe ich beiläufig seit vorigem Jahr in fünf Volkssammlungen, die von ebenso viel tausend Menschen besucht waren, erfolgreich für die I.A. gewirkt und werde von jetzt an entschlossen und bei jeder Gelegenheit für sie eintreten. Darauf mein Wort. Lebe wohl!

Dein Liebknecht.

Eine günstigere Wendung für die Propaganda der Grundgedanken der Internationalen Arbeiterassoziation tritt erst mit der Gründung des „Demokratischen Wochenblatt“ ein. Gegen den Plan, den „Vorboten“ nach Leipzig zu verlegen, machte Liebknecht selbst wichtige Gründe geltend.

11. Braustraße. Leipzig. (Ohne Datum.)

Schluß des Jahres 1867.

Lieber Freund!

... Mein Versprechen betr. die I.A. erfülle ich soweit es mir möglich ist. Aus Sachsen und von Berlin aus werden demnächst eine Masse von Anschließerkärlungen kommen. Erinnere mich daran, wenn sie ausbleiben. Schreibe mir, wann der „Vorboten“ gedruckt wird, damit die Briefe, die ich Dir von jetzt ab regelmäßig für ihn zu schicken beabsichtige, nicht allzu lange liegen müssen.

Mit nächstem Monat werde ich wahrscheinlich hier ein eigenes Wochenblatt haben, in dem ich natürlich für die I.A. Propaganda machen werde. Wie steht es um den Plan, den „Vorboten“ in Leipzig erscheinen zu lassen? Die Sache hat mir eine Schwierigkeit: manches könnte nicht, ich will nicht sagen, mit der bisherigen Schärfe, aber . . . doch nicht in der bisherigen Form gedruckt werden. Dem Randstreifen ist in Sachsen keineswegs zu trauen. Die Regierung fürchtet uns mehr, als sie Bismarck haßt und wird ihm, wenn es einen Schlag gegen uns gilt, gern gefällig sein. Trotzdem haben wir eine ungleich größere Bewegungsfreiheit als in Preußen.

Lebe wohl und sei tausendmal begrüßt von Deinem

W. Liebknecht.

Man darf heute sagen, unter den ohmwäsenden politischen Verhältnissen in Deutschland hat Liebknecht das Menschenmögliche für die Ausbreitung der „Internationalen“ getan. Einmal veranlaßte er die Anerkennung der Grundzüge dieser internationalen Verbindung durch den „Vereinstag deutscher Arbeitervereine“ in Nürnberg 1868, und zum anderen Mal gründete er in Gemeinschaft mit Bebel die Sozialdemokratische Arbeiterpartei 1869 in Eisenach, in deren Programm die Grundgedanken der Internationale lebten. Diese Partei betrachtete sich direkt „als Zweig der Internationalen Arbeiterassoziation“.

Die nachhaltigste Propaganda für die Internationale trieb aber Liebknecht in dem Leipziger Hochverratsprozeß 1872. In diesem kamen die Inaugural-Adresse, die Statuten und Beschlüsse der Internationale zur Verlesung. Hunderttausende und aber Hunderttausende von Zeitungslesern drangen erst durch Liebknechts geschickte Führung des Hochverratsprozesses in den Geist der Internationalen Arbeiterassoziation ein.

Hält man sich diese Tatsache vor Augen, so kann man nur feststellen, daß kein Mitglied der ganzen Internationale in dem Umfange für die Verbreitung des internationalen Sozialismus gewirkt hat wie Wilhelm Liebknecht.

Die Praxis als Wegweiser.

Die deutsche Sozialdemokratie hat das Glück gehabt, durch die Tathaten sofort auf den Boden der Tatsachen und des praktischen Handelns gedrängt worden zu sein. Wir hatten keine Zeit zu theoretisch-phantastischem Spinnieren. Die Behörden eröffneten ohne Zaudern den Kampf gegen uns — Staatsanwälte und Polizei weiteten sich in ihren Anstrengungen, uns zu vernichten. Statt unsere Stärke in geschwollenen Kraftsprachen zu suchen und einer den anderen in kühnen Behauptungen zu überbieten, sahen wir uns gezwungen, die sehr tatsächlichen und sehr prosaischen Befehle dieser Erde zu studieren und die Härte der Mauern zu erproben, gegen die wir mit dem Schädel anstießen. Wir mußten fortwährend ringen und kämpfen, und im Ringen und Kämpfen mißt man die Kräfte der Gegner und die eigenen.

Hand in Hand mit diesen Kämpfen und Ringen, zu dem wir durch die politischen Verfolgungen gezwungen wurden, ging das Ringen und Klingen in den öffentlichen Körperschaften. Der Reichstag, obgleich an Bedeutung vorantehend, genügte uns nicht. Schon vor dem Kriege drangen unsere Genossen in die Gemeindevorstellungen ein, und sobald eine Möglichkeit sich darbot — und Ignoris des Schicksals ließ es im Jahr des Sozialistengesetzes sein — sahen wir auch in dem Sandtage Fuß.

Kurz — überall wurde von uns praktisch gearbeitet und die Praxis ist die beste Korrektur theoretischer Irrtümer und die sicherste Wegweiserin.

Zur Praxis gehört aber die Theorie; zum Handel das Wissen. Wer das richtig nicht weiß, kann das richtige nicht wollen und das Richtige tun. Die Sozialdemokratie geht nicht nach Willkür und Laune vor, nimmt nicht Träume und Einbildungen für Wirklichkeit — sie sucht auf erkannte Tatsachen und handelt den Tatsachen entsprechend.

Zwei große Jucht- und Lehrmeister der Praxis hat die Sozialdemokratie gehabt: das Bismarcksche Blut- und Eisenregiment — mit Sozialistengesetz und sonstigem Gewaltapparat — das uns auf den Boden der politischen Tatsachen stellte und uns zu einer politischen, dem Ziel sich nähernden Partei erhob und erzog.

Dank ihrer wissenschaftlichen Grundlage und methodischen Schulung ist die deutsche Sozialdemokratie außer von der Setzerei auch von allen jenen Verirrungen frei geblieben, die aus einer Ueberschätzung der Macht des Individuums entspringen.

(Liebknecht in der Einleitung zum Leipziger Hochverratsprozeß 1872.)

Aus meiner Schulmeisterzeit.

Von Wilhelm Liebknecht.)

In meinem politischen Leben ist mir hundertmal gesagt worden, namentlich nach einer Rede oder einem Vortrag: „Du bist doch der richtige Schulmeister!“ Es war nicht immer im guten gemeint, ich habe es aber, auch wenn es ein Lobel sein sollte, als ein Lob aufgeföhrt und mir dabei gedacht: „Keiner kann doch aus seiner Haut heraus!“ Man kann seinen Beruf verfehlen, aber nicht seine Natur ändern. Man kann sie verhungern, man kann sie verrotten, aber Natur bleibt Natur, auch in verschiedenster Gewandung. Und von Natur bin ich Schulmeister, und ich habe alle Zeit bereitwillig, manchmal sogar gertührt, zugestanden, daß ich als Politiker meinen Beruf verfehlt habe. Und daß die Natur in diesem verfehlten Beruf, wo es nur irgend ging, zum Durchbruch kam und kommt, das ist nur natürlich.

Ich bin also kein Wuchschulmeister, wie die meisten „Studierten“ Füllhülle und auch sehr viele „unstudierte“, oben der Sohn des Philippe Egalité, späteren Königs Louis Philippe, es gewesen sind. Der künftige Bürgerkönig gab in London Stunden für einen Sixpence (50 Pfennig), was ich ihm wiederholt nachgemacht habe und zu Zeiten gern noch nachgemacht hätte. Denn ich war eigentlich Schulmeister — Schulmeister von Beruf und hatte schon vor der „Füllhüllezeit“ eine Schulmeisterzeit gehabt. Am Vordere hatte ich immer Freude gehabt, obgleich nicht immer an meinen Lehren; und mein letzter Plan, ehe ich in die Fremde getrieben wurde, war, Lehrer zu werden. Mit einer gewissen spöttischen Behauptung las ich in den siebziger Jahren noch ein Zeugnis, das mein Lehrer in den künftigen Sprachen, Dr. Otto, ein Sachse aus Oranien, mir nach meinem Naturistatements ausgestellt hat, und worin er mir eine glänzende Kaufbahn als Lehrer vorauslag. Ich — es ist anders gekommen, und die eberne Notwendigkeit zwang mich, meinen Beruf zu verfehlen.

Bei anderer Gelegenheit habe ich schon erzählt, daß ich, als der Boden in Marburg mir zu heiß wurde, eine Lehrerstelle an der Fröbelschen Mutterschule in Zürich annahm. Es war das im Herbst 1847. Ich trat in mein Amt auch sofort ein, und es machte mir viel Freude, trotz der mancherlei Ablenkungen. Die Anzahl war damals noch jung. Über Karl Fröbel, ein Bruder des bekannten Julius Fröbel, war ein ganz vorzüglicher Pädagoge, Thüringer seiner Herkunft; nach und ein Vater Friedrich Fröbels, des Gründers der Kindergärten. Das Erziehertalent scheint in der Familie gelegen zu haben. Trotz ihrer Jugend ergrünte sich die Fröbelsche Anstalt bereits eines ausgezeichneten Rufes, namentlich auch in England, wo Karl Fröbel jahrelang Hauslehrer gewesen und in weiteren Kreisen bekannt geworden war. . . .

Mit Feuerzifer stürzte ich mich in die Arbeit; und zu meiner Ueberschätzung erwiderte ich, daß ich eine dem Pädagogen unentbehrliche Eigenschaft besaß, die ich mir nicht zugestehet hatte: Geduld mit dem Schüler — sei er Kind oder erwachsen. Und sonst bin ich von einer nicht bezähmbaren Ungeduld, die mir schon viele Unannehmlichkeiten bereitet hat. In der Schule, und überhaupt im Unterricht, erinnere ich mich aber keines Falles, wo ich die Geduld verloren hätte. Und ich hatte doch allerhand Schüler, welche die Geduld des Beduldigen auf die Probe gestellt hatten. Zum Beispiel in einer Londoner Schule, in der mir vierhundert oder irgendwie englische Söhne sehr reicher Eltern zwischen 16 und 24 Jahren erzogen wurden. Es war mir

gelagt worden, ich würde meine liebe Rot haben. Und so war ich denn vorbereitet. In der ersten Stunde besah ich mir meine Gesellschaft sehr genau, wie sich ein Tierbändiger seine Tiere besieht. Es soll dieser Vergleich keine frivole Herabsetzung des Behrntes sein, ich habe aber gefunden, daß jeder, der Menschen des jähnen kann, auch Tiere jähnen kann und umgekehrt; genug — ich sah mir meine Studenten an, behandelte sie, wie die Individualität jedes einzelnen es mir zu erfordern schien, und wählte vor allem meine Verbindung für Reichtum und Mangel an Bildung und Anstand so einträglich zum Ausdruck zu bringen, daß ich die jungen Büchchen bald ganz für mich gewann und während vier oder fünf Jahren, die ich an der Schule war — d. h. bis zu meinem Weggang aus London — nie auch nur die leiseste Mißbilligkeit mit ihnen gehabt habe.

Mit meiner Beherztigkeit in Zürich ging es bald zu Ende. Von Paris und der Herweghischen Legion kam ich nach heller Haut wieder zurück nach Zürich, aber wenige Monate nachher geriet ich in den zweiten badißchen Zustand, den sogenannten Struwwuch, von dem ich nicht wieder zurückkam. Er führte mich ins Gefängnis, aus dem Gefängnis in die Reichsverfassungskampagne und aus der Reichsverfassungskampagne ins Exil — erst in die französische Schweiz und dann nach England. Die Rückkehr nach Zürich, wo ich bereits Schritte getan hatte, mich dauernd niederzulassen, wurde mir von den Kantonsbehörden verweigert, und in Genf, wo ich meinen Aufenthalt nahm, bot sich mir keine Gelegenheit zur Ausübung des Lehrerberufs.

Im Sommer 1855 kam ich nach London, und nach kurzer Zeit mußte ich dort die Frage, die ich schon so manchem der Spionage Verdächtigen vorgelegt hatte: „Woher lebst Du?“ in anderem Sinne mir selber vorlegen. „Woher lebst Du?“ Ein paar Wochen reich, was ich aus dem Schriftschreiber gerettet, und Karl Fröbel, dem ich vor Ausbruch der Märzrevolution mit einem Anleihen ausgeholfen hatte, zahlte es mir gerade in der kritischsten Zeit zurück — heillosig der einzige aus jener Zeit, der mir ein Anleihen zurückgezahlt hat, und deshalb ich mich ungerne. Aber auch das reich nicht weil. Ein „Studierter“, der plötzlich aus seinen gemachten Verhältnissen in ein fremdes Land, in fremde Verhältnisse geworfen wird, mit dem kategorischen Schicksalsspruch: „Run verdiene Dir Dein Leben!“ ist in einer ungleich schlimmeren Lage als der Arbeiter, d. h. der sogenannte „Handarbeiter“. Die „Arbeit“ ist international — der deutsche Schüler, Schneider, Lithograph usw. ist in England oder Frankreich ebenso auf zu Hause wie in Deutschland, ja, sobald er die ersten Sprachschwierigkeiten überwunden hat und nicht mehr von „freundlichen Banden“ abhängig ist, besser gestellt und wird besser behandelt als in Deutschland. Aber der „Studierte“! Der deutsche Jurist, der deutsche „Philosoph“ usw. ist in der „Fremde“ ganz hilflos, weil seine Juristerei und Philosophie dort ganz wertlos ist. Dem Philologen gehts schon etwas besser, weil der deutsche Lehrer in allen Ländern geschätzt, freilich nicht immer geachtet ist. Und der Redigier, von dem man denken sollte, die Welt würde ihm offen, steht in England auf sehr große Schwierigkeiten, weil das Heiligste dort anders betrieben wird als bei uns.

Run, ich war Philolog — und mein erster Gedanke war natürlich eine Lehrerstelle zu suchen. Man riet mir jedoch ab. Wir Füllhülle seien verrufen, ohne „Referenzen“ sei gar nichts zu machen — und die Religion oder vielmehr die Nichtreligion! So gab ich zunächst diesen Gedanken wieder auf und suchte nach anderem. Aber was, was? Jergend etwas. Der Hunger drängte. Mir der Schriftschreiber sah ich es schon in Genf probiert und ein Haar darin gefunden. Aber was, was? Da kam mir durch einen Kameraden eine Botenschaft, die Aussicht auf Rettung erstrahlte. Der Postmeister General Sir Rowland Hill, der Organist der

Benny-Post, brauchte ein paar hundert neue Briefträger. Ein guter Buser war ich immer gewesen, Ausbauer hatte ich auch — warum nicht Briefträger werden, bis etwas Besseres sich finden würde? Ich erfuhr auch, daß eine Anzahl Deutscher schon zum Postdienst angenommen waren. Da schwand die letzten Bedenken und ich meldete mich in aller Form bei den zuständigen Postbehörden. Ein Tag langer Erwartung. Zwei Tage. Drei Tage — . . . Und bis heute — nach 40 Jahren — habe ich noch keine Antwort.

Kurz, ich bin so wenig Briefträger geworden wie Schriftschreiber. Und es wurde weiter gehungert. Bis es zu arg wurde, und der kurrrende Magen mich vor das Dilemma stellte: entweder irgend ein Broterwerb oder verhungern. Und zum Verhungern hatte ich keine Lust, obgleich mancher brave Kerl, dem es die Mutter nicht an der Wiege gelungen, mir mit seinem Beispiel vorausgegangen war. Ich machte mein Hirn zerschlagen wie ich wollte, nach allen Richtungen Ausschau halten — es öffnete sich keine Richtung in dem Gemüß, und so mußte ich schließlich doch zu der Schulmeistererei greifen, als zu der letzten Rettungsplanke oder dem letzten Strohhalm.

Ich hatte inzwischen ermittelt, daß ohne einen Agenten nichts zu erhoffen war, aber ich hatte von den Agenten auch das Schlimmste gehört. Indes, sie waren ein unermessliches Uebel — wie selber noch heute. Meine Zeugnisse wurden herausgeholt, die verschlehten Kleider zurückgebürstet und ein paar zusammengeborgte halbe Kronen (3/4 Markstücke) in die Tasche gesteckt — denn eine halbe Krone kostete damals bei den kleineren Agenten das Einschreiben in die Liste des Stellersuchenden — und ich bog mich auf den Weg. Ginen nach dem anderen der Herren machte ich meine Aufwartungen, wurde mit samt meinen halben Kronen sehr freundlich empfangen, ab meiner guten Zeugnisse sogar mit Komplimenten überhäuft und von meinen halben Kronen erlöst. Mit nicht viel Vertrauen hatte ich dann der Erde, die mir für die ausgefüllten blanken Geldstücke erwachsen und erbüßen sollte. Ich hatte noch zumiel Vertrauen gehabt. Tag um Tag, Woche um Woche verstrich — keine Nachricht von meinen biederen Agenten. . . .

Das Hungern dauerte lang, oder ich bin nicht verhungert. Mit der Zeit bekam ich Privatstunden und auch Stunden an verschiedenen Schulen, so daß ich mich zur Rot durchschlagen konnte. Die beste Stelle, die ich fand, vorer ich beiläufig mit dem mir anhaltenden Bed — infolge von Veränderungen in der Familie, deren zahlreich Kinderwelt ich einige Stunden täglich zu unterrichten hatte — unmittelbar nachdem ich, auf die Festigkeit dieser Stelle mich verlassend, das Bognis gemacht, eine Familie zu gründen.

Bis zum Tage, wo ich England verließ, lebte ich wesentlich von der Schulmeistererei. Wohl beschäftigte ich mich auch journalistisch, der Verdienst war jedoch äußerst pretär, da die uns intransigenten Füllhülle zu Gebote stehenden Zeitungen zumißt die fatale Gemohnheit hatten, kein Honorar zu bezahlen.

Nach der Schweizer Lehrzeit war ich in England ungefahr zehn Jahre lang Lehrer — hauptsächlich Sprachlehrer; ich erteilte jedoch auch in anderen Fächern Unterricht. Besonders Freude bereitet mir der Unterricht im Londoner Arbeiterbildungsverein, dem beehrnten und viel verzauberten „Kommunisten-Klub“ oder „Kommunistischen Verein“ (in dem das kommunistische Manifest entstand), wo ich — acht Jahre hindurch — auch wöchentlich Vorträge über wissenschaftliche Themen und über Tagespolitik hielt.

Diese Tätigkeit setzte ich nach dramatischer Beendigung meines Beschäftigtes zur Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in Berlin etwa zwei Jahre lang fort, und dann nach gewisssamer Beendigung meines dreijährigen Aufenthalts dafelbst — 1862 bis 1863 — in Leipzig und im Leipziger Arbeiterbildungsverein. . . .

Die Anklagebank als Tribüne.

Ein Höhepunkt der politischen Tätigkeit Liebknechts.

Geschichte im großen Stille hat Liebknecht im Leipziger Hochverratsprozess gemacht. Durch seine kühnen Angriffs- und Verteidigungsreden in diesem Prozess eroberte er dem Sozialismus mit einem Schlage die breite Öffentlichkeit. In der Werkstatt, im Buerau, im Vademecum, im Salon, überall wurde die sozialistische Idee leidenschaftlich erörtert. Die dramatische Geschichte des Sozialismus, in ihren Hauptzügen im Prozess selbst vorgelesen, packte Hunderttausende von Köpfen und Herzen. Liebknecht hat die von diesem Prozess ausgehende revolutionäre Wirkung einmal geschildert:

„Die Gegner, die uns vernichten wollten, hatten uns eine Tribüne gegeben, von der wir zu ganz Deutschland reden und die über unsere Partei verbreiteten Lügen und falschen Vorstellungen widerlegen und aufklären konnten. Diese Tribüne, weil mit dem romantischen Apparat eines Hochverratsprozesses ausgestattet, war für die Propaganda noch günstiger als die Tribüne des Reichstags, deren Nutzen für uns, solange wir in der Minderheit sind, hauptsächlich darin besteht, daß wir — mit Hilfe der Schallrohr der Presse — zu ganz Deutschland, und nicht selten auch über unsere Grenzen hinaus reden und nicht bloß, wie in irgendwelcher — auch der massenhaftesten besuchten — Volksversammlung, zu einem winzigen Bruchteil der Bevölkerung. Das erstmal seit Anfang unserer Bewegung hatte der demokratische und revolutionäre, in der Sozialdemokratischen Partei zu Fleisch und Blut gewordene, Sozialismus sich in seiner ganzen Gestalt und von allen Seiten dem Volke gezeigt. Im Reichstag hatten wir noch keine Gelegenheit gehabt, unsere sozialdemokratischen Ideen eingehend zu entwickeln, und das, was wir während des Krieges im Reichstag gesagt und getan hatten, war eher geeignet gewesen, einen großen Teil des Volkes, der uns sonst nicht unympathisch war, abzustößen und uns zu entfremden. Jetzt von der Tribüne der Anklagebank hatten wir uns gegen alle Mißdeutungen verwahren, unseren vermeintlichen Landesverrat aufklären und unsere Grundzüge verteidigen können.

Die Wirkung wurde dadurch noch erhöht, daß man sich die denkbar ungünstigsten Vorstellungen von uns gemacht hatte. Zwischen dem Zerbrochenen, das man von uns entworfen, und dem Bild, das die Wirklichkeit bot — zwischen Dichtung und Wahrheit — welcher Unterschied! Und der Kontrast kam uns und der Sozialdemokratie zugute.

Die Notwendigkeit, mit welcher der Prozess geführt wurde, leistete unserer agitatorisch-propagandistischen Tätigkeit wirksamen Vorstoß. Die Richter selbst waren neugierig, sie betrachteten uns als eine Kuriosität, die sie mit Mißtrauen beobachteten, erforschten und untersuchen wollten. Sie hatten oft eine aufrichtige Freude an unseren Antworten — das Fremdenhafte des Inhalts reizte ihr wissenschaftliches Forscherinteresse.

Und einige der Richter vertieften sich so sehr in unsere Anschauungen, daß sie beim Verlesen der Besetzungsbücher oft in wahrhaft revolutionären Feuerreden gerieten und sich mehr als einmal das aufrichtige Bravo! des in seiner Mehrzahl sozialdemokratischen Auditoriums verdienten.

Zahllose Zuschriften aus allen Teilen Deutschlands und aus dem fernsten Ausland legten Zeugnis ab von der propagandistischen Wirkung des Prozesses.

Die Stellungnahme zum deutsch-französischen Krieg.

Liebknecht schrieb am 17. Juli — zwei Tage vor der Kriegserklärung — diesen Brief an den Pariser Korrespondenten des „Volksstaats“ Dr. Hegel:

Chemin, den 17. Juli 1870.

Lieber Freund!
Teilen Sie den Pariser Wählern mit, daß gestern Abend eine hier in Chemin, der Hauptstadt des Saßens) abgehaltene Volksversammlung von 2000 bis 3000 Arbeitern und daß heute die Landesversammlung der Saßens Sozialdemokratie, zusammen mindestens 30 000 Parteigenossen vertreten, anwesend waren, eine Resolution (einstimmig) angenommen haben, dahingehend, daß die deutsche Demokratie, namentlich die Arbeiter, mit dem gegenwärtigen rein dynastischen Krieg ebensowenig zu tun haben wie die französische Demokratie, namentlich die französischen Arbeiter; daß wir die Bruderhand annehmen, welche die französischen Arbeiter in der bekannten, am „Repeil“ abgedruckten Adresse uns darreichen; und daß wir, eingehend des Wahlspruches der Internationalen Arbeiter-Association „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ niemals vergessen wollen, daß die Arbeiter aller Länder unsere Freunde, die Despoten aller Länder aber unsere Feinde sind! Sagen Sie den Arbeitern Frankreichs ferner, daß Volksversammlungen im gleichen Sinn in Leipzig und den anderen Orten verabredet sind und daß unser Parteausschuss die Adresse der Pariser Arbeiter offiziell im Namen der Gesamtpartei beantwortet wird.

Mit sozialdemokratischem Gruß
A. Bebel, W. Liebknecht, Louis Edstein, A. Demmer.

Die Kaiserreden als Propagandamittel.

Liebknechts letzter Brief an Julius Wottele.

Julius Wottele zählt zu den intimen Freunden Liebknechts. In diesen noch in London festgehaltenen Freund schrieb er kurz vor seinem Tode den folgenden Brief, der sich hauptsächlich auf den Mainzer Jubiläumsparteitag und auf seine Rede gegen die imperialistische Politik bezog, aber auch Dinge behandelte, die heute noch Interesse verdienen:

Paris, 31. Juli 1900.

Lieber Freund!
Den Mainzern wird sehr Angst. Diepmann meint, das Ereignis, was zu bestehen sei, sei eine Einigungsgruppe zum 28. Einigungsjubiläum. Das ist aber nicht schwierig. Da könnte man ja Marx darstellen, der Passalle die eine Hand gibt, mit der anderen nach dem Ziele zeigt. Freilich, Passalle war damals schon tot. Deine Gedanken teile ich den Mainzern mit. Ich wollte auch, Du wärest bei ihnen. Du wärest wohl der Beste, in dieser Sache alles zu ordnen. An Crans schreibe ich so, daß er mir nur dann eine Stütze schickt, wenn er aus sich selbst heraus Lust hat.

In Dresden hatte ich Samstag und Sonntag kolossale Versammlungen über Weltpolitik etc. Eine riesige Begeisterung!

Die Reden des Kaisers machen wunderbare Propaganda. D. m. l. rasch doch der Kapitalismus in seiner letzten Phase administriert.

Auch der tote Umberto wird nichts nützen. Am 12. August habe ich bei den Schweizern (auf dem Rollen) zu reden — mit Adler und Greulich.

Grüße an Haus zu Haus
Dein
W. W.

Das Couvert, das zerissen ging, war ein redaktionelles Schundcouvert.
Wilhelms Reden haben allerdings eine praktische Wirkung für die Sozialdemokratie geleistet und selbst der Versuch, die Ermordung des italienischen Königs Humbert durch einen Anarchisten der deutschen Sozialdemokratie aufzubürden, hatte keinen Erfolg.

Liebknechts Kämpferleben.

Von ihm selbst dargestellt.

Vor dem Schwurgericht Leipzig, das 1872 gegen Liebknecht, Bebel und Heppner in dem berühmten Hochverratsprozess verhandelte, wurde ein von der Polizeibehörde in Gießen, der Heimatstadt Liebknechts, hergestelltes Aktenstück vorgelesen, das Auskunft über Liebknechts Persönlichkeit geben sollte.

Zur genaueren Charakteristik Liebknechts, von dem der Gießener Polizei „sonst nur wenig bekannt ist“, bringt das Aktenstück nun eine „Geschichte der politisch-kommunistischen Verschwörungen seit der ersten französischen Revolution“. Als ob Liebknecht in diese sämtlichen Verschwörungen mehr oder weniger verwickelt gewesen wäre!

Zu diesem polizeilichen Musterwert gab Liebknecht sodann folgende bemerkenswerte Erklärung ab, die eine Art

Selbstbiographie Liebknechts

darstellt und aus der wir deshalb einige der wichtigsten Partien hier wiedergeben:

Am 23. Februar 1848 kam die Nachricht von dem Beginn des Kampfes in Paris. Meine sehnlichste Hoffnung war nun erfüllt — denn an dem Sieg des Volkes zweifelte ich nicht. Aber es bildete mich nicht länger in der Schweiz. Ich verließ nach heftigem Abschied den Freundeskreis, in dem ich mich gerade befand, und war zwei Stunden später schon auf dem Wege nach Paris. So sehr ich mich eilte, der Kampf war beendet, die Barrikaden schon zum Teil abgetragen, als ich das Ziel erreichte; doch meine Hoffnung hatte mich nicht betrogen, der Jubelsturm war gefallen. Bei der Februarrevolution hatte ich mich nicht länger auf. Ihre Wirkungen auf Deutschland sind n. frischem Gedächtnis. Ich zweifelte nicht, daß es möglich sei, den Gedanken einer deutschen Republik zu verwirklichen. Herwegh bereitete seinen bekannten J. g. vor; ich schloß mich an und tat mein Möglichstes im Interesse des Unternehmens.

Es handelte sich um die Erklärung der deutschen Republik, der Moment schien mir günstig — ich wäre in meinen eigenen Augen ein Heiliger oder ein Verräter gewesen, hätte ich anders gehandelt. Sie sehen, meine Herren Richter und Geschworenen, ich verleugne nicht meine Vergangenheit, nicht meine Grundsätze und Überzeugungen. Ich leugne nichts, ich verstehe nichts. Und um zu zeigen, daß ich ein Gegner der Monarchie, der heutigen Gesellschaft bin und, wenn die Pflicht es erheischt, auch nicht vor dem Kampfe zurückzureden, dazu bedurfte es fürwahr nicht der albernsten Erfindungen dieses Gießener Polizeimachwerks. Ich spreche es hier frei und offen aus:

Seit ich fähig bin zu denken, bin ich Republikaner und als Republikaner werde ich sterben!

Unglücklicherweise erkrankte ich in Paris infolge der Ueberanstrengung, konnte den Zug nicht bis zu Ende mitmachen und war bei der Schlusstatistik von Dörschbach, wo die Herweghsche Kolonne gesprengt wurde, nicht zugegen. Wieder genesen, kehrte ich, da sich in Deutschland mittlerweile die erste Woge der revolutionären Springflut verlaufen und auch in Baden die monarchische Partei die Oberhand gewonnen hatte, nach Zürich zurück, zu meinen alten Vätern und Studien. Doch nur für wenige Monate. Mitte September entfaltete Struve das Banner der Republik. Es feinen Ruf übertrug ich mit einem Dutzend Gesinnungsgenossen bei Siedingen den Rhein, und es gelang uns, binnen 3 Tagen ein ziemlich starkes Freischarenkorps zusammenzutreiben. Um die Vereinigung mit anderen, im Oberlande sich bildenden Freischarenkorps zu bewerkstelligen, begab ich mich nach Bausenbourg, wo ein solches Korps konzentriert sein sollte. Statt der erwarteten Hilfe erhielt ich die Nachricht, daß Struve sich habe verlassen lassen, mit seinen ungeliebten Truppen aus dem Gebirge in die Ebene zu rücken und daß er geschlagen und gefangen war.

Nachgab ich nicht alles verloren. Statt über den Rhein zu fliehen, an dessen Ufer ich war, machte ich einen Versuch, mein Korps zu erreichen. Der Versuch mißglückte; ich wurde gefangen, und nachdem ich nebst meinem Schiffsfahrten durch einen glücklichen Zufall dem Standrecht entronnen war, hatte ich dreiviertel Jahr Unterjochungshand zu verbringen. Im Mai 1849 kam unter Preußen in Freiburg zur Verhandlung; unmittelbar vorher war ebenfalls die Willkürrevolution ausgebrochen, und gleich bei Beginn der Sitzung erklärte der Staatsanwalt, daß er die Anklage gegen uns fallen lasse und die Freisprechung beantrage. Ich protestierte: 9 Monate lang habe man uns mißhandelt, jetzt wollten wir uns nicht des Rechts berauben lassen, unserselbst als Ankläger aufzutreten. Allein der Gerichtshof nahm eilfertig den Antrag des Staatsanwalts an und wir wurden freigesprochen.

Auf die folgenden Ereignisse gehe ich hier nicht weiter ein. In der Reichsverfassungskampagne beteiligte ich mich als Journalist und als Soldat.

Die Kämpfe für das freie einigende Deutschland, und Preußens Armees, befehligt von dem heiligen Kaiser von Deutschland, schlug die Bewegung nieder und stellte die alte Zerrissenheit und Anarchie wieder her.

Ich entkam in die Schweiz und ließ mich, weil meiner Rückkehr nach Zürich Hindernisse im Weg standen, in Genf nieder, von wo aus ich die deutschen Arbeitervereine der Schweiz, deren Mitgliederzahl damals eine sehr große war, für eine einheitliche Organisation und ein streng sozialistisches Programm zu gewinnen suchte. Ein Kongreß wurde zur Erledigung der Angelegenheit nach Turin berufen. Der Schweizer Bundesrat, durch die auswärtigen Mächte gedrängt, tat, als ob er glaube, daß der eigentliche Zweck des Kongresses ein Einfall in Baden sei und ließ sämtliche Delegationen, darunter auch mich, verhaften. Das war im Februar 1850. Zwei Monate lang wurde untersucht und natürlich kein Beweis für die Existenz des uns imputierten wahrhaftigen Anarchistenprojekts gefunden. Trotzdem wurde ich auf bundesrätlichen Befehl aus der Schweiz transportiert und den französischen Behörden überliefert, die mich mit einem Zwangspöck nach London schickten.

In London wurde ich Mitglied des Kommunistenbundes. Die Angabe des Gießener Aktenstücks, daß ich demselben schon früher angehört habe, ist falsch. Das einzige Mitglied, das ich vorher gekannt hatte, war Engels, mit dem ich in Genf zusammengetroffen. Marx lernte ich erst in London kennen. Der Kommunistenbund war übrigens nicht eine konspiratorische, sondern eine propagandistische Gesellschaft. Geheimniß hielt sie kein, weil das Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland unterdrückt war. Auch die ersten Christen verjammelten sich geheim — in den Katakomben.

In London lebte ich dreizehn Jahre lang, mit politisch-sozialen Studien beschäftigt, noch mehr mit dem

Kampf um das Dasein.

Mitte 1862 wurde ich von August Braß, dem roten Republikaner von 1848, der uns in der Fehde mit dem Blanquisten Rari Bogi drei Jahre vorher sehnlichst hatte, zum Eintritt in die Redaktion der von ihm in Berlin neubegründeten „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eingeladen. Die Rückkehr nach Deutschland war mir durch die inzwischen publizierten Annuitäten ermöglicht. Befämpfung des Bonapartismus nach außen und des falschen Bourgeois-Liberalismus nach innen im Sinne der Demokratie und des Republikanismus (zu dem Herr Braß, damals noch „Bürger der Republik Genf“, sich mit großer Emphase

bekannt), bildete das Programm, auf Grund dessen ich im August 1862 den angebotenen Posten übernahm. Anfangs ging alles gut. Doch es dauerte nicht lange, so kam — Ende September 1862 — Herr v. Bismarck ans Ruder und ich merkte bald, daß sich eine Veränderung in der Haltung des Blattes vollzog. Ich schöpfte Verdacht und ährte ihn; Braß leugnete hartnäckig, daß er Verpflichtungen gegen das neue Ministerium eingegangen sei und gab mir carte blanche (freie Hand) in meinem Departement (der auswärtigen Politik). Doch die Verdachtsmomente häuften sich und ich erlangte schließlich die Gewißheit, daß und wie Braß sich an Herrn v. Bismarck als literarischer Hausknecht verdingt hatte. Es verriet sich, daß ich mein Verhältnis zur „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nun lösen mußte, obgleich ich damit auf meine einzige Substanzquelle verzichtete. Um jene Zeit und später, wurden wiederholt Versuche gemacht, auch mich zu kaufen. Ich kann nicht positiv sagen, daß Herr v. Bismarck mich kaufen wollte, aber ich kann sagen, daß Agenten des Herrn v. Bismarck mich kaufen wollten, und zwar unter Bedingungen, die außer vor mir selbst und meinen Parteigenossen, meine persönliche Würde vollständig gemahrt hätten.

Der preussischen Regierung kam damals sehr viel darauf an, die widerpenstige Bourgeoisie zu Paaren zu treiben. Man wollte sie nach dem von dem englischen Lordchef Disraeli vor dreißig Jahren gegebenen Rezept — denn originell war auch in diesem Punkt die Politik des Herrn v. Bismarck nicht — zwischen Junkertum und Proletariat wie zwischen zwei Mühlsteinen zermahlen, falls sie nicht verzögere, sich zu fügen. Man stellte mir und meinen Freunden wiederholt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ für Kritik und sozialistischer, ja kommunistischer Richtung zur Verfügung. Ich brauche nicht zu logen, daß ich mich zu diesem schändlichen Spiel nicht mißbrauchen ließ und die Bestechungsversuche der Agenten des Herrn v. Bismarck mit gebührender Verachtung zurückwies. Hätte ich es nicht getan, hätte ich die Niederträchtigkeit befohlen, meine Prinzipien meinem persönlichen Interesse zu opfern, ich wäre jetzt in glänzender Stellung, anstatt hier auf der Bank der Angeklagten, wohin mich die gebracht haben, die mich vor Jahren vergebens zu kaufen suchten. Sobald meine Weigerung der Polizei bekannt wurde, die mich bis dahin unbehelligt gelassen hatte, begann eine

Ausweisung aus Preußen.

Die Polizeibehörden verdoppelten sich. Man verlangte von mir ein Führungsattest der Behörden meines letzten Aufenthaltsortes. Umsonst zeigte ich ausserdem, daß in England keine Behörde existiere, die sich mit der polizeilichen Überwachung von Nichtverbrechern beschäftigen und ein solches Attest ausstellen könne. Umsonst brachte ich ein Zeugnis der Polizei meiner Geburtsstadt Gießen bei, welches besagte, daß nichts „Nachteiliges“ von mir bekannt sei — die Gießener Polizei scheint damals das „Schwarze Buch“ noch nicht studiert zu haben —; eines schönen Morgens, im Sommer 1863, wurde ich von einem Schutzmann auf die Polizei „geführt“ und dort bedeutet, daß ich Berlin und den preussischen Staat binnen 24 Stunden zu verlassen habe. Ich meldete Refus an das Ministerium des Innern an und erwiderte, daß bis zu erfolgtem Bescheid die Ausweisungsorder suspendiert blieb. Nach etwa einem Monat kam der Bescheid: die Ausweisungsorder wurde bestätigt, weil meine weitere Anwesenheit in Preußen die Sicherheit des Staates gefährde.

Von einer persönlichen Unterredung mit dem Minister des Innern, zu der mir offiziell geraten wurde, konnte bei meiner politischen Grundgesinnung nicht die Rede sein, und ich hätte also Berlin zu verlassen, wo es mir nach langen Anstrengungen endlich gelungen war, ausreichende Einnahmequellen zu öffnen. Ich steckte mich Daßpzig über. Im Sommer des nächsten Jahres brachte die preussische Politik uns den 1866er Brüderkrieg. Nach dem Friedensschluß zwischen Preußen und Oesterreich gewann ich die Geltung der hier erscheinenden, bis dahin nationalliberalen „Mitteldeutschen Volkszeitung“

Nach nicht volle vier Wochen hatte ich das Blatt, so wurde es von der preussischen Militärverwaltung unterdrückt. Kurz darauf, Mitte September, reiste ich zur Ordnung von Familienangelegenheiten nach Berlin; die politischen Verhältnisse hatten seit meiner Ausweisung eine totale Umgestaltung erlitten, eine Revolution von oben hatte den alten Deutschen Bund zerstückt, ein gemeinames Staatsbürgerrecht war durch das in den Grundzügen bereits veröffentlichte Wahlgesetz für den Reichstag des neugegründeten Norddeutschen Bundes hergestellt und obendrein war in Preußen eine Amnestie für alle politischen Vergehen und Verbrechen erfolgt. Wie konnte ich unter solchen Umständen annehmen, daß das Ausweisungsdekret vom vorhergehenden Jahre noch zu Kraft bestände und ich noch immer ein „Ausländer“ in Preußen sei? Ich bewegte mich daher auch ganz öffentlich in Berlin und trug nach mehreren Tagen ungeduldrigen Aufenthalts kein Bedenken, in dem Buchdruckerverein, der, wie alle Vereine in Preußen, polizeilich überwacht wird, einen Vortrag zu halten. Auf dem Heimwege von dem Vereinslokal, nachts 11 Uhr, wurde ich verhaftet und in die Stadtvoigtel abgeführt, unter der Anklage des Bannbruchs.

Nach dreimonatiger Untersuchungshaft wurde ich vom Berliner Stadgericht zu dreimonatiger Gefängnisstrafe verurteilt. Ich verschmähte es, gegen das Urteil zu appellieren, da ich gänzlichlos auf länger als drei Monate in Untersuchungshaft hätte bleiben müssen, also auch bei definitiver Freisprechung für den Appell gegen das ungerichtete Urteil tatsächlich noch bestraft worden wäre. Ich erklärte den Herren vom Stadgericht, nicht an die Richter von Berlin werde ich appellieren, sondern an eine höhere Instanz: an die öffentliche Meinung. Und ich habe dies nach meiner Freilassung getan, in der Presse und von der Tribüne des Norddeutschen Reichstags.

Liebknechts politisches Glaubensbekenntnis.

Ich habe Ihnen mein Leben und Wirken bloßgelegt. Ich bin, was ich war. In allen Punkten habe ich mich weiter entwickelt, im wesentlichen stehe ich auf demselben Standpunkt wie vor 22 Jahren. In den Mitteln, in der Beurteilung einzelner Menschen und Dinge habe ich manchmal geirrt, in meinem Zweck, in meiner Gesamtaufassung habe ich mich nur befestigt. Ich bin nicht der verkommene Abenteuerer, zu dem mein Verleumder mich machen will. Schon in frühesten Jugend habe ich die Schiffe hinter mir verbrannt und seitdem ununterbrochen für meine Prinzipien getungen. Meinen persönlichen Vorteil habe ich nie gesucht; wo es die Wahl galt zwischen meinen Interessen und Prinzipien, habe ich nie gezögert, meine Interessen zu opfern.

Wenn ich nach unerhörten Verfolgungen arm bin, so ist das keine Schande — nein, ich bin stolz darauf, denn es ist das berechnete Zeugnis für meine politische Ehre. Noch einmal: ich bin nicht ein Verschwörer von Profession, nicht ein jahrelanger Landsknecht der Konspiration. Kennen Sie mich malheraus einen Soldat der Revolution — dagegen habe ich nichts.

Ein zweifaches Ideal hat mit von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einigende Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, d. h. die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Beseitigung der Menschheit. Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft und für dieses Doppelziel werde ich kämpfen, solange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht!

Gewerkschaftsbewegung

Der Schwanengesang Dr. Tänzlers.

Arbeitgeberverbände und öffentliche Meinung.

Wenn Dr. Tänzler geht, der „in keiner Weise selbst an diesen Vorgängen beteiligt gewesen ist“, kann Dr. Reisinger, der in hervorragendem Maße daran beteiligt war, nicht bleiben. Dr. Tänzler geht, weil er „glaubte, als leitender Geschäftsführer die Verantwortung dafür übernehmen zu müssen, daß diese Fehler begangen werden konnten“.

Dr. Tänzler ist bereits im Jahre 1904 Geschäftsführer bei der Hauptstelle der Arbeitgeberverbände geworden. Er hat sehr wesentlich mitgewirkt bei der Gründung einer großen Zahl neuer Arbeitgeberverbände. Weiterhin hat er sich sehr lebhaft an der Einrichtung der damals noch zahlreich vorhandenen, von Arbeitgebern geleiteten Arbeitsnachweise (Mehregelungsstationen, D. Red.) beteiligt und die Organisation der Streikversicherung in die Wege geleitet.

Dies und noch einiges mehr mußte Herr v. Borstig zum Lobe des Herrn Dr. Tänzler zu sagen, der das Lob der Unternehmer redlich verdient hat. Vor seinem Abschied gab Dr. Tänzler noch einen Geschäftsbericht, aus dem wir hier leider nur einige Stellen zitieren können:

„Gewiß, unsere soziale Lage ist schlecht, schlechter wie ich annehme, als die der anderen Länder. . . Aber ich meine, die Lage der Arbeiter ist nicht die schlechteste unter den verschiedenen Schichten unseres Volkes. Es gibt ganze Volksschichten, die, insbesondere der mittlere Stand und hier wieder der geistige Mittelstand, ganz erheblich mehr gelitten haben und noch leiden und entbehren müssen, als es zurzeit bei der Arbeiterschaft der Fall ist, die doch immerhin mit ihren 18 Millionen Angehörigen drei Viertel unseres Volkseinkommens für sich verdienen im Jahre, nämlich 33 bis 36 Milliarden im Jahre, allerdings unter Einschluß aller Gehaltsempfänger, aber der Löwenanteil fällt doch auf die Arbeiterschaft.“

Es ist bezeichnend, daß Tänzler der Arbeitgeberversammlung eine derartige Bilanzrechnung bieten konnte, mehr noch, daß die „Kapitäne der Wirtschaft“ sich das widerspruchlos bieten ließen. Handelte es sich lediglich um eine Effektivschere, dann lohnte es sich kaum, diesen faulen Witz zu erwähnen. Allein die Verständnislosigkeit, mit der man in führenden Arbeitgeberkreisen der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft gegenübersteht, ist einfach erschreckend. Kein Wort davon, daß die Arbeiter, die ihr nacktes Leben aus dem Krieg gerettet haben, inzwischen ihre Wirtschaft herunterkommen lassen mußten, daß sie in der Inflationszeit erneut zurückgeworfen wurden, daß jetzt wieder seit Wochen und Monaten weit über drei Millionen Arbeitnehmer auf Erwerbslosenerstützung oder den sorglichen Ertrag der Kurzarbeit angewiesen sind; was kümmert das die Arbeitgeber! Dr. Tänzler beweist — was für ihn zu beweisen war —, daß die Löhne die der Vorkriegszeit jetzt ganz erheblich übersteigen.

„Es kann also keine Rede davon sein, daß von Unternehmerseite ein Lohnruck ausgeübt worden sei.“

Das soll erst noch kommen! Insbesondere war die Politik richtig, die vor und bei der Stabilisierung von uns propagiert und von dem größten Teil unserer Verbände befolgt worden ist, die Lohnhöhe in diesem kritischen Augenblick und in diesem Anfangsstadium so zu bemessen, daß sie nicht nur dem gegenwärtigen Augenblick entsprach, son-

dern auch die Aufwärtsbewegung für die nächste Zeit, die dann kam, ermöglichte.“

Damit sucht Dr. Tänzler den ungeheuerlichen Lohnbetrug zu rechtfertigen, der an der deutschen Arbeiterschaft verübt wurde, um daraufhin behaupten zu können:

„Wir haben seit dem 1. Januar 1924 bis Dezember 1925 eine Lohnsteigerung um 60 Proz. für gelernte und von 64 Proz. für ungelernete Arbeiter zu verzeichnen. Meine Herren, diese Aufwärtsbewegung, die sich namentlich 1925 und in dessen zweiter Hälfte sehr schnell und sprunghaft vollzog, muß aber zugleich eine Warnung im gegenwärtigen Augenblick sein, und es muß auch an dieser Stelle ausgesprochen werden, daß für die nächste Zeit die Wirtschaft um Lohnkürzungen nicht herumkommen wird, die teilweise vorbereitet und in Angriff genommen sind, die das Ausland bereits seit längerer Zeit vorgemacht hat.“

Bei alledem will man „über den Streit des Tages und die Kämpfe des Tages zur Verständigung in den großen Fragen und Zielen mit der Arbeiterschaft“ kommen. Es sei an der Zeit, daß auch „andere Organisationen“ als gleichberechtigt neben die Gewerkschaften gestellt würden. Mit der Verbindlichkeitsklärung von Tarifverträgen müsse Schluss gemacht werden. Die Tarifverträge müßten von Starrheit und Uebertreibung losgedöst, die starre Unabdingbarkeit gelockert werden. Den Fragen der finanziellen Sicherung, der Streikversicherung, Streik Klausel, den Fragen der Arbeiterbeschaffung, der Arbeitsnachweise, des Wegengängens der Arbeiter müsse wieder die Aufmerksamkeit zugewendet werden wie in der Vergangenheit.

Kurzum Dr. Tänzler bestimmte in seinem Testament, daß die Arbeitgeberverbände ihre früheren Arsenale wieder öffnen und nach den alten überkommenen Methoden operieren sollen.

Ueber all das zu reden erübrigt sich, es muß gehandelt, unsere gewerkschaftlichen Organisationen müssen gestärkt und weiter ausgebaut werden.

Finanzministerium und Reichsbahn solidarisch.

Die Reichs- und Staatsarbeiter zum Eisenbahnkonflikt.

Am Donnerstag fand im Lehrerevereinshaus eine äußerst stark besuchte Versammlung der im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter organisierten Arbeiter statt, die sich mit der Auswirkung des Eisenbahnkonflikts auf ihre Lohnverhältnisse befaßte. Die Referenten waren Stetter vom Hauptvorstand des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter sowie Reuendorf vom Einheitsverband der Eisenbahner. Während Reuendorf chronologisch die ganzen Vorgänge seit Beginn der ersten Lohnverhandlungen mit der Reichseisenbahngesellschaft im Herbst des vorigen Jahres den Versammlungsbefehlern vor Augen führte und dabei das bekannte Verhalten der Reichseisenbahngesellschaft zum verbindlich erklärten Schiedspruch besonders scharf geißelte, legte Stetter in seinen Ausführungen klar, daß die Reichs- und Staatsarbeiter unbedingt an der weiteren Entwicklung des Streites im Eisenbahnkonflikt interessiert sind, denn damit hänge die Regelung ihrer Lohnbedingungen immer noch zusammen. Wenn auch nach Beendigung der Inflationsperiode die Verhandlungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht mehr gemeinsam geführt werden, so verweigert das Reichsfinanzministerium die Durchführung des verbindlich erklärten Schiedspruches, der auch auf die Reichs- und Staatsarbeiter Anwendung finden sollte, bis der Konflikt zwischen Reichsregierung, Reichsbahn und den Eisenbahnern beigelegt ist! Infolge der sehr ausführlich gehaltenen Referate wurde von einer Diskussion abgesehen und einstimmig eine Resolution angenommen, in der es heißt:

„Die Versammelten sprechen den Eisenbahnern ihre vollste

Sympathie für die Erkämpfung ihres Rechtsstandpunktes aus. Dem Reichsfinanzministerium rufen die Reichs- und Staatsarbeiter zu: Laßt ab von den Verhandlungsmethoden der privaten Unternehmer und erfüllt die gerechten Forderungen der Reichsarbeiter im Ausbau sozialer Arbeitsbedingungen und menschenwürdiger Lohnverhältnisse sowie der sofortigen Einführung einer Ruhe- und Hinterbliebenenversorgungskasse. Vom Verbandsvorstand wird erwartet, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bestrebt ist, für die Durchführung der vorgenannten Forderungen einzutreten.“

Kommunistische Betriebsräte.

Revolutionäre Kassenführung.

Vor Jahresfrist hatte der kommunistische Obmann des Arbeiterrats der Firma Ambi-Waggon- und Apparatebau, Karl Dabern, aus der Arbeiterunterstützungskasse 750 M. unterschlagen. Sein Nachfolger, der Kommunist Willi Seidel, wohnhaft Köpenick, Parisiusstraße, entrüstete sich in der Betriebsversammlung sehr darüber und beschimpfte ihn Lump, Schuft usw.

Aber kaum war der neue Obmann richtig warm, so fing auch er an zu meckeln. Nachdem die Revisoren nach seinem Sinn bestellt waren, ging er an die Arbeit. Schon im August 1925 holte er 200 M. vom Sparguthaben ab. Im Dezember fand eine Kassenrevision statt. Bei dieser Gelegenheit legte er eine Kassenquittung vom Juli vor, lautend auf 700 M. In Wirklichkeit waren laut Sparguthab nur 500 M. vorhanden. Da die Täuschung bei diesen Revisoren nur zu leicht gelang, wurde mit dem Gelde der Kollegen lustig gefeiert, gut gegessen und getrunken und dazu auch etwas für das Gemüt, trotzdem zu Hause Frau und Kind darben.

So ein Leben kostet natürlich Geld und so dienten ihm alle Mittel zum Besten. Anvertraute Verbandsgelder wanderten in seine Tasche, Sammelgelder für einen erkrankten Kollegen, welcher ihm sehr nahe stand, dergleichen. Selbst fingierte Todesfälle brachten etwas ein. So verdiente er beim Tode der Frau des Kollegen H., die heute noch gesund und munter ist, 50 M. Zur Abwechslung gab er seinem Parteifreund Obst für ein verstorbenes Kind 30 M. Auch dieses Kind lebt glücklicherweise heute noch. Am letzten Tage, an dem er im Betriebe war, holte er die letzten 100 M. von der Spartasse und ließ sich nicht mehr sehen.

Bei der nun einsetzenden Kassenrevision war man erschreckt über die absichtlich konfus geführten Kassengehäfte. Quittungen über zurückgezählte und nicht zurückgezählte Darlehen an seine Freundschaft lagen bunt durcheinander. Nach einigen Tagen angelegentlicher Arbeit wurde festgestellt, daß allein die Ambi-Kollegen durch ihren mindestens in Kassengehäften revolutionären Obmann Seidel um 550 M. erleichtert sind. Außerdem hat er noch ein wenig in Kleider, Schuhen usw. „gemacht“. Schreiber dieser Zeilen kommt dem Wunsche der Betriebsversammlung nach und hofft, daß die Berliner Arbeiter ein wachames Auge auf die beiden Kommunisten richten, damit es ihnen in anderen Betrieben nicht gar so leicht gemacht wird, mit Phrasen die Kollegen zu betören.

Anmerkung der Redaktion: Gegen Schwindler und Lumpen kann sich natürlich keine Partei schüßen. Daß es aber Schwindlern und Lumpen bei der KPD so leicht gemacht wird, erklärt sich einfach daraus, daß es genügt, den Mund weit aufzureißen, um als „revolutionär“ zu gelten. Die Arbeiterschaft wird gut tun, bei den bevorstehenden Betriebsrätewahlen sich die angeblichen „Revolutionäre“ auf ihre Vergangenheit und tatsächliche Eignung anzusehen.

(Gewerkschaftliches siehe auch vierte Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Richard Bernstein; Wirtschaft: Artur Salernus; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Eckert; Feuilleton: Dr. John Schilowski; Totales und Sonstiges: Fritz Kerschütz; Anzeigen: Th. Giese; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sauer u. Co., Berlin S 96 Lindenstraße 3, Stern 4 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“ und „Das der Bild-Zeitung“.

Waffstraße

Damenkleidung

| | |
|---|-------|
| Jumper aus kariertem Kunstseide.. | 4.90 |
| Jumper aus bedruckt. Wollmusselin | 10.50 |
| Kleid aus reinwollenem Stoff mit aparter Schottengarnierung..... | 24.50 |
| Kleid aus reinseidenem Taft | 36.00 |
| Capekleid aus reinwollenem Popeline | 57.00 |
| Complet, Kleid und Jacke, aus reinwollenem Rips | 68.00 |
| Jackenkleid aus reinwoll. Rips, jugendliche Form | 39.00 |
| Mantel aus reinwollenem Rips.. | 34.00 |

Damen-Hüte

| | |
|--|-------|
| Hut aus kunstseidenem Rips..... | 2.90 |
| Hutform aus Lischgeflecht | 3.50 |
| Hut aus Lischgeflecht mit Band- garnierung | 4.75 |
| Filzhut moderne Barettform in vielen Farben, mit Band garniert..... | 9.75 |
| Hut aus Rips, moderne Kappen- form mit Picot-Rand | 19.50 |
| Kinder-Hut aus buntfarbigem Fils (Mariza) | 2.75 |
| Kinder-Hut aus Strohborste mit 2 farbigem Band und Pompon.... | 3.75 |
| Kinder-Hut aus feinem Fantasie- geflecht mit Band..... | 4.90 |

Strümpfe u. Trikotwaren zu extra billigen Preisen

| Damen-Strümpfe | Damen-Trikotwaren | Herren-Socken |
|--|---|--|
| Seidenflor mit Durchbruchstreif- große Farbenwahl 0.95 | Damen-Hemden elastisch, weiß, elfenbein oder farbig, 95 cm 0.95 | Baumwolle gute, zweifache Qualität, farbig od. schwarz.... 0.80 |
| Seidenflor fein, farbig oder schwarz, glatt 1.25 | Damen-Hemdosen elastisch Baumwolle, weiß, 3 Größen..... 1.10 | Baumwolle Jacquard-Muster zweite Wahl |
| Zweite Wahl, farbig oder schwarz; Seidenflor mittelfein | Damen-Hemdosen elastisch Windelform, eleg. Muster, farbig, weiß 1.65 | Baumwolle neu bedruckte Muster auf farbigem Grund.... 0.95 |
| Kunstseide besonders gute Qualität | Damen-Schlupfbeckkleider Kunstseide, farbig, zweite Wahl 1.65 | Baumwolle karierte Jacquard- Muster |
| Seidenflor gänzig, kräftig, farbig | Turner- und Ruderjacken Baumwoll-Trikot, weiß..... 1.15 | Herren-Beinkleider Baum- wolle, makofarbig, in 3 Größen... 2.25 |
| Wasch-Kunstseide (Bemberg-Seide) farbig | | |

Kinderkleidung

| | |
|--|-------|
| Mädchenkleid aus reinwollenen farbigen Stoffen, Länge 60 cm.. Bis 95 cm je 5 cm länger 1.- mehr | 8.25 |
| Mädchenmantel mit Pelarine mandelgrün gemut. Stoff, Lg. 60 cm Je 5 cm länger 1.- mehr | 9.75 |
| Knaben-Sport-Ulster zweireihig mit Rückengurt, aus grau-schwarzem Homeapuntstoff, Gr. 0 für ca. 2 J., Jede weitere Größe 1.- mehr | 14.00 |
| Knaben-Sport-Anzug hoch- geschl., aus braun gemut. Stoff, Gr. 1 für 3 J., Jede weitere Größe 0.70 mehr | 12.90 |

Weißwaren

| | |
|--|------|
| Rollkragen aus doppeltem weißen Opal | 0.55 |
| Spachtelkragen mod. Form. aus weißem Voile mit spachtelartiger Spitze..... | 0.65 |
| Weste bunt- farbig | 1.95 |
| Crêpe de Chine-Schal farbig | 5.45 |

Kleiderstoffe

| | |
|--|-----------|
| Reinw. Papillon-Schotten aparte Frühjahrsmuster | Mtr. 2.25 |
| Kostüm- u. Mantelstoffe in neuen Mustern und Farben 130-140 cm breit | Mtr. 3.90 |
| Jacquard-Marocain mit Kunst- seide in neuen Farben, 100 cm, Mtr. | 4.90 |

Seidenstoffe

| | |
|--|------------|
| Bastseide naturfarb., reine Seide für Kleider u. Wäsche, 80 cm.. Mtr. | 2.35 |
| Taft reine Seide, schwarz und in neuesten Farben, 85 cm.... Mtr. | 6.90 |
| Crêpe de Chine-Bordüren in neuen Farbenstellungen, 120 cm | Mtr. 13.80 |

| | |
|-----------------------------------|------|
| Kölnisch.-Wasser große Flasche | 1.00 |
| Blumenseife 6 Stck. im Karton | 0.85 |

Herrenwäsche

| | |
|---|------|
| Farbiges Oberhemd Perkal mit Kragen u. Klappmanschetten | 3.90 |
| Weißes Oberhemd m. Pikeefalten-Eins. und festen Manschetten, gewaschen und geplättet..... | 6.50 |
| Nachthemd m. farbigem Besatz | 3.90 |
| Schlafanzug Waschstoff mit Aufschlägen und Verschönerung | 9.75 |
| Herren-Hut Haarfilz | 5.90 |

Lederwaren

| | |
|--|------|
| Besuchstasche aus Leder in verschiedenen Farben..... | 1.25 |
| Besuchstasche aus gestreiftem Rindlackleder | 3.25 |
| Brieftasche aus braunem, kro- kötigen Leder..... | 2.40 |
| Kupee-Koffer Hartplatte mit echten Vulkan- fibrecken und 2 Zugschlossern 60 cm lang..... | 5.50 |

Regierungskrise in Rumänien.

Sturz des reaktionären Kabinetts Bratianu.

Bukarest, 27. März. (Eigener Drahtbericht.) Das Kabinett Bratianu hat heute seinen Rücktritt erklärt. Der König hat die Demission angenommen und zunächst mit dem Führer der Nationalpartei, Abg. Dr. Maniu, über die Regierungsbildung beraten.

Entgegen jeglichem parlamentarischen Brauch, nur durch das Vertrauen des Königs 1922 ans Ruder gebracht — in der damaligen Kammer zählte er im ganzen sieben Parteifreunde! — ist nun Ministerpräsident Bratianu durch das Volk gestürzt worden. Am 25. August 1925 wurden die Agrarkammern gewählt, wobei die Regierung nur in 28 Distrikten, die Opposition dagegen in 44 gesiegt hat. In wirklich konstitutionellen Ländern hätte die Regierung daraus die Konsequenzen gezogen, nicht so aber in Rumänien, wo sich Bratianu durch eine Auslegung jener Wahlen als „unpolitisch“ — dabei waren Präfekten Spitzenkandidaten der Regierungslisten! — weiter am Ruder erhielt.

Als nun das Mandat des Parlaments sich seinem Ende zu neigte, versuchte Bratianu durch die unerwartete Ausschreibung der Gemeindevahlen für Mitte Februar die Oppositionsparteien zu überrumpeln und auf diese Weise einen „Sieg“ davonzutragen, der es König Ferdinand ermöglicht hätte, verfassungsmäßig dem Bratianu die Durchführung von Neuwahlen anzuvertrauen und ihn weitere vier Jahre im Amte zu belassen. Einig stand die Opposition zusammen, und so war es möglich, Bratianu eine Niederlage zu bereiten, die in den Großstädten, wo unsere Genossen wacker kämpften, zu einer Katastrophe für die Regierung wurde. Der 19. Februar 1926 besiegelte das Schicksal der Regierung Bratianu; wenn sie sich bis heute noch halten konnte, so verdankt sie dies in erster Linie dem gefügigen rumänischen Hohenzollern, der zusehendermaßen stillschweigend genehmigte, wie das Parlament durch eigenes Votum sein Mandat bis heute verlängert hat.

Bratianu ist nun zurückgetreten, nachdem er, vier Jahre lang auf die Militärmacht gestützt, dem Lande eine reaktionäre Verfassung aufgezwungen hat, während sein Bruder Vintila Bratianu als Finanzminister alle jene Gesetze vorbereiten und durchführen konnte, die das Staatseigentum in die Hände einer Clique gab, die Quellen nationalen Reichtums den Wirtschaftsinstituten der eigenen Partei dienstbar, das Land zum Ausbeutungsobjekt der „Liberalen“

Partei machte. Jeden Widerstandsversuch der Opposition unterdrückte Bratianu mit Hilfe der Armees. Um den Ausnahmezustand zu rechtfertigen, ließ er die antisemitische Bewegung der Studenten vor drei Jahren los, die während der Regierungszeit je nach Bedarf anschwellend und nachließ, und jetzt in der Opposition dazu dienen soll, die kommende Regierung an fruchtbarer Arbeit zu verhindern.

Aber selbst das Diktaturregiment der Bratianus hat sein Gutes: Unter dem furchtbaren Verwaltungsdruck vereinigten sich mehrere politische Gruppen zur Nationalpartei, die neben der Bauernpartei eine der stärksten und auch in manchen Landesteilen vorwältigste Partei wurde. Ausartungen der Verwaltung brachten später die beiden Parteien in der „Vereinigten Opposition“ zusammen, der nun, nach altem parlamentarischen Brauch, die Regierungsnachfrage zufallen mußte. Dies wäre aber für die Bratianu-Clique gleichbedeutend mit der Vernichtung ihrer gesamten vierjährigen Arbeit, da sich die beiden Parteien verpflichtet haben, an die Macht gelangt, sowohl die Verfassung wie auch die Ausführungsgesetze zu annullieren, mindestens aber, den demokratischen Forderungen entsprechend, zu revidieren. Deswegen, versucht Bratianu eine Averescu-Regierung ans Ruder zu bringen. Diese wäre ja nur eine Bratianu-Regierung zweiter Garnitur, und sie müßte, da sie weder vorwältig ist, noch über staatsmännische Erfahrung verfügt, binnen kürzester Zeit zurücktreten, was wieder Bratianu eventuell auf den ersten Platz bringen könnte. Da dies eine Brückung der neuen Provinzen sein würde — Bessarabien ist in der Bauernpartei, Siebenbürgen in der Nationalpartei vertreten — schert Bratianu nicht weiter. Im Gegenteil, eine Regierung, in der die Bauernpartei mitbestimmend wäre, könnte eventuell mit Rußland in der bessarabischen Frage zu einem Ausgleich kommen, was Bratianu nicht will, da es ihm die Möglichkeit nehmen würde, auf Grund der russischen Gefahr mit Hilfe des Belagerungszustandes weiter zu herrschen.

Der Ausgang dieser Regierungskrise wird zeigen, ob von nun an Rumänien verfassungsmäßig regiert werden wird oder weiter nach eigenem Gutdünken. Sie wird auch zeigen, ob König Ferdinand aus der jüngsten Geschichte seiner nächsten Verwandten etwas gelernt hat, oder ob es notwendig sein wird, daß das rumänische Volk seine eigene Hohenzollerngeschichte schreibt.

Wien-Berlin.

Klare Worte der Regierungspartei.
Wien, 27. März. (WIZ.) Im Bundesrat erklärte zum Vergleichs- und Schiedsgerichtsverfahren mit der Tschechoslowakei Richter Dr. Hugelmann (Christl.-Soz.): Das allgemeine Ziel der österreichischen Politik sei, mit allen Nachbarstaaten, insbesondere mit den Nachfolgestaaten, in friedlicher Nachbarschaft zu leben. Der Schiedsgerichtsvertrag könne aber nicht den Sinn haben, daß er als Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht des Volkes aufzufassen sei. Wir können, sagte der Redner, derartige Verträge mit allen Nachbarstaaten mit um so größerer Beruhigung abschließen in einer Zeit, in der das vertrauensvolle und über alle Formeln solcher Verträge weit hinausgehende Verhältnis zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich außer Zweifel steht, was in der Reise des Bundeskanzlers nach Berlin einen weit hin sichtbaren Ausdruck findet.

Lohmann aber nennt diese Forderung „schamlosen Mißbrauch der Justiz“ und „Versündigung am Richterstand“.

Also: deutsche republikanische Staatsmänner finden bei der deutschen Justiz keinen Schutz gegen infame Beleidigung. Der Reichsjustizminister gibt von der Tribüne des Reichstags der politischen Rechtsprechung rechtsgerichteter Richter das stärkste Mißtrauensvotum. Der deutschnationale Richter aber bezeugt die Forderung, für den Schutz der führenden Männer der deutschen Republik Sorge zu tragen, als „schamlosen Mißbrauch der Justiz“.

Wir haben in der Republik eine deutschnationale Justiz. Das Recht ist bei ihr schuplos.

Arbeiterwahlsieg in England.

Ein Mandat behauptet.
London, 27. März. (WIZ.) Bei der Ertragswahl für den verstorbenen Abg. Robertson (Arbeiterp.) in Northwell in Lancashire wurde der Kandidat der Arbeiterpartei, Sullivan, mit 14 480 Stimmen gewählt. Der konservative Kandidat erhielt 8740, der liberale 1276 Stimmen.

Der Steuerkampf in Frankreich.

Die Linke gegen höhere Umsatzsteuer.
Paris, 27. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Ministerrat gab der Finanzminister die Möglichkeit einer Verständigung zu und erklärte sich bereit, neue Versuche zu unternehmen; es müsse jedoch der Haushalt noch vor dem 31. März ins Gleichgewicht gebracht werden. Gleichzeitig war eine Beratung der Linksparteien, aber ohne die Sozialisten, da ihre Führer auf Wahlreisen sind. In einem Schreiben erklärt sich die sozialistische Partei bereit, an einer Verständigung mitzuwirken. In der Sitzung überwog die Auffassung, daß eine Erhöhung der Umsatzsteuer, selbst wenn der Einzelhandel davon befreit werde, nicht in Betracht komme. Die Regierung wurde hieron in Kenntnis gesetzt. Die Finanzkommission hat inzwischen die Einführung eines Einkommensteuers für Petroleum und Zucker vorgeschlagen. Das Finanzministerium will einen Gesetzentwurf ausarbeiten, der dazu bestimmt ist, die ursprünglich in Aussicht genommene Erhöhung der Umsatzsteuer zu ersetzen durch die Erhöhung der Weinsteuern sowie anderer Steuern.

Reichstagschluß.

Die politische Bedeutung der Steuerreform.

Der Reichstag hat gestern in seiner letzten Sitzung vor der Osterpause ein gewaltiges Arbeitspensum erledigt und sich dann bis zum 27. April vertagt. Man wird den Abgeordneten nach fast dreimonatiger intensiver Arbeit diese Pause als wohlverdient zugestehen müssen. Zum erstenmal seit mehr als zehn Jahren ist der Reichstag rechtzeitig fertiggestellt worden. Die dritte Lesung des Etats ist an zwei Tagen erledigt worden. Außerdem waren noch mehrere andere wichtige Vorlagen zu verabschieden, vor allem das Steuermilderungsgesetz.

Die Erledigung des Steuermilderungsgesetzes ist von großer politischer Bedeutung. Obwohl die Deutschnationalen die Regierung wegen ihrer Außenpolitik erst in der vergangenen Woche zu stürzen versucht haben, wollten sie bei der Steuerfestsetzung durch einen starken Druck ihren Wünschen willfährig machen. Da bei den Deutschnationalen ganz verschiedene Strömungen miteinander um die Herrschaft ringen, so ist auch in diesem Falle ihr Weg nicht einheitlich gewesen, ebensowenig ihr Ziel. Während die eine Richtung den Eintritt in die Regierung erstrebte, hätte es der anderen genügt, der Regierung die Abhängigkeit von den Deutschnationalen fühlen zu lassen. Beide Richtungen aber wollten sich einen anständigen Kaufpreis in Gestalt von Steuerergünstigungen für den Großbesitz für die Zustimmung zum Steuermilderungsgesetz zahlen lassen.

Die Haltung der Sozialdemokratie hat diese Spekulation vereitelt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ließ sich, als sie das Verhalten ihrer Unterhändler einmütig billigte, auch von der politischen Absicht leiten, die deutschnationalen Anbiederungsversuche an die Regierung unmöglich zu machen. Das ist auch gelungen. Die Deutschnationalen gerieten in größte Verlegenheit. Ein Teil von ihnen wollte ja, ein anderer Teil nein, und ein dritter Teil hielt sogar Stimmhaltung für noch zweckmäßiger. So vertrat der Sprecher der Deutschnationalen, Herr Dr. Gerede, alle drei Anschauungen. Er erklärte erstens, eigentlich müßten die Deutschnationalen ablehnen; denn eine Oppositionspartei dürfe der Regierung und der Mehrheit die Verantwortung nicht abnehmen. Er erklärte zweitens, sie müsse zustimmen, denn eine Oppositionspartei könne natürlich nicht gegen Steuererhöhungen austreten, die eine Regierung für vertretbar halte. Und so kam er denn drittens zu dem überraschenden Schluß, daß die Deutschnationalen weder ja noch nein sagen würden, sondern gar nichts täten und sich der Stimme enthielten. Ihr Versuch also, eine Situation zu schaffen, bei der die Regierung gezwungen wäre, Außenpolitik mit der Linken, Innenpolitik mit der Rechten zu betreiben, ist vorläufig gescheitert.

Daß es so kam, ist sowohl der geschickten Taktik der Sozialdemokraten, als auch der Erkenntnis der Regierungsparteien zu danken, daß Zugeständnisse an die Sozialdemokraten die Konsequenz der politischen Situation sind. Daß diese Zugeständnisse nicht niedrig zu bewerten sind, dafür nur zwei Beweise.

Die Sozialdemokratie hat erreicht, daß die Friedensmiete bis zum 1. April 1927 in der Regel nicht überschritten werden darf. Noch Anfang März ist dieser Antrag im Reichstag abgelehnt worden. Auch die Deutschnationalen haben gegen ihn gestimmt. Das hat aber den deutschnationalen Sprecher gestern nicht gehindert, den Beschluß, die Miete auf die Friedenshöhe zu beschränken, als einen deutschnationalen Erfolg zu preisen. Die Herren wissen also ganz genau, daß die Masse des Volkes diesen Beschluß, der für sie eine gewisse Sicherung der Lebenshaltung bedeutet, freudig begrüßen wird.

Noch deutlicher ist der Erfolg der Sozialdemokratie durch die Erklärung des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns zur Erwerbslosenfürsorge dargestellt worden. Brauns hat mitgeteilt, daß er die Länder angewiesen habe, die Unterstützungsdauer für Erwerbslose allgemein auf 39 Wochen zu erhöhen. Nur für solche Berufe, bei denen infolge der Jahreszeit Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, bleibt es bei der kürzeren Zeit. Die Länder können außerdem die 39 Wochen bis auf 52 Wochen ausdehnen. Die Verlängerung der Unterstützungsdauer tritt vor allem auch für die Ausgewerteten ein, die wieder in die Erwerbslosenfürsorge hineinkommen. Damit ist ein Ziel erreicht, für das in den letzten Monaten keine Mehrheit zu gewinnen war.

In einer unbehaglichen Situation befanden sich die Kommunisten. Sie sahen, daß die Sozialdemokratie Erfolge für die Arbeiterklasse erreicht hat, und Gefahren abwehren konnte. Sie wollten aber diesen Erfolg aus parteipolitischen Motiven nicht gelten lassen. Sie schrien deshalb wie unfinnig in den altgewohnten Tönen, die für die Zeit der Erhöhung der Steuern gepflegt haben mögen, aber in der heutigen Zeit der Steuerermäßigungen Unsinn geworden sind. Und so wußte denn Herr Neubauer, der an Verstand wie an Witz noch weit hinter seinem Freund Höllein zurückbleibt, nichts Besseres zu tun, als sich über alle konkreten Fragen auszuschweigen.

Die Sozialdemokratie ist trotzdem weit davon entfernt, ihren unzweifelhaften Erfolg zu überschätzen. In einer wohl- abgemessenen Rede hat Genosse Herz keinen Zweifel daran gelassen, daß wir den volkswirtschaftlichen Nutzen dieses Steuerabbaues für gering halten. Die erwartete starke Förderung des Wirtschaftslebens, Preisabbau und Absatzsteigerung werden als Folge dieser Steuererminderung kaum in nennenswertem Maße eintreten. Jedenfalls nicht in dem Maße, das ein Abbau der Umsatzsteuer auf 1/2 Proz. herbeigeführt haben würde. Dafür aber sind soziale Sicherungen erreicht worden, die sich sehen lassen können und die als Ausdruck des steigenden politischen Einflusses der Sozialdemokratie zu bewerten sind. Schutz der Erwerbslosen, Schutz der Mieter, Abbau der Verbrauchsteuern und Erhaltung der Vermögenssteuer war das Ziel der Sozialdemokratie. Es ist im wesentlichen erreicht worden, so daß die Verantwortung für die Annahme der umgestalteten Steuervorlage nicht schwer zu ertragen ist.

Hinzu kommt, daß der Einkommensteuertarif des Vorjahres erhalten bleibt, das gilt auch für die Besteuerung der großen Vermögen. Der Reichsfinanzminister

Bekennermut in Mausfeldchern.

Die Monarchisten und das Volksbegehren.

Der erste Akt des Volkskampfes gegen die Fürstenthümlichkeit ist vorüber. In der Pause zwischen Volksbegehren und Volksentscheid ringen die Monarchisten, bekommen im Gemüte, nach Lust. Man hat während der großen Einzeichnungs- bewegung von den allergeringsten Dienern der Majestäten nichts gehört. Sie schwiegen, weil das Volk seine Stimme erhob. Nun beginnt der neue Vorsitzende der deutschnationalen Partei, der Graf Westarp, wieder zu reden. In verbissenem Grimme registriert er in der „Kreuz-Zeitung“ den Erfolg des Volksbegehrens. Revolution ruft er, Revolution und noch keine Befehring zum Monarchismus:

„Jedenfalls hat sich erwiesen, daß unser Volk von der Krankheit der Revolution noch nicht geheilt ist, daß nicht Zorn und Groll gegen den äußeren Feind, sondern immer noch Neid und Mißgunst, Haß und Ausbeugung gegen die eigenen Volksgenossen die herrschenden Triebkräfte sind, daß der Sinn des deutschen Volkes für Recht und Gerechtigkeit, für geschäftliche Ueberlieferung und Treue, für Dankbarkeit und Ehrfurcht noch nicht wieder erwacht ist. . . .“

Revolutionen sind stets in erster Linie deshalb gelungen, weil ihnen nicht der nötige Widerstand entgegengesetzt wurde. Auch dieses Mal hat unendlich viel an dem Maße von Gegenwirkung gefehlt, das nötig und möglich gewesen wäre. Vielleicht das bedenklichste Zeichen aus den letzten Wochen war die Scheu, in diesem Kampf gegen die Hege einzutreten, die bei den breiten Massen soviel Anklang fand. . . .“

Deshalb ist heute mehr denn je Bekennermut die Pflicht aller Monarchisten.“

Bekennermut von Deutschnationalen angesichts einer großen Volksbewegung — das sollen wir erst noch erleben! Bekennermut von Deutschnationalen und Monarchisten, gepredigt vom Grafen Westarp. Wo waren die deutschen Monarchisten, wo war Graf Westarp in der Revolution? Wo war ihr Bekennermut während des Volksbegehrens? Er ist ihnen in der Revolution und während des Volksbegehrens abhanden gekommen. Aber geblieben sind ihnen — die Mausfeldcher.

Deutsche Justiz.

Unhaltbare Zustände.

Die Reichstagsdebatte über den Etat des Reichsjustizministeriums hat die unhaltbaren Zustände in der deutschen Justiz blickartig beleuchtet.

Der Abgeordnete Haas stellt fest, daß das Magdeburger Gericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bowersdorff eine Beleidigung des damaligen Reichskanzlers Marx und des Außenministers Stresemann mit nur 100 M. Geldstrafe gesühnt habe, obwohl in dem intrinimierten Artikel in höhnischer Weise indirekt der Vorwurf des Landesverrats und der Bestechung erhoben wird.

Der Reichsjustizminister Marx erklärt, daß er keine Beleidigungsklage mehr erhebt, weil deutsche Richter ihn nicht gegen den infamen Vorwurf der Bestechung schützen.

Der deutschnationale Abgeordnete Lohmann — selbst Richter — nimmt Bowersdorff und die Praxis der antirepublikanischen Richter in Schutz. Er verliest einen Aufsatz des Senatspräsidenten Großmann, in dem verlangt wird, daß die höheren Richterstellen mit republikanischen Richtern besetzt werden müßten. Jeder Satz dieses Artikels wird von der Linken mit stürmischen „Sehr richtig“ ausgenommen.

Dr. Reinhold hat ferner entsprechend den sozialdemokratischen Wünschen erklärt, daß er den weiteren Abbau der Umsatzsteuer bei der Lage Deutschlands als Exportland für vordringlich halte. Auch darin haben ihm die Regierungsparteien ausdrücklich zugestimmt.

Deshalb kann die Arbeiterklasse sowohl aus sachlichen wie aus politischen Gründen mit dem Ergebnis der Arbeit der Sozialdemokratie im Reichstag, insbesondere bei dem Steuerermäßigungsgeleit, zufrieden sein.

Deutschnationale „Mieterfreundlichkeit“.

Ein unehrliches Manöver.

Regierung und Regierungsparteien haben während der Beratungen über das Steuerermäßigungsgeleit auch mit den Deutschnationalen verhandelt, um die Schwierigkeiten, insbesondere die Formellen, aus der Welt zu schaffen, die sich der rechtzeitigen Berufschiedung dieses Gesetzes am 1. April entgegenstellen. In diesen Verhandlungen erhoben die Deutschnationalen zunächst die Forderung auf Ermäßigung des Einkommensteuertarifs und auf Anrechnung der Rentenzinsen und der Industriebelastung auf die Einkommensteuer. Es kam ihnen also in erster Linie auf weitgehende Besitzentlastung an. Diese Forderungen wurden jedoch abgelehnt.

Inzwischen trat eine überraschende Wendung in der Haltung der Deutschnationalen ein. Die deutschnationale Reichstagsfraktion trat plötzlich mit dem Antrag hervor, an Stelle der Senkung der Umsatzsteuer eine Senkung der Hauszinssteuer vorzunehmen. Die Senkung der Hauszinssteuer sollte 6 Proz. der Friedensmiete betragen, wovon aber 3 Proz. zur Erhöhung des Anteils der Vermieter dienen sollten. Tatsächlich konnte nur eine Senkung der Miete um höchstens 3 Proz. eintreten. Während die Senkung der Umsatzsteuer auf 0,75 Proz. eine Entlastung von rund 300 Millionen bedeutet, würde bestenfalls eine solche Senkung der Hauszinssteuer für die Mieter nur eine Entlastung von 150 Millionen zur Folge haben können.

Vor allem sollten aber auch nach dem deutschnationalen Antrag die Länder in der Gestaltung der Miete frei sein, so daß das Reich keinen Zwang auf entsprechende Ermäßigung der Miete ausüben könnte. Tatsächlich würde also überhaupt kaum eine Entlastung der Mieter eintreten. Daraus ergibt sich klar, daß der einzige Zweck des deutschnationalen Antrags die Begünstigung des Hausbesitzes war. Dadurch sollte gleichzeitig die Aufhebung der Zwangswirtschaft beschleunigt werden. Das gibt die deutschnationale Presse auch offen zu. Der „Sozial-Anzeiger“ schreibt:

„Man wollte ferner die Aufhebung der Zwangswirtschaft, die von den Gemeinden ausgeübt wird, durch die Behebung der Wohnungsnot erreichen.“

Der Mieterschutz sollte also abgebaut werden, während von einer Förderung des Wohnungsbaues keine Rede sein konnte. Es ist eine glatte Fälschung, wenn die Deutschnationalen es so hinstellen, als ob bei ihrem Antrag ein erhöhter Teil der Miete zu Wohnungsbauzwecken Verwendung finden sollte.

Ein wirtschaftlicher Vorteil für die Mieter ist der sozialdemokratische Antrag, die Miete für ein weiteres Jahr bis zum 31. März 1927 auf 100 Proz. der Friedensmiete zu begrenzen. Dieser Antrag, der schließlich im Steuerauschuß einstimmig angenommen wurde, bedeutet einen viel größeren Schutz der Mieter. Während nach dem deutschnationalen Antrag nicht verhindert werden konnte, daß die Miete schon in den nächsten Monaten auf etwa 130 Proz. der Friedensmiete stieg, sichert der sozialdemokratische Antrag die Mieter vor einer solchen Mieterhöhung und bedeutet daher gerade während der Dauer der Wirtschaftskrise eine weitere Sicherung des Reallohns.

Mexiko und Japan. Die mexikanische Regierung hat einem japanischen Kaufschiffsgewinnungs Syndikat einen 100 Meilen langen und 40 Meilen breiten Landstreifen verpachtet.

Johann Heinrich Voß.

(Zu seinem 100. Todestag am 20. März.)

Von Hermann Wendel.

Von allen, was Johann Heinrich Voß in einem mit Arbeit gesegneten langen Dasein geschaffen und geschaffen hat, ist ein Jahrhundert nach seinem Hinschied zur Zeit noch die metrische Uebersetzung von Homers „Odyssee“ und „Ilias“ lebendig, mit der für die Deutschen eine neue Ära im Verständnis des Hellenentums begann. Seiner „Luis“, der weisheitsreichen Waise von der Tochter des zedlichen Herrers von Grünau, die den Zeitgenossen ein zu Tränen rührendes Spielwerk war, gebente die Literaturgeschichte unserer Tage nur mehr nebenbei; auch den „Slebstigsten Geburtstag“:

„Auf die Postille gebüht, zur Seite des wärmenden Diens sah der redliche Lamm in dem Wehstuhle, welcher mit Schweiß und braunemrotigem Saft voll schwelender Haare gesiert war.“

lieft im Jelen des Jozzband niemand mehr, und nicht minder sind seine Oden und Lieder, die, etwas strohern und düstlos, die kleinen Freuden und Leiden eines kleinen Lebens befangen, längst verhallt. Aber ob anderen Poeten höhere Harmonie auf die Lippen gektigt war, heftigere Revolte als in seinem Herzen bäunte sich in tiefes Bewußt: worin immer ihn die übrigen übertrafen, an aufrechter Bestimmung überlagerte er sie alle; in einem unpolitischen Jahrhundert stand er geradezu als ein politischer Dichter da.

Was eine lange Reihe seiner Vorfahren schweigend getragen hatte, brach eben in ihm als Auflehnung gegen mittelalterlichen Druck auf, denn sein Großvater war Leibeigener gewesen, und einen Leibeigenen nannte der am 20. Februar 1731 zu Sommersdorf Geborene Bettler. In seiner Heimat, dem Junkerparadies Mecklenburg, das erst 1820 und auch dann nur auf dem Papier die Hörigkeit aufhob, gewachte schon der hellgängige Knabe mit Zähmetrischen, wie der Grundadel seinen zinsenden und frohnenden Bauern auf dem Koden ritt; das Herz preßt es ihm ab, neben dem prächtigen Hof in oben Behausungen sparsam Menschen zu sehen, wie entmenscht durch so unmenichliche Herrschaft, Bildungs, bleich und zerlumpt und wie Haterpäule verhasst. Er selbst mußte, nach Besuch der Lateinschule, als Hauslehrer zum Gefürde eines Junkers von Dergen gehörig, Demütigungen schlucken und wandte sich mit einem Fluch von seiner Heimat: „Was geht mich Mecklenburg an und alles hochadelige Geschlecht!“ Auch sah er, ehe er 1805 mit der Niederlassung in Heidelberg in sonstige süddeutsche Gefilde einzog, als Rektor des Gymnasiums in dem höflichen Eutin, der Residenz des preussischen Hochstifts Bückeburg, zwanzig Jahre lang den hochfahrenden Dünkel der Hofunter und die huzabiehende Demut des Bürgeriums aus der Nähe an. Allezeit lökumte denn in seinem roten Bauernblut ein unbändiger Hoß gegen alles Junkerliche. Wie eine zudige Weisel traf seine Poesie den unbarmherzigen obligen Frohnherren.

„Der, mit Diensten des Reichs (sei Gott es geflagt) und der Müßigkeit wie die Pferd' abquält und kaum wie die Pferde bedürftig, Der, wenn darob ein Mann für Weib und Kinderchen Brotform

Halb und halb.

Auch Tirpitz unten durch.

Großadmiral Tirpitz, bisher die stille Hoffnung der Völkisch-Nationalen, hat bei der Senfer Debatte zum erstenmal gesprochen, seit er Reichstagsabgeordneter ist. „Ein Ereignis“ nannte das die deutschnationale Presse. „Ein Ereignis“ bestätigen jetzt die völkischen Blätter. Aber ein Ereignis, über das nur unser Trauergrund berichtet werden kann. In der nationalsozialistischen „Medienburger Warte“ heißt es:

Es paßt durchaus in diesen Rahmen, wenn Herr Luther es für angebracht hielt, das deutschnationale Mißtrauensvotum als persönliche Kränkung zu bezeichnen, weil er doch mit ihnen so lange zusammengearbeitet habe. Er kannte sie aus dieser Zeit der Zusammenarbeit und durfte sich von seinem Appell daher den gemühten Erfolg versprechen, denn es handelte sich eben nur um Fragen der Taktik, nicht aber um solche des Grundhases. Darüber helfen auch die Ausführungen des Admirals Tirpitz nicht hinweg, der an einer Stelle seiner Rede sogar betonte, daß es jetzt gar nicht darauf ankomme, die Politik von Secarno „rückwärts zu revidieren“. Danach war es denn auch keine Ueberschätzung mehr, als die Deutschnationalen schließlich den Etat desselben Herrn Luther und desselben Herrn Stresemann bewilligten, denen sie jedoch noch ihr Mißtrauen ausgesprochen hatten. Und das nennt man dann „nationale Opposition“!

Daß die nationale Opposition der Deutschnationalen nur eine demagogische Geste ist, haben die Völkischen bis ins Lager der Deutschnationalen hinein seit langer Zeit eingeschlagen. Aber als Führer der „nationalen Opposition“ trat diesmal der Balkenbleger Tirpitz auf! Auch er — halb und halb nichts als deutschnationaler Balkenbleger — man versteht, wenn der Schrei nach dem Führer bei den Deutschnational-Völkischen nicht verstummen will.

Schlieben und Behrens.

Der christliche Landarbeiterverband nimmt, wo er kann!

Als die Besatzungstruppen nach dem widerrechtlichen Einbruch in das rheinisch-westfälische Industriegebiet mit allen Mitteln den passiven Widerstand zu brechen versuchten, war es selbstverständlich Pflicht der Reichsregierung, allen Schichten der Bevölkerung finanziell zu helfen. Die Parteien des Reichstages bewilligten zu diesem Zweck wiederholt die erforderlichen Mittel, und es ist kein Geheimnis, daß im besetzten Gebiet außer den verschiedensten Zeitungen alle Richtungen auch die wirtschaftlichen Organisationen die finanzielle Stützung durch das Reich in Anspruch nahmen. Das war berechtigt, weil die Opfer der Organisationen ja wesentlich im Interesse des Reiches gebracht werden mußten.

Der Zentralverband christlicher Arbeiter, dessen Vorsitzender immer ein Herz „für milde Gaben“ gehabt hat, ist damals entsprechend seiner Mitgliedsstärke in den besetzten Gebieten mehr als ausreichend für die ihm durch die Besatzung entstandenen Schäden abgefunden worden. Aber das hat dem christlichen Landarbeiterführer Behrens noch nicht genügt. Die Konjunktur des Jahres 1925 mit seiner deutschnationalen Regierung ließ es ihm angedrängt erscheinen, nachträglich mit Erfolg weitere Ansprüche an die Regierung zu stellen. Das Beispiel der 700-Millionen-Abfindung für die Industrie fand er nachahmenswert, und so richtete er an den deutschnationalen Reichsfinanzminister fast 1½ Jahre nach dem Abbruch des passiven Widerstandes das Ersuchen um die Zahlung eines weiteren Betrages. Sein Parteifreund Schlieben, mit Behrens sonst ein deutschnationaler „Vorkämpfer gegen die Korruption“, entsproh der Forderung des Zentralverbandes christlicher Landarbeiter und überreichte ihm außer den bereits erhaltenen Geldern einen weiteren Betrag von 150 000 Goldmark.

Am Dezember 1925 erfuhr der Reichstagsabgeordnete Genosse Georg Schmidt von diesem Skandal und richtete an das Reichsfinanzministerium eine entsprechende Anfrage. In der Antwort heißt es, „daß der Zentralverband der Landarbeiter während des passiven Widerstandes zur Verhinderung der von den französischen Besatzungstruppen angeordneten Waldzerstörungen erhebliche, ihn finanziell schwer belastende Aufwendungen gemacht hat, die er wesentlich über 200 000 M. beziffert“.

Im Gegensatz hierzu aber erklärte der Vorsitzende des christlichen Landarbeiterverbandes in der Freitagssitzung des Reichstages, daß die 150 000 M. für „Wirtschaftsbefähigen“, die von seiner Organisation während des Ruhrstreiks an die Mitglieder gezahlt wurden, zurückerstattet worden sind.

Was ist nun wahr? Die eine wie die andere Auskunft entspricht nicht den Tatsachen! Einen Erfolg für die erlittenen „erheblichen“ Schäden und für die gezahlten Wirtschaftsbefähigen hat der christliche Landarbeiterverband während des Ruhrkampfes erhalten. Im übrigen aber ist festzustellen, daß diese Organisation eine nennenswerte Abwehr überhaupt nicht geleistet hat und niemals leisten konnte, weil sie im besetzten Gebiet nur 300 Landarbeiter als Mitglieder zählte. Sie dürften wahrscheinlich niemals in den Besitz größerer Geldsummen gelangt sein und es ist anzunehmen, daß die an sie gezahlten Beträge zu den Forderungen des christlichen Landarbeiterverbandes an das Reichsfinanzministerium nicht in dem geringsten Verhältnis stehen. Außerdem oder kann nachgewiesen werden, daß in dem wichtigsten Gebiet, dem Bienenwald, wo starke Abholzungen erfolgten, der Deutsche Landarbeiterverband aus schlaggebend war und Widerstand geleistet hat, während Mitglieder des christlichen Landarbeiterverbandes gearbeitet haben!

Aus allen diesen Gründen wird es verständlich, warum die Reichsregierung bis heute auf die an sie schon vor Wochen von der Sozialdemokratie gerichteten Fragen über den neuesten Skandal bisher noch keine Auskunft gegeben hat und auch am Freitag im Plenum sich wieder in Schweigen hüllte. Das Geschäftsgebahren des christlichen Landarbeiterverbandes ist trotzdem genügend gekennzeichnet. Seine führenden Mitglieder sind nicht nur für Arbeitgebergelder empfänglich! Sie haben darüber hinaus die Kasse ihrer Organisation ohne jeden Anlaß um 150 000 M. auf Kosten der Steuerzahler bereichert. Das war möglich in einer Zeit deutschnationaler Regierungsherrschaft und so erweist sich der neueste Skandal im christlichen Landarbeiterverband gleichzeitig als ein Skandal der deutschnationalen Korruptionschnüffler!

Die Neuordnung des Strafrechts.

Verbrechen und Strafe in sozialistischer Auffassung.

Im Rahmen der Sozialistischen Hochschule sprach der Reichsjustizminister a. D. Genosse Prof. Dr. Radbruch über Verbrechen und Strafe in sozialistischer Auffassung. Hier nur ein kurzer Vorkurs über seine fesselnden und tiefgründigen Ausführungen. Nachdem Genosse Radbruch das Strafrecht der kapitalistischen Gesellschaft als solches geschilbert hatte, dessen Vorteile allein den Besitzenden zu Gute kommen und dessen Lasten allein auf die Besitzlosen fallen, als Strafrecht, das mit mannigfaltigen Wällen das Vermögen umgibt, die Persönlichkeit verhältnismäßig wenig schützt, und den einzigen Besitz der Besitzlosen, die Arbeit, schuplos läßt, warf er die Frage auf, wozu dieses Strafrecht steuere. Er zeichnete dann mit großen Strichen die Entwicklung des Strafrechts über die Pein- und Lebensstrafen der Carolina hinweg zu Freiheits- und Geldstrafen und über die Freiheitsstrafe hinweg zum Aufbau von Besserungs- und Sicherungsmahnahmen, die letzten Endes eine Ueberwindung der Strafe überhaupt bedeuten. Endgültig wird aber die Vergeltungsstrafe, die auf den beiden Grundbegriffen „Schuld ohne Strafe“ und „keine Strafe ohne Schuld“ erst überwunden sein, wenn die Menschheit die Vergeltungseinstimmte in sich wunden haben wird. Die sozialistische Gesellschaft wird keine Strafe kennen, sondern nur Sicherung und Erziehung. Im Augenblick gilt es aber nicht von soziologischen Konstruktionen auszugehen, sondern ein Strafrecht zu schaffen, das durch ein System von Sicherungs- und Besserungsmahnahmen die Vergeltungsstrafe allmählich zurückdrängen mitande wäre. Das ist dem amtlichen Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch einigermaßen gelungen. Hier entsteht aber das Problem: Ist es möglich, unbedingte Strafzumessungsbedingnisse einem Richterland zu gewähren, dem das Volk ein so großes Mißtrauen entgegenbringt. Die Stellung der Sozialdemokratie zur Neuordnung des Strafrechts spiegelt die Doppelstellung der Partei im demokratischen Staat überhaupt wider. Sie ist zu gleicher Zeit regierende Partei und Opposition. So kann sie dem Entwurf nur unter gewissen Bedingungen zustimmen.

Heißt vom belasteten Speicher, ihn erst mit dem Beigel bewillkommt, Dann aus getrichenem Mah einschüttet den täglichen Vorkauf. Der auch des bittersten Mangels Verdringung, welche der Herrere Selbst nicht Diebstahl nenn, in barbarischen Kartellammern Züchtiger und an Gekrei und Angstgeberden sich tigelt, Der die Mädchen des Dorfes mißbraucht und die Knaben wie Lastvieh Auzerzägt.

Mit dem gleichen grimmen Schagen malte Voß in seinem „Unter Kord“ — — „eine, wie er es nannte, „geralmte Junkeridylle, die den Junkern wie englischer Senf in der Nase tribdeln wird“ — ein Urbild der Gattung:

Durch Brennen und durch Brau'n und städtisches Gewerbe Vermehrt sich sein Ertrag, ob nahelos auch ersterbe Die hartbeschafte Stadt, er schüßt in alter Kraft Freiheit von Höl und Schok als Recht der Ritterchaft. Der Bau'r und Bürger wird Konal' und Paat betitelt, Und seinem Anwachts früh die Menschheit' ausgefittelt! Schulmeister, spricht er, macht die Wuben nicht zu klug! Ein wenig Christentum und Lesen ist genug!

Als sich Voß 1772 an der Universität Göttingen einschrieb, fand er sich bald als Glied eines Kreises dichterisch entflammter Jünglinge, die Klopstock begeistert auf den Schild hebend, Deutschland untrempeln und neuschaffen wollten. Da sie allen westlichen Land verabscheuten, sich so deutsch, so glühend deutsch fühlten, Republik tiefen, von Tyrannennord schwärmten und die Lösung: Freiheit und Vaterland! ausgaben, erschienen diese jungen deutschen Dichtbinder des „Hainbundes“ als Vortrupp der bürgerlichen Revolution in Deutschland. Wie ward Voß den Sternen untreu, die ihm an diesem Himmel aufgingen. Der Vessings „Nathan“ als Googallium der Bestesfreiheit über alles oeehrete, zu Handeln als Kern aller Religion anlah und als Rektor schon durch seine nie schwache Kleidung die Unabhängigkeit der Schule von der Kirche untertrieb, mußte auch im Politischen die Erfüllung nahe wähen, als die Zeiteruhr 1789 schlug. Hingerissen lang er eine deutsche Parteiliste, veründete, daß „seht oder niemals die große Ungleichheit Europas unter allerlei Form und Gestalt verhandelt werden“ müsse, und schaute dem gegenrevolutionären Kreuzzug der Feudalmächte gegen Frankreich ohne Taugen zu. „Es wird doch ein erwinisches Ende nehmen, doch! Und wenn die Welt voll Kreuzen war“ — und wollten sie verschlingen.“ Selbst als 1794 der Terror des Konvents die meisten deutschen Schwärmer für die französische Volkserhebung wieder ins Ruinwärschloch ihrer Spießbürgergefühle zurückscheucht hatte, hielt er aufmunternd seinen Vandseligen das Beispiel der westlichen Kochbarn vor und feierte in einem Lied „an das Oberamt“ kräftigen Tans die unverfälschte Demokratie:

Wann villosch ungeschaltet Der Geist des Volkes strebt, Dann schüße nicht, was altet, Noch dämpfe, was sich hebt! Die Wahrheit lenket und erhöht: Der Wahrheit Schluß ist Majestät.

So war der Dichter auch Napoleon nicht gram, als er bei Jena und Auerstädt die preussische Despotie zerstück, und grühte mit gutem Instinkt den Korjen als „Würgengel der Hochgeborenen“.

Ein edler niederländischer Bauer, war Voß sein Lehtag ein unbehaglicher, lantiger Charakter, der nur ein Entweder-Oder kannte, mit seiner derbeutschen Meinung wie hinter dem Berge hielt und wegen seiner Schimpflichkeit übermoldenden Betrachtern als alter Krakeeler erschien. Auch seinen Lebensabend verdämmerte er nicht friedlich im Behnuthl. Woan er zwischen 1802 und 1803 schon in Jena einen pehnlichen Hauch verpüzt hatte, das fand er in Heidelberg in voller Blüte: die Romantik, deren symbolisch-mystisches Genialitätsstreben seinem verstandesfassen Rationalismus ein Geual war. Was ihn aber gegen die publizistischen, philosophischen und poetischen Wortführer dieser Richtung, die Göttes, Creuzer und Brentano, über die Mähen erbitterte, war ihr Uedängeln mit dem Mittelalter. Wo er über das Verhältnis der Romantik zu Kunst und Dichtung absprach, war er der verständnislose Banauke, aber im Recht blieb er, wo er gegen sie als Halbeschaller der pfälzischen und junkerlichen Reaktion vom Leder zog. In seiner schonungslosen Stäubung des zum Katholizismus hinübergewechselten Grafen Friedrich Stolberg, eines Jugendfreundes im „Hainbund“ und in Götin, steckte die gleiche scharfe Abrechnung mit der ganzen Rückwärtserei in Kirche und Staat wie in seiner wissenschaftlichen Erledigung von Creuzers Symbolik: warnend vor dem Junkertum, das „mitender als jemals der Tür!“ den erleuchteten Völkern hintere Barbarei drobe, waren es herzerstreichend grobe Streichschriften, die in der Zeit der Burchenschaft und des Wartburgfestes, der Karleobader Beschlüsse und der Demagogenjagd die Weiser mächtin bewagten. Ritten im Värm dieser Kämpfe ging, am 20. März 1826, der stets Rastlose zum ersten und zugleich letztmalig wirklich zur Ruhe, und noch über sein Grab wurde hin- und hergeschossen.

Keines anderen Dichters Leben jener Zeit endete so in Bewegung, denn ob Johann Heinrich Voß der Poesie keine neuen Wege zu weisen wachte, um die bürgerliche Freiheit machte er sich wohlverdient. Die Harie schlug er so gut, wie er konnte, aber die Schleuder führte er im Kampf gegen die Mächte des Tages meisterlich. „Er ist“, wie Heins es sagte, „vielleicht, nach Lessing, der größte Bürger in der deutschen Literatur.“

Im Karleobadkonzert der Volksbühne am 2. April, abends 7 Uhr, im Theater am Bülowplatz wird Margarete Kündl-Ober Schudrets „Dem Unendlichen“ und „Die Bettelarie“ aus Regarders „Der Wopodet“ zum Vortrag bringen. Der Staats- und Pomdoh unter Leitung von Prof. Hugo Habert singt „Die deutsche Waise“ von Schütz und Werke von Bach und Mendelssohn. Am Freitag: Kurt Kündl.

Spielplanänderung. Die auf den 20. festgesetzte Eröffnungsvorstellung vom „Waldschloß“ schiebt in den Ring“ im Theater am Schloßbauerdamm wird auf den 20. verlegt. Die zum 20. ausgegebenen Karten behalten ihre Gültigkeit.

Die Ausstellungskommission der Großen Berliner Kunstausstellung 1926 hat die Vorarbeiten für die Ausstellung begonnen. Zum Gründsten der Ausstellung wurde wieder Prof. Carl Landhammer wie im Verlaufe gemächt. Die Ausstellung soll am 22. Mai eröffnet werden. Einlieferung bis zum 15. April.

Wiederbau des Schauspiel-Theaters. Auf dem Platz zur Sammlung eines Betrages von 250 000 M., die dazu dienen sollen, an Stelle des kürzlich abgebrannten Schauspiel-Theaters in der Straße von Koon einen Neubau zu schaffen, sind am 1. September 5000 M. eingegangen. Der Kultur-It von Baldwin, Loeb Olgard, Kamisch Nachonald und Thomas Herby unterzeichnet.

Der Reichsetat rechtzeitig fertiggestellt.

Zum erstenmal seit 1911. — Verabschiedung der Steuerreform.

Der Reichstag ging gestern nach Erledigung des Ernährungshaushalts zur Beratung des Gesetzes über die Steuerminderungen über, die mit dem Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung verbunden sind.

Abg. Dr. Herz (Soz.):

Die sozialdemokratische Fraktion wird der abgeänderten Vorlage über die Steuerminderungen zustimmen, aber wir haben nur geringe Hoffnung, daß das volkswirtschaftliche Ziel erreicht wird, durch Steuerminderungen zur Überwindung der Wirtschaftskrise beizutragen. Wie notwendig es gewesen wäre, an der ursprünglichen Vorlage festzuhalten, läßt sich klar nachweisen. So ist die Zahl der Erwerbslosen in den letzten beiden Monaten fast unverändert geblieben. Dieser Erscheinung messe ich eine um so größere Bedeutung zu, als es sich jetzt um eine schleichende, langandauernde Wirtschaftskrise handelt, die nur durch außerordentliche Maßnahmen rascher überwunden werden kann. Mit der reinen Unterstützung der Erwerbslosen, mit den Maßnahmen für produktive Erwerbslosenfürsorge und mit der Kreditgewährung an die Wirtschaft werden wir keine wesentliche Erleichterung erreichen. Deshalb war der Gedanke richtig, durch eine Ermäßigung der Lohnsteuer, die Produktion zu veranlassen und den Verbrauch belastenden Umsatzsteuer zu ermäßigen. Alle anderen Steuerentlastungen werden keinen wirtschaftlichen Antriebe zur Folge haben.

Die ursprünglich beabsichtigte Senkung der Umsatzsteuer um 1/10 Prozent hätte die Wirtschaft um 400 bis 500 Millionen Markt, die Verbraucher noch viel höher entlastet.

Auf die Dauer hätte sich der Abbau der Umsatzsteuer trotz der hohen Zölle und der Nachstellung der Kartelle auch im Preisniveau ausdrücken müssen. Diesen Standpunkt hatten eigentlich alle Parteien eingenommen, um so erstaunlicher war es, daß der Reichsfinanzminister mit seinem Vorschlag der Ermäßigung der Umsatzsteuer auf den größten Widerstand selbst bei den Regierungsparteien stieß. Die Spitzenorganisationen der Industrie und der Landwirtschaft hielten den Abbau der Umsatzsteuer für bedenklich. Den Grund für dieses Verhalten sehen wir in dem Bedürfnis der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, den Steuerabbau nicht mit dem Abbau der drückenden Massenbelastung, sondern mit dem Abbau des Einkommens- und Vermögenssteuertarifs zu beginnen. Wir haben uns an dem Wettlauf der Parteien zur Steuerentlastung nicht beteiligt und unseren Standpunkt vom vorigen Jahre vertreten, daß der Etat unter allen Umständen balancieren muß, daß keine Gefährdung der Währung von der Finanzseite her eintreten darf und für die sozialen Ausgaben ausreichende Vorläufe getroffen werden müßten. Es trat der neue Gesichtspunkt hinzu, dem Wohnungsbau die notwendigen Mittel zuzuführen, um damit die Wirtschaft zu beleben. Wir haben deshalb auch davon abgesehen, die Senkung der Lohnsteuer zu beantragen, obwohl wir der Auffassung sind, daß die Lohnsteuer noch individuell ausgestellt und das Existenzminimum auf ein Maß erhöht werden muß, das die niedrigen Einkommen vollständig steuerfrei läßt. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.)

Der volkswirtschaftliche Leitgedanke des Steuer- und Wirtschaftsprogramms der Regierung ist preisgegeben worden. Es ist nicht das Geschehen, was der Reichsfinanzminister am 10. Februar ausgeführt hat, das ein entscheidender Schritt getan werden müßte, wenn die Senkung der Umsatzsteuer auf das Preisniveau einen Einfluß haben soll.

Jahresziele, daß die geringfügige Senkung der Umsatzsteuer für die ganze Zeit der Wirtschaftskrise ohne nennenswerten Einfluß auf das Preisniveau bleiben wird. Die Verantwortung dafür trägt der Reichsfinanzminister, denn es wäre sehr wohl möglich gewesen, eine Mehrheit für die Senkung der Umsatzsteuer auf 1/10 Proz. zu erreichen, ohne daß die Reichskasse irgend welchen Gefährdungen ausgesetzt worden wäre.

Nachdem aber der Reichsfinanzminister zugegeben hat, daß vom Ernährungsminister Dr. Haslinger die gegenteilige Handels- und Zollpolitik empfohlen wird, wie sie der Wirtschaftsminister Curtius in diesem Hause vertreten hat, verzichtet die Regierung auf die Fortführung ihrer verhängnisvollen Preislenkungsaktion. Der Reichsfinanzminister, der auf das Wirtschaftsleben einen Zwang ausüben wollte zur Ermäßigung der Preise, trägt heute neben der Verantwortung für die geringfügige Senkung der Umsatzsteuer auch die Verantwortung für die preisstreiberischen Maßnahmen, die unter der neuen Leitung des Ernährungsministeriums durchgeführt werden. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Ich habe kein Verständnis dafür, daß der Gedanke, die Umsatzsteuer in dem Ausmaß zu senken, wie es der Etat gestattet, preisgegeben wurde zugunsten des anderen Gedankens, die 400 Millionen, die etwa zur Verfügung stehen, zu demuten, um die verschiedensten, auch die kleinsten Verbrauchssteuern zu befreien. Es ist die völlige Aufhebung der Weinsteuer und die Verchiebung der Erhöhung der Biersteuer beschlossen worden. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Wingerausschusses haben nicht die völlige Befreiung der Weinsteuer verlangt, sondern ihre Stillehaltung. Sie haben sich allerdings der völligen Aufhebung nicht mehr widersetzt, nachdem die Regierung selbst die Weinsteuer preisgegeben hatte.

Den Wijnern hätte viel besser geholfen werden können, wenn aus dem Ertrag der Weinsteuer Mittel für sie zur Verfügung gestellt worden wären. Die Aufhebung der Weinsteuer wird den Wijnern keinen Nutzen bringen.

Nach der Betriebsstatistik vom Jahre 1907 gibt es in den Regierungsbezirken Koblenz und Trier 15.508 Landwirte mit Weinbergen, die ihnen eine selbständige Existenz gewähren. Für die Lage dieser 15.000 Menschen haben wir vollkommenes Verständnis, zur Behebung ihrer Notlage sind wir Sozialdemokraten mit allen zweckdienlichen Mitteln bereit. Ihre Wege haben wir uns in den deutsch-spanischen Handelsverhandlungen aus schwerster Schädigung lassen, haben wir jetzt einen großen Riß in unserer ganzen Steuerpolitik bekommen und werden wir — darüber ist sich wohl kaum niemand im Zweifel — eine neue Gefährdung unserer Gesamtlage zu befürchten haben, wenn auch die Wijnern zu der Einsicht kommen, die ihre Abgeordneten jetzt schon haben, daß die Aufhebung der Weinsteuer nichts nützt. Nun ist aber die Weinsteuer für alle Weine aufgehoben worden. Drei Fünftel hat der ausländische Weinetrug, und diese Summe haben die Wijnern bisher in Form von Krediten und Subventionen vom Reich erhalten. Es wäre zweifellos eine Erhöhung dieser Summe durchzuführen gewesen, die Wijnern hätten damit eine wesentlich bessere Hilfe erhalten, als sie jetzt bekommen haben. (Sehr richtig! links.)

Auch die Verchiebung der Biersteuer hätte ich für nicht gerechtfertigt und fürchte, daß sie außerpolitisch bedenkliche Folgen haben wird. Die Sozialdemokratie war gegen die Erhöhung der Biersteuer im vorigen Jahre. Aber die Ermäßigung einer Verbrauchssteuer ist anders zu beurteilen als eine Erhöhung, sie hat ganz andere Wirkungen. Die im vorigen Jahre beschlossene Steuer ist bereits im Bierpreis eingekalkuliert, ihre Befreiung ist eines der zahlreichen Beispiele, die die Reichskasse verabschiedeten Bevölkerungsgruppen ausstellt. (Zustimmung b. d. Soz.)

Warum hat die Sozialdemokratie trotz aller dieser Bedenken dem Programm zugestimmt? Wir wollten die Senkung der Umsatzsteuer auf 1/10 Proz., aber außer der kommunistischen ist keine Fraktion unserem Vorschlag beigetreten. Die Deutschnationalen, die früher mit uns die Umsatzsteuer bekämpft haben, haben sich jetzt wieder gewandelt und halten den Abbau der Umsatzsteuer gegenwärtig nicht für dringlich.

Wir haben insoweit unsere Aufgabe darin gesehen, wenigstens den sozialen Charakter der neuen Maßnahmen in unserem Sinne zu beeinflussen, wir mühten dafür sorgen, daß die sozialen Interessen großer Massen der Bevölkerung nicht auch bei dieser Gelegenheit geopfert wurden.

Daher unsere Forderungen, die im wesentlichen erfüllt sind, daher unsere Zustimmung zu der neugestalteten Vorlage. Wir haben bei den Verhandlungen stets betont, daß wir diesem Gesetze nur zustimmen, wenn es im Sinne unserer besonderen Wünsche umgestaltet würde. In erster Linie forderten wir, daß die Frist für die Bezugsdauer der Erwerbslosenfürsorge um 13 Wochen verlängert wird und die Ausgesteuerten wieder in die Erwerbslosenfürsorge eingegliedert werden. Die Reichsregierung muß uns jetzt mitteilen, in welchem Zeitraum dieser Forderung Rechnung getragen wird. Weiter ist unser Antrag auf Verlängerung der Friedensmiete bis zum 1. April 1927 angenommen worden. Wir haben weiter die allgemeine Verminderung der Vermögenssteuer bekämpft, diese Vorlage sieht auch eine solche allgemeine Ermäßigung nicht vor. Nachdem in das Gesetz die Bestimmung aufgenommen worden ist, daß die Nichtveranlagung und die Festlegung der Steuerleistung auf drei Viertel der vorjährigen nur gleichzeitiger Minderung der durchschnittlichen Vermögenswerte, wollen wir unsere früheren Bedenken zurückstellen. Die Sektsteuer, die im gewissen Sinne eine Luxussteuer ist, ist erhalten geblieben, wenn auch in vereinfachter Erhebungsform und geringerer Höhe als bisher. Die Salzsteuer, eine ganz ungerichte Kopfsteuer, ist beseitigt. Wichtiger wäre es noch gewesen, wenn wir gleichzeitig eine Senkung der Zucksteuer erreicht hätten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es ist uns lebhaft zu gestanden worden, daß die Zucksteuer im Laufe des nächsten Halbjahres ermäßigt werden soll, und zwar in dem Maße, in dem der Ertrag des Brauwurmonopols zu sinken ist. Da die Zucksteuer zu den verpändelten Steuern gehört, war eine sofortige Ermäßigung nicht möglich.

Wir gehen bei unserer Zustimmung allerdings von der Annahme aus, daß die Ermäßigung der Zucksteuer und damit der Zuckpreise sich innerhalb weniger Monate erreichen läßt.

Der Aufhebung der Luxussteuer stimmen wir zu. Die Ermäßigung der Zinssteuer ist für die Nationalisierung der Produktion nicht absolut erforderlich, wenn sie auch in Einzelfällen zweckmäßig sein mag. Nicht anerkennen können wir die rückwirkende Kraft, die die Ermäßigung der Gesellschaftsteuer erhalten hat, denn das bedeutet nur ein Geschenk an einzelne Unternehmungen, die die Fusion bereits durchgeführt haben. Wir verstehen nicht, wie die Reichsfinanzverwaltung solche Steuerergänze verantworten kann angesichts der Notlage, in der sich große Teile unserer Bevölkerung befinden. Aus der Senkung der Zinssteuer dürfen aber keinerlei Folgerungen für die Senkung der übrigen Kapitalsteuern abgeleitet werden. Wir bedauern außerordentlich, daß bei der jetzigen Regelung die steuerliche Ungerechtigkeit, die sich in der Begünstigung des Großbesitzes bei der Landwirtschaft zeigt, nicht beseitigt worden ist. Die Reichsregierung will von den Ergebnissen einer Umfrage durch eine Denkschrift Kenntnis geben, wir behalten uns weitere Maßnahmen vor.

Noch einige Worte zur Haltung der deutschnationalen Fraktion. Unsere Stellungnahme wurde außerordentlich erwidert, weil unser Bundesgenosse in der Opposition, die deutschnationale Partei (Heiteckel) uns vollkommen im Stich gelassen hat. Manche Gedankengänge, die der Abg. Herz in der ersten Besprechung der Vorlage hier vertreten hat, stimmten mit unseren Anschauungen überein, er hat ja auch erklärt, er bedauere jetzt schon den Amtsantritt des jetzigen Ministers wegen der Erbchaft, die dieser antreten müßte. Wenn die Deutschnationalen zu ihrer Anschauung auch später gestanden hätten, dann wäre es möglich gewesen, eine gewisse Basis zwischen ihnen und uns zu finden, weil auch wir keine größere Gefahr sehen, als daß durch eine gewisse Befreiung bei der Steuererhebung oder durch ein Lieber-spannen der Erleichterungen eine Gefährdung der Ausbalancierungen des Etats eintritt.

In der ersten Etappe ihres Verhaltens hielten die Deutschnationalen die Steuererleichterungen für zu weitgehend — es waren 550 Millionen —, im zweiten Stadium legten sie den Antrag vor auf Senkung der Einkommen-, der Vermögens-, der Erbschaftssteuer, auf Niederlegung der Steuerrückstände, die einen Ausfall von mindestens 700 bis 1300 Millionen herbeigeführt hätten.

Im Steuerausgleich haben sich noch weitere drei Stellungen der Deutschnationalen angegeschlossen. Zuerst haben sie ihre eigenen Anträge vollkommen preisgegeben, statt dessen kamen sie mit einem Antrag auf Senkung der Hauszinssteuer, die einen Ausfall von einer Milliarde bis etwa 1200 Millionen ergeben hätte. Als dieser Antrag abgelehnt wurde, verlangten sie von der Regierung eine Denkschrift, in der die zahlenmäßige Wirkung ihrer Anträge angegeben werden sollte. Die letzte Position haben die Deutschnationalen am vorigen Freitag im Steuerausgleich angenommen, sie war verchieden am Vormittag und am Abend dieses Tages. Vormittags verlangten sie nach die Senkung der Hauszinssteuer um 20 Proz., am Abend begünstigten sie sich noch mit 6 Proz. Nach diesen verchiedenartigen Stellungen der Deutschnationalen kann man nicht sagen, daß sie sich bei den Steuerberatungen von sachlichen Erwägungen leiten ließen. Die Senkung der Hauszinssteuer um 3 Proz. für Hausbesitzer und Mieter wäre eine in das Belieben der Länder gestellte Maßnahme gewesen, das Reich hätte keinen Zwang ausüben und nicht verhindern können, daß die Länder die Ermäßigung der Mieten zu einer Erhöhung der Mietensteuer zu finanzieren benutzen hätten. Nach den Erfahrungen, die mein Freund Keil mit der Regierung des deutschnationalen Abg. Bazille in Württemberg gemacht hat, wäre Herr Bazille diesen Weg lieber gegangen, als die Miete zu ermäßigen.

Demgegenüber ist der sozialdemokratische Antrag, die Mietenhöhe für ein weiteres Jahr auf 100 Proz. zu begrenzen, der zweckmäßigere und den sozialen Interessen der Mieter entsprechende Schritt gewesen.

Die sozialdemokratische Fraktion hat angesichts der festen Rechtsverhältnisse, die sich im Ausschuss herausgebildet haben, darauf verzichtet, ihre Ausschussanträge noch einmal hier anzubringen. Wenn wir diesem Gesetzentwurf zustimmen, so nicht deshalb, weil wir ihn für gut halten. Wir überwinden aber unsere Bedenken, nachdem unsere sozialen Forderungen zu diesem Steuergesetz im weitesten Maße anerkannt worden sind. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Grede (Dnat.) behauptet, daß die jetzigen Steuerentlastungen den früheren Anträgen der Deutschnationalen entsprechen, sie würden aber nicht dafür stimmen, weil sie als Oppositionspartei nicht daran dächten, den Regierungsparteien die Verantwortung abzugeben. Die Deutschnationalen würden sich also der Stimme enthalten.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

Stellt fest, daß sein Steuerprogramm durch einstimmigen Beschluß des Kabinetts gebilligt worden sei; parteipolitische Erwägungen hätten ihm ferngelegen. Nachdem beschlossen wurde, die Weinsteuer zu beseitigen, mußte wegen des finanziellen Ausfalls die Senkung der Umsatzsteuer auf 0,75 statt auf 0,6 Proz. in Kauf genommen werden. Von der Senkung der Umsatzsteuer sei eine Ermäßigung der Preise zu erwarten. Die Aufhebung der Luxussteuer sei von der daran interessierten Industrie mit Genehmigung begrüßt worden. Die Kernstücke des Steuerprogramms der Regierung seien beim Kompromiß erhalten geblieben. Das Wichtigste, was jetzt zu tun sei, müßte die Vereinfachung der Verwaltung sein,

die im kommenden Herbst beim Finanzausgleich in Angriff genommen werden soll.

Abg. Brünling (Z.) begrüßt es, daß der Steuerkompromiß Sicherheiten für die Bereitstellung der Mittel für den Wohnungsbau und für die Verlängerung der Dauer der Erwerbslosenfürsorge um 13 Wochen gebracht habe.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns:

Für die Beschaffung von ersten Hypotheken für den Neubau von kleinen Wohnungen ist es uns gelungen, die anfänglichen Widerstände zu überwinden; die Reichsregierung hat 200 Millionen Markt für Zwischkredite zur Verfügung gestellt. Für die Fürsorge für die Erwerbslosen hat die Regierung die notwendigen finanziellen Vorkehrungen getroffen. Der Reichstag hat im Einverständnis mit der Regierung die Staatsmittel für die Erwerbslosenfürsorge auf 300 Millionen festgelegt; dazu treten noch die Mittel aus den Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Um auch noch weiter das bedauerliche Los der Erwerbslosen zu erleichtern, habe ich im Einverständnis mit dem Finanzminister ein Rundschreiben an die Länder entworfen, das in den nächsten Tagen hinausgeht. Nach diesem Rundschreiben sollen die landwirtschaftlichen Erwerbslosen und die sogenannten ausgesteuerten Erwerbslosen, deren Unterstützung abläuft und die deshalb in die Wohlfahrtspflege zu überführen sind, dadurch weiter Unterstützung erhalten, daß die Unterstützungszeit von 26 auf 39 Wochen erhöht wird. Nur für solche Berufe, bei denen infolge der Jahreszeit Arbeitsgelegenheit vorhanden ist und der Wille zur Arbeitsaufnahme nicht geschwächt werden darf, bewendet es bei der kürzeren Zeit; dahin gehören Landwirtschaft, Gärtnerei, Baugewerbe, Baustoffherstellung, hauswirtschaftliche Berufe und gewisse örtliche Berufsarten, die einen leichten Arbeitsmarkt haben. Die entscheidenden Stellen können außerdem auch die 39 Wochen noch bis zu 52 Wochen ausdehnen. So tritt die Verlängerung der Unterstützungszeit auch für die Ausgesteuerten ein, indem sie wieder in die Unterstützung hineinkommen. Wo dies aus rechtlichen Bestimmungen nicht erfolgen kann, weil die Anwartschaft nicht mehr besteht, wird den Ausgesteuerten in anderer Weise geholfen werden. Im Januar habe ich die Verwendung der Ausgesteuerten bei Rotlandsarbeiten veranlaßt; sie haben dadurch die Möglichkeit bekommen, sich eine neue Anwartschaft auf die Unterstützung zu beschaffen. Das Rundschreiben ist bezüglich seiner Wirkung befristet, die Regierung und der Reichstag werden demnach das Ergebnis überprüfen und über etwaige Abänderungen beschließen können. Wir sind überzeugt, daß so die Hilfe so schnell wie möglich erreicht werden wird.

Reichskredit für Getreideprivatmonopol beschlossen.

Demnach erfolgen die zurückgestellten Abstimmungen zum Ernährungsetat und zur Getreidehandels-Gesellschaft.

Ein Antrag Biener (Dnat.) in dem Änderungsantrag der Regierungsparteien über die Getreidehandels-Gesellschaft bei den berufsständischen Organisationen hinter Mühlen „Bäckereien“ einzufügen, wird angenommen.

Der sozialdemokratische Änderungsantrag, wonach die Verwendung der 30 Millionen durch Gesetz geregelt werden solle, wird abgelehnt.

In namenslicher Abstimmung wird dann der Antrag der Regierungsparteien betreffend die Getreidehandels-Gesellschaft mit 195 gegen 170 Stimmen bei vier Enthaltungen angenommen. Darnach stimmten die Sozialdemokraten, die Kommunisten, der größte Teil der Demokraten und einige Mitglieder der Deutschen Volkspartei.

Die Aussprache über den Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung und das Steuergesetz wird darauf nach Bemerkungen der Abg. Dr. Becker-Hellen (D. Sp.), Neubauer (Komm.), Fikler-Röll (D. n.), Nolte (Wirtsch. Vgg.), Horlacher (Baner. Vp.), Seiffert (Wirtsch.), Boremann (Wirtsch. Vgg.), Schmidt-Stettin (Dnat.) und Freya (Dnat.) geschlossen.

Die Steuerabstimmungen.

In der Spezialdebatte begründete unter großer Unruhe Abg. Silber (Dnat.) einen Antrag auf Einfügung eines neuen Artikels, wonach die Hauszinssteuer um 6 Proz. der Friedensmiete gesenkt werden soll. Der Antrag wird nach einigen Bemerkungen des Abg. Höllein (Komm.) in namenslicher Abstimmung mit 251 gegen 68 Stimmen abgelehnt, dagegen dem Beschluß des Ausschusses zugestimmt, nach dem die Friedensmiete bis zum 31. März 1927 100 Prozent nicht übersteigen darf.

Ein kommunistischer Antrag auf Befreiung der Umsatzsteuer wird mit 140 gegen 31 Stimmen, bei 176 Stimmenthaltungen der sozialdemokratischen und der deutschnationalen Fraktion, abgelehnt.

Das Steuerminderungs-gesetz wurde schließlich in einfacher Abstimmung gegen die Kommunisten und Wirtsch., bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen in der zweiten und dritten Lesung angenommen.

Der Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung wird ohne Aussprache verabschiedet.

Das Gesetz über die Feststellung des Reichshaushaltspolans wird angenommen, nachdem Abg. Stoeder (Komm.) eine außerordentlich lange Erklärung abgegeben hat.

Präsident Löbe stellt fest,

daß damit zum ersten Male seit 1911 wieder der Haushalt in der verfassungsmäßig vorgesehene Zeit verabschiedet worden ist.

Das werde im Volke allgemein begrüßt werden und auch zur Erleichterung der künftigen Arbeiten des Reichstages beitragen. Er sage der fleißigen Arbeit, die insbesondere vom Haushaltsausschuss geleistet worden ist, Dank. (Beifall bei der Versammlung.)

Das Haus verabschiedet dann noch eine Reihe kleinerer Vorlagen. Es werden angenommen: die vom Wingerausschuss beantragte Aufhebung der Biersteuer, ein von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachter Antrag auf Änderung des Finanzausgleichs, der die Ausführung des Aufwertungs-gesetzes bei der Aufwertung von Hypotheken durch die Länder regelt, weiter das deutsch-portugiesische Handelsabkommen, der Gesetzentwurf, der den Gerichtshof zum Schutze der Republik, soweit es sich um Strafsachen handelt, aufhebt, weiter das von der sozialdemokratischen Fraktion beantragte Sperrgesetz für die Fiskusprojekte und schließlich der Gesetzentwurf über einen Ausschuss zur Untersuchung der Erzeugung und Abgabebedingungen der deutschen Wirtschaft; dieser Ausschuss besteht aus 11 Mitgliedern des Reichstages, 9 Mitgliedern des Reichswirtschaftsrats, 9 Mitgliedern, die von der Reichsregierung ernannt werden. Er soll innerhalb eines Monats nach Inkrafttreten des Gesetzes von der Regierung einberufen werden.

Gegen 10 Uhr vertagt sich das Haus auf den 27. April, 3 Uhr. Die Festlegung der Tagesordnung wird dem Präsidenten überlassen. Präsident Löbe wünscht den Abgeordneten gute Feiertage.

In Marokko erwarten die Franzosen eine neue Diffsidbe Abd el Krims.

Ein kaukasischer Sowjetführer ermordet. Der stellvertretende Präsident der Ekerkeistischen Sowjetrepublik, Kaimyrow, ist ermordet worden angeblich von Banditen.

Die Vergößerung Lenins. Der russisch-kommunistische Jugendkongress hat beschlossen, die Organisationskommission des russischen kommunistischen Jugendverbandes des Sowjetbundes zu nennen.

Ihr Wunsch



Das Complet der Jung Dame: die Botte Smoking-Jacke mit aparter Seitengarnitur zu dem Prinzess-Kleid m. fein Plissee. Poplin in herrlichen Pastellfarben. Jacke auf Futter

mit 32⁵⁰

zum Osterfest nach der neuesten Mode gekleidet zu gehen, wird leicht erfüllt werden, wenn Sie bei uns kaufen!

Die Auswahl, die Sie bei uns finden, ist überwältigend. Jedem Geschmack, jeder Modelaune ist dabei weitestgehend Rechnung getragen, und auch Ihr persönlicher Geschmack wird voll auf befriedigt werden.

Und doch zahlen Sie bei uns für gute Qualitäten und entsprechende Verarbeitung nur so geringe Preise, daß Sie wohl in jedem Falle weit billiger sich Ihren Wunsch erfüllen können, als Sie dachten!



Fesche Variation
Tütenglocken, gruppenweise unter bestickten Knöpfen am eleganten Rips-Mantel. Neuer Aermel. Entzückende Pastellfarben

mit 29⁰⁰

Bahnbrechend neu
Cape-Kleid, das frühlings-leichte Complet, jugendlich-schickes Jumperkleid mit Faltenrock. Poplin in schönen Pastellfarben

mit 25⁰⁰

Vornehmer Modestil
stets elegant! Sakko-Kostüm, tailor made, aus Rips, ragé mit Plissee-Rock. Prima Ware: Jacke ganz auf Seide

mit 45⁰⁰

Königstraße 33
Am Bbl. Alexanderplatz

Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstraße
„Die neue Ecke“

Obige Angebote stehen ab Montag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

KELIM - DIVANDECKEN 16⁵⁰
KELIM - TISCHDECKEN 11⁸⁵
DIVAN - RÜCKWÄNDE 6⁷⁵

ETAMIN-HALBSTORES 4⁸⁵
ETAMIN-GARNITUREN 13⁵⁰
ETAMIN-BETTDECKEN 14⁵⁰
2 bettig

Teppich Bursch.

nur Berlin C, Spandauer Strasse 32

Peristan-Teppiche 150x 63.- 300x 83.50 350x 106.-
REINE WOLLE, mit Handfranse, 25x 125.50 300x 167.- 350x 245.-
gestraue Coolen von Orient-Teppichen 380

la Velour-Teppiche Kokosläufer, bunt Boucléläufer, bunt
mit kleinen Schönheitsfehlern 90cm breit 63 cm breit 90 cm breit 68 cm breit
300x 76.50 350x 123.50 Mtr. 2.60 Mtr. 1.95 Mtr. 4.60 Mtr. 3.40



Fahrräder billiger!!!

Neue Halbrenner . . . M. 45, 50, 55.—
Starke Tourenräder M. 55, 60, 65.—

in eleganter Luxusausführung mit erstklassiger Freilaufnabe mit Rücktrittbremse, mit roter Gummibereifung, gelben Felgen, gelbem Nickelfedersattel, gelber Ledertasche mit kompl. Werkzeuge, Vorbaulenker, Rahmen mit Goldlinien abgesetzt, M. 75.— 80.— 85.—
mit 1-2 Jahre Garantie

Elegante Damenräder . . . M. 60.- 65.- 70.- 75.—
Alle Fahrrad- und Autozubehörtelle in größter Auswahl sehr billig.
Ständiges Lager von 1-1000 Fahrrädern

Ernst Machnow, Größtes Fahrradhaus
Berlins

Hauptgeschäft: **Weinmeisterstr. 14**
Filiale: **CHARLOTTENBURG, Wilmersdorfer Str. 46-47**

Kataloge nach auswärts gratis und franko

Industrie- und Handelskammer zu Berlin

Kaufmännische Schulen

Ausbildung für jeden kaufmännischen Beruf in Handesschulen mit geschlossenen Lehrgängen in Jahres-, 1½- und 2-Jahreskursen sowie in einzelnen kaufmännischen Fächern. — Auskunft und Prospekte
Berlin C2, Neue Friedrichstraße 53/56, II

Seit 1891.
Steyn- und Daunen-Decken
D. H. Patent-Daunen-Decken
laufen Sie bestens ab Fabel
Bernhard Strohmangel, Berlin
Wollstr. 72 (Untergrundbahn Jüdischer Platz)
Filiale: Spittelmarkt, Ecke Engelstr.
und Westen, **Nikolsburger Platz 2, Ecke Trautenaustr.**
Reparatur jed. Art. 3. Aufl. Preisverzeichn. gratis

20

„Hoffnung“ Bekleidungs-Industrie G.m.b.H.
jetzt
Brunnenstraße 188-190



Großes Lager
fertiger Herren-Anzüge
in bester Ausführung, alle Größen u. Preislagen
Frühjahrs-Ulster und Paletots
in reicher Auswahl
Gummi- u. Lodenmäntel
von 18 Mark an

Sportbekleidung aller Art
Windjacken
sowie alle Ausrüstungsgegenstände
für die Mitglieder des Reichsbanners
Neu aufgenommen:
**Herrenartikel: Hüte, Oberhemden,
Krawatten, Strümpfe, Kragen usw.**



Elegante Maßanfertigung

Geöffnet von 8^{1/2} bis 7 Uhr

Geöffnet von 8^{1/2} bis 7 Uhr

1906 - 1926



Verschenkte Kinder

Sie werden auch Adoptionsvermittlungen ausgeführt, und in gewissen Städten gibt es zu diesem Zweck sogenannte Adoptionszentrale. Ihr legendäres Baiten ist längst in weiten Kreisen bekannt, und manches arme Geschöpf, das sonst kaum geduldet durchs Leben hätte gehen dürfen, dankt es solcher Adoptionsvermittlung, wenn es heute ein glückliches, von Elternliebe betreutes Kind. Es wäre auch sehr gut, wenn von Zeit zu Zeit die Adresse der Zentrale durch die Presse mitgeteilt und dadurch in Erinnerung gebracht würde. Das für soziale Fragen interessierte Publikum wäre überhaupt gut, sich derartige Mitteilungen und Adressen auszusuchen und für vorkommende Anfragen aufzuheben.

Die Adoptionszentrale.

Die Adoptionszentrale der Stadt Berlin, die sich im Zentrum der Stadt, im Gebäude des Landesjugendamts Poststraße 16, befindet, weiß viel Erfreuliches über solche Fälle zu berichten. Adoptionsvermittler senden Briefe und Bilder ein, die vom Wohlergehen „ihres“ Sohnes oder „ihrer“ Tochter künden. Hausbäckige, gesunde und geliebte Kinder lachen da aus Photographien, mit denen die Wände behängt sind, und leichten Bericht voll Dankbarkeit und Stolz erzählen von der Aufgewandtheit des Babes oder Mädels und von der großen, großen Zärtlichkeit, die das Kind für die Eltern und die Eltern für das Kind hegen. Oft scheint es sogar, daß Adoptionsvermittler oft noch viel verliebter in ihre Kinder sind als leibliche Eltern. Dabei ist es ganz ungewöhnlich, aus welchen sozialen Schichten die Briefe stammen. Unter den Adoptionsvermittlern sind alle Gesellschaftskreise vertreten. Auch die Kinder entstammen den verschiedensten Ständen, sind aber fast ausnahmslos unehelich geboren. Häufig kommen zwar Leute zur Adoptionszentrale und bitten um eine Vollwaise. Doch sind Vollwaisen so wenig vorhanden — im Pflanzlingsbestand der Stadt Berlin gibt es höchstens zehn Prozent — daß solche Adoptionsvermittler kaum in Frage kommen. Auch zur Adoption gemeldete Halbweisen sind seltene Ausnahmen. Bisweilen geschieht es zwar, daß ein Mann, dem die Frau starb, seine Kinder an Adoptionsvermittler geben will; Witwen dagegen trennen sich so gut wie nie von ihren Kindern. Die zukünftigen Adoptionsvermittler sehen dann gemächlich auch rasch ein, daß ein unehelich geborenes Kind ihnen genau so viel Freude bereiten kann wie eine Waise, und daß es in diesem wie jenem Falle ein gutes Werk bedeutet, sich der Kleinen anzunehmen. Ein anderes Hindernis ist schwerer zu beseitigen: die Adoptionsvermittler wünschen sich fast alle Mädchen. Das mag im ersten Augenblick bestreblich erscheinen, zumal im allgemeinen Eltern als Erbtöchter meist einen Jungen erheben. Doch ist die Erklärung ziemlich naheliegend. Wenn das junge Ehepaar sich einen Stammhalter erhebt, so entspricht das fast immer den Wünschen des Mannes. Adoptionsvermittler aber, selbst wenn die vorchristliche Altersgrenze der Ehegatten nicht abgewartet, sondern schon vorher durch ärztliche Bescheinigung der Nachweise erbracht wird, daß leibliche Kinder nicht zu erwarten sind, kommen fast immer erst nach jahrelang bestehender Ehe zustande. Dann hat sich aber häufig der Mann dem Gedanken an ein Kind schon entzweit, und die Adoption erfolgt auf Wunsch der Frau, die das Verlangen trägt, einem Kinde Mutter sein zu dürfen. Gewöhnlich glaubt sie dann, in einer Tochter stärkere Befriedigung zu

finden, da sie auch hoffen kann, daß die Tochter länger bei ihr bleibt, als ein Sohn. Auch die Eitelkeit mag nebenher mitsprechen, da ein Mädchen sich mehr und leichter, auch bei beschränkten Mitteln, anputzen läßt als ein Knabe. So kommt es, daß, obgleich Angebot und Nachfrage nach den Kindern sich ungefähr die Waage halten, statt einige tausend Adoptionen nur 200 bis 300 im Jahre zustande kommen. Hier ist ein wunder Punkt, der noch der Heilung bedarf. Macht es wirklich soviel aus, ob das vielleicht erst wenige Monate alte Geschöpfchen ein Bub oder ein Mädel ist? In kurzer Zeit werden die Eltern eins so lieb wie das andere gewonnen haben. Wer also hier wirklich ein gutes Werk tun will, sollte sich nicht von vorherigen hinter lächerlichen Wünschen verschanzten. Noch über etwas anderes führt die Adoptionsstelle Klage: daß Frauen, die sich ein Kind wünschen, sich nicht selten davon vorher ein Bild in allen Einzelheiten ausmalen und sich dann einbilden, daß das Urbild davon nicht nur existiert, sondern auch geradezu auf sie wartet. Häufig siegen doch aber bei den unehelichen Kindern gerade die Verhältnisse so ungünstig, daß die arme Mutter, die bereits vor der Geburt schwere Entbehrungen litt, ein schwächliches, körperlich zurückgebliebenes Kind in die Welt setzt. Ist es da nicht die schönste Aufgabe, diese bedauernswerten Kleinen zu starken, gesunden Menschen zu erziehen? Tatsächlich sind es aber fast nur Mütter und Mütterinnen, die von vorher ein und ohne daß die Adoptionsstelle überhaupt zu zureden braucht, bereit sind, solchen Kindern ihren Namen zu geben.

Der Weg zur Adoption.

Wer ein Kind anzunehmen wünscht, muß einen genauen Fragebogen über seine Person ausfüllen. Dann wird in diskreter Weise ermittelt, ob etwa wirtschaftliche, sittliche oder gesundheitliche Bedenken gegen eine Adoptionsvermittlung sprechen. Der Vormund des Kindes schließt sodann am künftigen Wohnort des Kindes mit dessen Vätern den Annahmevertrag, nachdem er die Verhältnisse im neuen Elternhaus nochmals selbst angesehen hat. Aber auch die Adoptionsvermittler oder die Adoptionsmutter — denn es kommt natürlich auch vor, daß alleinstehende Frauen Kinder adoptieren — müssen einige Gewähr für das adoptierte Kind haben. Ein umfassender ärztlicher Fragebogen, von dem Stadtkopf oder dem leitenden Arzt einer Säuglingsfürsorgeeinrichtung ausgefüllt, belehrt über den Gesundheitszustand jedes zur Adoption vorgeschlagenen Kindes, macht auf bestehende Uebel aufmerksam, weist darauf hin, was in gesundheitlicher Hinsicht für das Kind besonders beachtet werden muß, und gibt bekannt, an welchen wichtigen Krankheiten der Vater oder die Mutter des Kindes litten. Der Arzt darf indessen der Pflegefrau gegenüber nichts von dem Plan einer Adoption verlauten lassen, da gewerbsmäßige Pflegefrauen dann bisweilen eine ungünstige Gesundheitsauskunft geben, um die beabsichtigte Adoption zu vereiteln und so das Kind zu behalten. Allerdings nimmt man Kinder, die in einer Pflegefamilie beständig geworden sind, von dort auch nicht gern zwecks Adoption fort. Rechtzeitig erfährt hier die Pflegemutter von dem Plan, und man richtet die Frage an sie, ob sie gewillt ist, das Kind eventuell selbst zu adoptieren oder, falls das unmöglich ist, es unehelich in Pflege zu behalten. Kinder werden im allgemeinen erst im Alter von mindestens zwei Jahren adoptiert, da dann erst über geistige und körperliche Entwicklungsmöglichkeiten einigermaßen ausreichend geurteilt werden kann. Immerhin gibt es auch zahlreiche Fälle, in denen Adoptionsvermittler ein jüngeres Kind wählen. Stets aber geht der eigentlichen Adoption eine mehrmonatige Probezeit voraus, in der sich zeigen soll, ob die künftigen Eltern und das Kind sich aneinander gewöhnen können.

Nicht unerörtert bleiben bei Adoptionsverhandlungen die Fragen der Religion oder der Weltanschauung. Verhältnismäßig einfach ist die Sache dort, wo die uneheliche Mutter ihr Kind noch in keine Kirchengemeinde — durch Taufe oder entsprechende Aufnahmehandlung — eingereiht hat. Wenn hier die Mutter erklärt, daß ihr auf diesem Gebiet die Stellungnahme der künftigen Adoptionsvermittler gleich sei, wozu sie nach § 3 des Gesetzes über religiöse Erziehung vom 15. Juli 1921, Reichsgesetzblatt Seite 939, berechtigt ist, so können konfessionelle Schwierigkeiten nicht entstehen. Aber selbst wenn das Kind bereits in irgendeiner religiösen Gemeinschaft auf-

Das Recht des Adoptivkindes.

Das adoptierte Kind tritt vollkommen an die Stelle eines leiblichen Kindes. Mit dem Namen der Adoptivmutter, auf den alle Urkunden des Kindes dann ungeschrieben werden, gehen ihm diese alle bürgerlichen Rechte, die ein eigenes Kind hätte, einschließlich des Erbrechtes. Das adoptierte Kind braucht es also unter Umständen nie zu erfahren, daß es mit seinen Eltern nicht blutsverwandt ist, und auch von ihm ist damit die „Schande“ genommen, unehelich geboren zu sein. Die Erwägungen oder die Hoffnung, daß eine dauernde Trennung für beide Teile das Beste sei, veranlassen daher manche junge Mutter zu diesem Schritt. Früher traf man häufig in den Tageszeitungen auf kurze Anzeigen, in denen ein Kind „diskreter Geburt“ an Kindesstatt angeboten oder gesucht wurde, meist gegen eine einmalige, mehr oder weniger hohe Abfindungssumme. Freilich hatten jene, die sich dafür zur Annahme eines Kindes bereit erklärten, meist weniger Sehnsucht danach, ein Kind als eine größere Waise zu nennen zu dürfen, und die steinernen Erdenbürger gerieten so nicht immer in die besten Hände. Heute sind nur die wenigsten Mütter instande, eine größere Summe dafür aufzubringen, und auch die Väter können gewöhnlich weit eher die monatlichen Alimmente als eine einmalige beträchtliche Zahlung leisten. So sind Anzeigen dieser Art jetzt glücklicherweise nahezu ganz ausgefallen, und die geringe Zeitungsvermittlung, die es auf diesem Gebiet überhaupt noch gibt, wird von amulichen Stellen, namentlich von den Jugendämtern scharf überwacht. Durch

Onkel Moses.

Roman von Schalom Ush.

46) Charles Popularität bei den Landsleuten von Kusmin begann allmählich zu erblasen. Je länger der Streik dauerte, ohne daß ein Resultat zu sehen war, desto stärker begannen die Landsleute von Kusmin, wie einstmals ihre Vorfahren in der Wüste, gegen Charlie zu „murren“.

„Was wird das Ende sein? Alte Leute lassen sich von einem Burschen führen; wir sehen gut aus!“

Inzwischen war Sam auch nicht untätig. Er berief einen Familienrat ein, ließ den Vetter Manes holen, welcher bekanntlich Demokrat war, und den Polizeikommissar, mit dem Manes auf gutem Fuß stand, und pflog mit ihnen Rats. Die nächsten Verwandten wurden zusammenberufen und heimlich zu den Landsleuten in ihre Wohnungen geschickt. Zuerst ging man zu den Bekannten aus der Heimat, denen der Onkel die meisten Wohlthaten erwiesen hatte, und führte mit ihnen ein Gespräch:

„Was verspricht euch der Charlie? Wird er für euch eine Werkstätte eröffnen? Nun, wir wollen so sehen. Warum zeigt er nicht seine Kunst? Warum läßt er euch hungern, wenn er euch von der Arbeit weggeschleppt hat? Warum gibt er euch keine Gelegenheit, etwas zu verdienen? Er hat zu essen, er hat sein Gehalt bei der Gewerkschaft. Warum streikt er nicht? Er streikt nicht, und euch befiehlt er zu streiken.“

Die letzten Worte überzeugten. Es dauerte nicht lange, da war es Sam zusammen mit seinem Vetter Manes gelungen, einen Teil der Landsleute zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Nicht der Hunger und nicht die Not hatten den Sieg davongetragen, sondern nur der Umstand, daß Kusmin nicht mühsig gehen konnte, nicht gewohnt war, nichts zu tun zu haben, und nach der Werkstätte Sehnsucht hatte.

Als Charlie am nächsten Morgen in die Chewra Schulchan-Aruch-Ansche-Kusmin kam, traf er dort einen Haufen Frauen der streikenden Landsleute. Kaum sahen sie ihn, so stürzten sie auf ihn los, und Chane Kofa, die Frau des Botengängers Schlojmele, begann als Vorführerin aller:

„Ich bitte dich, wer hat dich gebeten, daß du dich unser annimmst? Wenn du etwas mit dem Onkel hast wegen einer Heirat, wegen eines Mädels, das er dir weggeschleppt hat, dann müssen wir darunter leiden und mitamt unsern Kindern Hungers sterben? Wieviel hast du dafür bekommen?“

„Wofür?“

„Damit du sie, die alten Karren, verführst.“

„Nein, frag ihn lieber, warum er nicht streikt? Uns befiehlt er zu streiken. Warum streikt er nicht?“ schrie eine andere aus der Schor.

„Wo soll ich streiken?“

„Warum streikt du nicht bei der Gewerkschaft? Warum läßt du uns streiken?“

„Aber, ich habe habe doch keinen Anlaß zu streiken, ich arbeite doch bei niemandem. Ich arbeite doch für mich selbst. Bei wem soll ich streiken?“ fragte Charlie lachend.

„Da hörst du's, er selber streikt nicht, uns läßt er streiken.“

„Wozu redet ihr eigentlich mit ihm? Wer ist er denn überhaupt, daß er es wagt, dem Onkel entgegenzutreten? Und wir alten Leute lassen uns von so einem Roggbuben, von so einem Jungen verführen!“

„Kommt, Juden, kommt. Wir müssen dem Onkel die Hände fassen, wenn er uns überhaupt zurücknimmt. Hat man so etwas schon gehört?“

Damit wollten die Landsleute von Kusmin die Chewra verlassen. Charlie stand mitten in einer fremden Welt — er wußte nicht, was er ihnen antworten sollte. Wohl versuchte er, vom Ausbarren zu sprechen, von besserem Leben, von gerechter Ordnung, doch die Juden hörten ihm nicht zu und lachten hinter seinem Rücken. Eine Frau rief ihm zu:

„Du sorge nur erst für dich, damit du nicht mit vertretenen Absätzen herumläufst und mit einem abgeriebenen Hintern, dann kannst du die Welt versorgen. So sehen die Leute aus, die mich versorgen wollen...“

Charlie war verzweifelt. Seit er in der Arbeiterorganisation tätig war, war es sein Ehrgeiz, Onkel Moses' Werkstätte zu organisieren, die Werkstätte, in welcher sein Vater, seine Verwandten und alle seine Landsleute Sklaven waren. Er hielt es für seine Pflicht, im Interesse Amerikas, im Interesse der Arbeiterbewegung, gerade als Sohn seines Vaters, Onkel Moses' Werkstätte zu organisieren. Und mit einem Male mußte er sehen, wie die ganze Arbeit zunichte wurde. Er versuchte, alle seine Rednerkünste spielen zu lassen, seine Ideen und Ueberzeugungen ins Treffen zu führen, und sprach zu Kusmin über die große Verbrüderung, der es sich anschloß, indem es der Gemeinschaft der arbeitenden Welt beitrug. Doch Kusmin sah ihn spöttisch und mißliebig an. Es überließ ihm die Verbrüderung, denn es hatte Angst um sein Stückchen Brot.

In diesem Augenblick erhob sich Reb Aaron Schachliner. Reb Aaron Schachliner war ein Jugendfreund von Charles Vater in der Heimat gewesen. Beide hatten demselben chassidischen Stübel angehört, und als Charles Vater heimfuhr, um zu sterben, hatte Reb Aaron seine Stelle in der Kusminer Landsmannschaft übernommen. Er predigte jeden Sabbat in der Chewra Schulchan-Aruch-Ansche-Kusmin, lernte am Sabbatabend mit den Juden Midrasch und las ihnen am Simchathorafest den Midrasch vom Tode Moses vor. Reb Aaron Schachliner war unter den Kusminer Landsleuten eine Art Dajan, und die Kusminer Landsleute, die ihn als gelehrten Mann und frommen Juden noch aus der Heimat kannten, hatten vor ihm Achtung. Deshalb wurden

alle sofort ruhig und hörten zu, was Reb Aaron zu sagen hatte.

„Es ist genau so, wie beim Auszuge der Juden aus Ägypten,“ begann Reb Aaron mit dem Predigtstängel, in welchem er an jedem Sabbat seine Predigt über den Midrasch hielt, „als unser Lehrer Moses die Juden aus Mizraim herausführte,“ Reb Aaron begann sich hin und her zu wiegen, „da hat er sie, so steht es in der heiligen Thora geschrieben, in die Wüste geführt. Und wie sie in die Wüste gekommen sind, nach dem Uebergang über das Rote Meer und nach allen andern großen Wundern, da haben die Juden begonnen zu gelüsten nach den Fleischstücken von Ägypten. Und sie haben begonnen zu murren wider unseren Lehrer Moses und haben gesagt: Laßt uns Kestete einsetzen und nach Mizraim zurückkehren. Und so ist es auch hier. Es hat Mühe und Plage gekostet, bis wir endlich vom Onkel, dem Pharao, weg sind und von seinem Sklavenaufseher Sam, welcher über uns die Sklaverei schwingt wie es damals war mit den Juden in Mizraim. Und Charlie geht hin und arbeitet für uns eine Vereinigung aus, die ein Schutz sein soll, eine Einheit aller, daß man uns nicht mehr so schwer arbeiten lasse, wie es der Bursche Sam, ausgelöscht werde sein Name, uns befiehlt, so schwer, daß es kaum zu ertragen ist; und jetzt steht uns bald die Erlösung bevor, nur ein wenig müssen wir noch das Leid des Hungers ertragen, statt des Leides der Erniedrigung und der Sklavenschaft — da habt ihr Sehnsucht nach den Fleischstücken und sagt: Vasset uns Kestete über uns setzen und zum Onkel zurückkehren. Dort in Mizraim aber hat dies nur der Abschaum des Böbels gesagt, und hier sagt ihr es alle. Aber ich sage euch, wie es der Midrasch über die Juden in Mizraim sagt: Ihr alle werdet sterben in der Wüste wie der Abschaum des Böbels und werdet nicht das Glück haben, in das „Land“ zu kommen, denn ihr seid wie der kanaitische Sklave, der da sagt: Ich liebe meinen Herrn...“

Schreck fiel über Kusmin, und Scham ergriff die Juden. Sie schämten sich, einander in die Augen zu sehen. Mit einem Male war in ihnen die alte Beharrlichkeit des jüdischen Volkes erwacht, die sich stets gezeigt hatte, wenn es sich um etwas Ernstes handelte. Mit einem Male war die Angst um das Stückchen Brot verschwunden, fort war die Allgierigkeit des Zweckes, welches in ihrem Hirn und an ihrem Herzen genagt hatte. Die Landsleute von Kusmin fanden plötzlich einen ganz andern Sinn in dem Kampf gegen Onkel Moses; das war nicht nur ein Kampf um ein Stückchen Brot und einen Köffel Suppe, sondern um Verklavung oder Freiheit. Und die alte Kampfeslust für Ernste und Hohes erwachte in dem jüdischen Blut der Landsleute von Kusmin. Schlojmele der Botengänger rief aus:

„Juden, mit mir! Kommt, wir wollen die Landsleute aus der Werkstätte vertreiben; wenn nicht gearbeitet wird, darf keiner arbeiten.“ (Fortsetzung folgt.)

genommen wird, so steht der Mutter das Recht zu, einem Religionswechsel bzw. einem Kirchenaustritt des Kindes zuzustimmen. Bezählt sich die Mutter hingegen passiv zu dieser Frage, so wird der Amtsvormund nach den Bestimmungen des Reichs-Jugend-Bohrlaufgesetzes gewöhnlich dafür eintreten, daß bei der Unterbringung des Mündels auf das religiöse Bekenntnis oder die Weltanschauung Rücksicht genommen wird. Diese Kinder können dann in der Regel nur bei konfessionsgleichen Adoptiveltern unterkommen, was natürlich für die Adoptionsvermittlung oft sehr erschwerend wirkt.

Hinaus!

Das Jahr hat bereits die Hälfte seines Aufstiegs vollendet. Und die Wandersleute halten sich daran, wenn im Kalender Frühlingsanfang steht. Es geht vorwärts! Es geht empor! Und der Sonntag ist dazu da, daß er einem die Illusion der Freiheit gewährt. Also raus aus dem Haus!

Potsdam ist und bleibt ein angenehmes Wandersziel. Gefällt's einem draußen nicht, bleibt man in der garten- und parkreichen Stadt und hat doch seine Erholung. Der Empfang am Bahnhof ist geradezu pompös. Fünf Autobusse, die sich sternförmig zerstreuen, vier Straßenbahnen mit Anhängern warten auf die Ankömmlinge. Man hat die Wahl. Eine Autobusfahrt nach Caputh dauert kaum eine halbe Stunde, zu Fuß zwei Stunden. Aber dieser Annehmlichkeit steht die bedauerliche Tatsache gegenüber, daß die Autobusse, zum mindesten am Sonntag, den wunderbaren Frieden der ausgedehnten Havelchauffee endgültig zerstört haben. Hier wie auf den allermeisten Chausseen der Berliner Umgebung zeigt es sich, daß der moderne Ausbau unserer Kunststraßen nicht mehr lange hinausgezögert werden darf. Der Staub muß verschwinden, wenn nicht das Automobilwesen zu einer Plage werden soll, unter der die Volksgesundheit leidet. Ein Glück, daß von Sponau bis Caputh das gesamte linke Havelufer für Privatautos gesperrt ist und hoffentlich auch bleibt. So ist es also ratsam, diese Chaussee, an deren Schönheit übrigens auch die Art des Holzjäglers genagt hat, zu meiden und Waldwege zu gehen. Wer jahrelang nicht in der Potsdamer und der anschließenden Rinersdorfer Forst gewesen ist, der wird mißtrauisch sein, wie hier riesige Strecken fahrgelassen worden sind. Vor dem Kriege hatte sich in zunehmendem Maße die Forstwirtschaft angewöhnt, in einem Abholzungsgebiet eine Anzahl Samenbäume stehen zu lassen, die in ihrer rogenden Palmenschauheit dem Auge erfreulich waren. Heute haut man ganze Schläge nieder und schafft auf Jahre Dedstäden, dem Naturfreund und Wanderer ein Grauel.

Dieses Caputh ist ein merkwürdiger Ort. Man geht eine gute Stunde, ehe man hindurch ist. Die Straße ist nämlich über vier Kilometer lang. Wenn man den Autobus abfährt, kann man diesen Fußweg sparen. In der Blütezeit aber sollte man den Höhenweg am Waldrand wählen, der den ganzen Ort umzieht. Der Blick vom Krähenberg ist einer der schönsten, den die Umgebung Berlins zu spenden hat. Man sieht nahezu bis Brandenburg. Man sieht aber auch auf allen Chausseen nah und fern die Staubwolken der Autos. Viele Obstgärten schimmern Blütenweiß. Aber noch ist nicht das Weiß der Blüten, sondern das des Kaltes, mit dem die Bäume bis in die Gipfel befrachten sind. Immerhin rüsten sich in warmen Gärten die Stachelbeersträucher, als erste ihre Knospen öffnen zu lassen. Unten in Caputh hängen überall die Plakate des Reichsbanners. Man freut sich dessen.

Ein angenehmer Fußweg führt am Viernemhbach aufwärts nach Röhendorf. Die Wegwäher in diesem an sich reizlosen Dorf zeigen nach Leipzig, Halle und Wittenberg, wie vierhundert Jahren. Damals für die Postkutschen, heute für die Autos. Aber auch Röhendorf hat ein Reichsbanner und sogar ein eigenes Gewerkschaftshaus. In den schon von Beilg-Heilstätten überfüllt kommenden Zügen schautet man heimwärts. Die Reichsbahn macht Geschäfte an den erholungsbedürftigen Berlinern.

Versuchter Raubmord.

Verhängnisvolle Aufklärung eines Jugendlichen.

Widernde Umstände gibt es bei versuchtem Mord nicht. Deshalb verurteilte das Gericht den 23jährigen H. zu nur drei Jahren Zuchthaus — der gefälligst zulässigen Mindeststrafe. Man sah es dem als human besonnenen Landgerichtsdirektor Toll an, daß es ihm nicht leicht wurde, dieses viel zu harte Urteil zu begründen. Durch den Zuschauerraum ging ein „Ach“ der Bestürzung. Der Angeklagte nahm den Richterspruch nicht an.

Der 23jährige H. ist Sohn einer notorischen Teinkerin. Der Dreißigjährige kam wegen zerrütteter Eheverhältnisse zuerst zu fremden Leuten, später ins Waisenhaus. Die Verwandten nahmen ihn nicht als vollwertig. Der Onkel hielt ihn für „dick“ und konnte eine hübsche Tafsache dafür anföhren. Sonst war er arbeitsam, gab einen ganzen Lohn der Tante ab und begnügte sich mit geringem Taschengeld. Als er aber am Montag, den 11. Januar d. J., seine erste Arbeitlosentwertung erhielt, verabschiedete er sie mit einem Bekannten. Am Dienstag beging er seine Tat. Den Morgen dieses Tages verbrachte er wie schon früher im Zigarrenladen, wo er sich für gewöhnlich seine Zigaretten holte. Im Laufe eines „kriminalistischen“ Gesprächs gab der Ladeninhaber dem jungen Menschen eine verhängnisvolle Aufklärung. Er meinte, daß man am besten einen Menschen durch einen Schlag auf den Hinterkopf betäubt. Dann machte H. einen Gang für den L., kam zurück, und als dann L. über ein Stück Papier gebüdt, den gewährten Kredit von drei Zigaretten notierte, versetzte ihm der H. mit einem Eisen einen Schlag auf den Hinterkopf. L. ließ hilflos auf den Hof, H. verließ den Laden und wurde vom Leberalkemmando in seiner nebenanliegenden Wohnung verhaftet. Er erklärte, den Schlag mit einem Hufeisen geführt zu haben. Den Anlaß zum Schlag soll ein Streit wegen der kreditierten Zigaretten gewesen sein. L. leugnete den Streit und behauptete, in H.'s Händen einen Hammer gesehen zu haben. Der Staatsanwalt erklärte, es liege versuchter Raubmord vor. Der Beweis für eine Hebelung fehlt. Das Motiv — der Wunsch Geld für ein Rasenfest zu haben — reicht zur Erklärung der Tat nicht aus. Wo der Angeklagte den Hammer gefunden hat, darüber wurde nicht nachgeforscht. Unbegreiflich erscheint auch etwas anderes. Hätte der Verteidiger nicht die Verwandten geladen, so hätte der Gerichtshof über die geistige Minderwertigkeit des Angeklagten nichts erfahren. Den Grad dieser Minderwertigkeit und die Einflüsse der erblichen Belastung würden in diesem Falle von einem Sachverständigen nicht begutachtet. Das Urteil selbst scheint unpassbar, insbesondere wenn man es mit demjenigen gegen den holländischen Adligen vor einigen Tagen vergleicht. Der Staatsanwalt hatte damals drei Monate Gefängnis beantragt. Im Falle des H. aber drei Jahre Zuchthaus. So forderte es der Gesehsparagraf. Ob das Gericht trotzdem nicht auf versuchten Totschlag hätte erkennen können und ... sollen!

Holzmann im Untersuchungsgefängnis Moabit.

Michael Holzmann ist am gestrigen Sonnabend vormittag in Berlin eingetroffen und sofort dem Untersuchungsgefängnis Moabit zugeführt worden. Er dürfte bereits am 12. April zum erstenmal vor Gericht stehen, aber nicht wegen seiner Beziehungen an Regierungsrat Bartels, sondern als Mitangeklagter zum „Lustiger“ Prozeß, in dem die Ausdehnung der Anlage auf Holzmann vor kurzer Zeit erfolgte. Der eigentliche Holzmann-Prozeß dürfte erst Ende Mai zur Verhandlung

kommen, da der Verhandlungsleiter, Landgerichtsdirektor Schulze, bis dahin durch den gleichfalls am 12. April beginnenden Spritschieber-Prozeß in Anspruch genommen ist.

Neue Schnellbahn-Pläne für Berlin.

Moabit—Treprow und Anie—Stettiner Bahnhof.

Die Verkehrsdeputation beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit dem im „Vorwärts“ schon kurz erwähnten Plan für die zukünftige Gestaltung des Berliner Schnellbahnnetzes, der eine ganze Reihe wichtiger neuer Schnellbahnlinien vorsieht. Das Projekt geht von der Erwägung aus, daß bei den augenblicklichen Schnellbahnbauten, sowie bei der Errichtung von Gebäuden an wichtigen Verkehrspunkten schon jetzt die Möglichkeit späterer Kreuzung neuer Schnellbahnen ins Auge gefaßt werden muß, damit rechtzeitig die entsprechenden baulichen und technischen Maßnahmen getroffen werden können. Die Deputation setzte einen Ausschuß ein, dem die Aufgabe zufällt, die Einzelheiten dieses Planes hinsichtlich der Linienführung zu beraten. Der neue Schnellbahnplan berücksichtigt vor allem die Tatsache, daß weitere Schnellbahnen in erster Linie

Werbewoche der SAJ.

Heute, Sonntag, den 28. März, abends 7 1/2 Uhr:

Verbezug Kreuzberg: Verbezug. Treffpunkt 1/2 2 Uhr Fontanepromenade. Fahnen und Musikinstrumente nicht vergessen. Abends 7 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3: Dunter Abend zur Einführung von Schülertafelassen.

Verbezug Schöneberg: Verbezug. Treffpunkt 3 Uhr Grunewald-Edo Goltzstr. Abends 8 Uhr, Hauptstr. 13, Lichtbildervortrag: „Unsere Osterfahrt“. Rabben nicht vergessen!

Verbezug Neukölln: Treffpunkt zum Verbezug mit Kreuzberg 1 Uhr Hermannplatz (Apothek). Rote Fahnen mitbringen.

Abt. Ballenplatz: Jugendheim Rigaer Str. 102/103, Schulentlassungsfeier mit besonderem Programm.

Abt. Südwest: Treffpunkt zum Verbezug 1 Uhr am „Vorwärts“-Gebäude.

Abt. Friedenau: Treffpunkt zum Verbezug 1/2 3 Uhr Friedrich-Wilhelm-Platz (Denkmal). Nachzügler 3 Uhr Grunewald-Edo Goltzstr. Musikinstrumente nicht vergessen.

Einführungsabende für Schülertafelassen:

Morgen Montag, den 29. März, abends 7 1/2 Uhr:

Abt. Oden, Stralauer Viertel: Jugendheim Gohlerstr. 61. — Abt. Moabit II: Deutsches Jugendwerk, Rathenower Straße Ede Seidlstr. — Abt. Baumhufenweg: Jugendheim Erbsstr. 16.

Dienstag, den 30. März:

Abt. Nordost I: Jugendheim Neue Königstr. 21.

Mittwoch, den 31. März:

Abt. Helmholtzplatz: Schule Eberwalder Str. 10, Zimmer 11. — Abt. Tempelhof: Jugendheim Lyzeum, Germaniastr. 4/6 (Eingang Rinderhört). — Abt. Wannsee: Schule Charlottenstraße.

Genossen, schickt eure Kinder zu diesen Veranstaltungen!

der Entlastung der Hauptverkehrsstraßen zu dienen haben, wie der Leipziger und der Königstraße, aber auch der nach manchen Vororten, wie z. B. nach Steglitz führenden stark frequentierten Straßenzüge. Weiterhin muß die Verbindung zwischen den wichtigsten Berliner Bahnhöfen verbessert werden. Während ein schon vor Jahren ausgearbeitetes Projekt eine von Moabit kommende Schnellbahn vom Potsdamer Platz ab durch die Leipziger Straße und dann weiter zum Görlitzer Bahnhof und nach Treprow führen wollte, sieht der neue Plan eine von Westen, voraussichtlich aus Schöneberg kommende Schnellbahn vor, die den von hier zu strömenden Hauptverkehr durch die Leipziger Straße nach Osten zum Alexanderplatz leiten soll. Eine zweite West-Ost-Verbindung würde eine Untergrundbahn vom Reichsanstaltplatz durch die Bismarckstraße, Charlottenburger Chaussee, Unter den Linden nach Osten darstellen. Die Moabit—Treprow-Bahn soll in dem neuen Projekt den Potsdamer und Anhalter Bahnhof berühren und dann durch die Koch- und Oranienstraße zum Görlitzer Bahnhof weiterführen. Schließlich sieht der Plan noch eine an die alte Untergrundbahnstraße am Anie anschließende Schnellbahnlinie vor, die durch die Marktstraße nach Moabit, von dort durch die Invalidenstraße zum Stettiner Bahnhof und dann durch die nordöstlichen Stadtteile zur Warschauer Brücke laufen soll, wo sie wiederum Anschluß an den östlichen Haltepunkt der alten Hochbahn erhalten würde, so daß auf diese Weise ein große Teile Berlins umfahrender Untergrundbahn-Ringverkehr entstehen würde.

Prozeß Jürgens erst nach den Gerichtsferien.

Konkurs über das Vermögen der Ehefrau.

Nach Lage der Dinge und in Anbetracht des umfangreichen Materials dürfte die Voruntersuchung gegen Landgerichtsdirektor Jürgens und Frau mindestens noch zwei Monate andauern, da zahlreiche auswärtige Zeugenvernehmungen in den verschiedenen Teilen des Reiches sich als notwendig herausgestellt haben. Unter diesen Umständen kann der Prozeß gegen den ehemaligen Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes erst nach den Gerichtsferien zur Verhandlung kommen. Schauplatz der Hauptverhandlung wird wahrscheinlich das Landgericht Stettin sein, da damit gerechnet werden muß, daß sich die Stargarder Richter wegen ihrer langjährigen kollegialen Zusammenarbeitens mit Jürgens in diesem Fall selbst für befangen erklären werden. Ueber das Vermögen der Ehefrau wird jetzt von ihrem Verteidiger die Eröffnung des Konkurses beantragt werden. Die Ehescheidungsfrage, die der Landgerichtsdirektor gegen seine Gattin eingereicht hat, ist noch in der Schwebe.

Ein Kriegerdenkmal gestohlen.

Ein seltsamer Diebstahl beschäftigt die Kriminalpolizei in Neukölln. Der Steinmetzmeister Gustav Weisler hat den Auftrag erhalten, für den Kriegerverein in Karlshorst ein Kriegerdenkmal anzufertigen. Das Gipsmodell hierzu, das einen stehenden Krieger auf einem Postament darstellt, verwahrte er in einem Schuppen auf dem Grundstück Leipziger Str. 64, auf dem er sein Geschäft betreibt. In einer der letzten Nächte haben noch unbekannte Diebe den Schuppen erbrochen und ausgegründet dieses Modell gestohlen. Was sie dazu veranlaßt haben mag, ist rätselhaft.

Die kommende Reichsgesundheitswoche.

Der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung hielt gestern im Kaiserin-Friedrich-Haus am Luisenplatz eine Sitzung ab, an der alle an dieser großen Veranstaltung beteiligten Landes- und Provinzialausschüsse teilnahmen. Wie aus der Aussprache hervorging, ist die Durchführung der Reichsgesundheitswoche in mehr als 800 Ortschaften gesichert. Den Berichten zu entnehmen, daß die moderne Propaganda in vollem Umfange in den Dienst der Sache gestellt wird. Besondere Hervorhebung verdient ein künstlerisch ausgeführtes Heft, das auf 32 Seiten in hübschen Bildern mit ansprechenden Versen die hauptsächlichsten Gefahren einer mangelnden Körperpflege deutlich vor Augen führt. Dieses Heft wird in mehr als einer Million Exemplaren ausgegeben werden. Auch das Kino wird zur Propaganda herangezogen, der ferner auch zahlreiche sonstige Aufführungen zu dienen haben. Der Reichsausschuß wird auch Textbücher für Aufführungen in den Gemeinde- und höheren Schulen, sowie für

Viehherdbühnen und sogar für Kaspertheater herausgeben. Für die großen Bühnen hat Ludwig Juida einen Prolog gedichtet, der am Eröffnungstage der Reichsgesundheitswoche auf allen Bühnen gesprochen werden wird. Auch der Rundfunk wird für die Propaganda herangezogen werden. Die Eröffnung der Reichsgesundheitswoche soll gleichzeitig für das Reich, Preußen und Berlin am 18. April in der neuen Aula der Universität in Berlin stattfinden.

Eine märkische Jugendburg.

Jahreshauptversammlung des Verbandes der Jugendherbergen

Im Bezirksamt Kreuzberg fand gestern die Jahreshauptversammlung des Zweigausschusses Mark Brandenburg des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen statt, dessen Vorsitz Oberbürgermeister Böhm inne hat. An seiner Stelle leitete der 2. Vorsitzende, Oberstudienrat Dr. Reimann die Versammlung. Aus dem Jahresbericht konnte man erkennen, welche bedeutende Arbeit geleistet worden, um das Gebiet des Zweigausschusses mit Jugendherbergen und Eigenheimen zu versehen und zu erhalten. Der Erfolg der vorjährigen Herbergalotterie und Werbeweche ließ auch größere Pläne zur Tat werden, wie die Eigenheime zu Altenhof am Werbellin, Böhlig im Spreewald und Budom im Kreise Rebus, doch sind weitere große Mittel nötig. Auch der sich imminierenden Jugendherbergen, der Erweiterung des Lindenhofes in Brieselang, des in Umwandlung zu einer Jugendburg begriffenen Bredowischen Schlosses bei Löwenberg wurde gedacht und der mannigfachen Unterstützung durch die Behörden. Besonders sei der Kreis Ostprignitz erwähnt, der fast 80.000 M. zu einem Jugendherbergsneubau am Bredowsee bei Zechliner Hütte aufwendet. Auch bei Lago wird ein Eigenheim entstehen durch Bemühungen der Ortsgruppe Frankfurt a. d. Oder. Berlin leistet etwa einen Fünftel für den Kopf der Bevölkerung, also rund 40.000 M. als Beitrag und für eigene Pläne. In den 128 in Betrieb gewesenen Jugendherbergen beträgt die Gesamtübernachtungszahl im verflochtenen Jahre 103.654. Konrektor Blume zeigte die schönsten Herbergen und Heime im Lichtbilde. Die diesjährige Jugendherbergswoche findet vom 9. bis 13. Mai statt.

Zum Mord an dem Wächter Jauert.

Zu dem mutmaßlichen Mord an dem Fabrikwächter Jauert wird mitgeteilt, daß die Nachforschungen der Kriminalpolizei an Ort und Stelle und die weiteren Ermittlungen noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt haben. Die Schlüssel zu den verschiedenen Fabrikräumen, die man zunächst vermiste, wurden nachträglich unter Kleidungsstücken des Wächters in seiner Bude am Eingang zu dem Werk gefunden. Hier lag auch das Futteral der Brille. Es ist wahrscheinlich, daß Jauert, durch Unruhe seiner Hunde veranlaßt, hinausgegangen ist, um nachzusehen, und daß er dabei von Dieben, die von ihnen aufgeschlossene Kottir nach dem Fabrikgrundstück kamen, um hier zu stehlen, tödlich angegriffen worden ist. Das Geschoß, wie wir schon mitteilten, ist von dem linken Augenwinkel in den Augapfel eingedrungen und muß im Gehirn festengeblieben sein. Geraubt ist dem Toten nichts. Uhr und Kette und das Portemonnaie mit Inhalt sind vorhanden.

Ein Schütz Otto Schulz gesucht.

Der Polizeipräsident teilt mit:

Ende des Jahres 1922 verhaftete mehrere Angehörige eines Arbeitstammandos der Reichswehr von dem Fort Seppitz bei Rützin zu entweichen. Anscheinend wollten sie einer ihnen durch ein sogenanntes „Kollkommando“ zugeordneten Strafe entgehen. Sie wurden jedoch damals wieder ergriffen. Ihr jetziger Aufenthalt ist bis auf einen noch ihnen unbekannt. Dieser eine, der Schütz Otto Schulz, war ebenfalls damals von Landjägerkommanden in der Nähe von Rützin festgenommen und zum Fort Seppitz gebracht worden. Seit dieser Zeit fehlt jedwede jegliche Spur von ihm. Er hat seinerzeit bei Einstellung in die sogenannte „Schwarze Reichswehr“ angegeben, daß er von Beruf Glaser sei und in Berlin in der Birkenstr. 30 gewohnt habe. Schulz wird nun aufgefordert, sich zu melden. Da es aber nicht ausgeschlossen ist, daß Schulz einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, so werden sämtliche Personen, die in der Lage sind, Auskunft über ihn zu geben, dringend ersucht, umgehend dem Untersuchungsrichter des Landgerichts Lonsberg a. d. Warthe oder dem Polizeipräsidenten Berlin, Abteilung IA, Kriminalkommissar Dr. Stimm, Mitteilung zu machen.

Schnaps aus Syrit mit Karbolsäure.

Das Nachrichtenamt des Reichsfinanzministeriums teilt uns mit: Zu den Pressemeldungen über neue große Spritdiebstahlungen ist zu bemerken, daß die Reichsmonopolverwaltung mit den Betrieben des Karbolsäuresprits nichts zu tun hat. Der Sprit ist, soviel bisher festgestellt wurde, in Hamburger Freihäfen, also im Monopolausland gefaßt und dort ohne Zutun der Monopolverwaltung mit Karbolsäure vermischt worden. Die Karbolsäure wurde zweifellos deshalb zugelegt, um bei der Einfuhr des Sprits in das deutsche Zollgebiet eine andere Ware vorzutauschen und den Spirituszoll zu hinterziehen. Wenn gewissenlose Schieber diesen Sprit dann im Inland einer sogenannten „chemischen Reinigung“ unterzogen und für Trinkzwecke in den Handel gebracht haben, so ist das besonders vom Standpunkte der Volksgesundheit tief bedauerlich. Denn der so „geringste“ Sprit birgt, da keine Gewähr dafür besteht, daß die Karbolsäure, ein Gift, restlos wieder ausgeschieden wurde, hohe Gefahren für menschliche Gesundheit und Leben in sich. Es muß daher ebenso wie anlässlich der jüngst vorgekommenen zahlreichen Todesfälle und Erblindungen infolge Genusses von methyloxykoholhaltigen Schnaps wiederholt und eindringlich davor gewarnt werden, Sprit zur Schnaps Herstellung auf dem freien Markte, wo er meist unter der harnlosen Bezeichnung „neutraler Brantwein“ oder „Mischbrantwein“ gehandelt wird, zu erwerben.

Düffel oder Unfähigkeit?

Viele Arbeitnehmer, die eine Zeilang im vorigen Jahre arbeitslos oder krank waren, machen jetzt ihre Ansprüche auf Erstattung zu viel gezahlter Lohnsteuer geltend. Die Finanzämter haben eine amtliche Anweisung, diese Erstattungen zu beschleunigen und dabei nicht kleinlich zu verfahren. So will es der Erlaß des Reichsfinanzministers vom 26. Februar, der im Reichssteuerblatt veröffentlicht ist. Anstatt nun bei den Finanzämtern das notwendige Verständnis zu finden, stoßen — wie einige uns vorliegende Klagen beweisen — manche Arbeitnehmer auf die größten Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung ihrer berechtigten Ansprüche. Während einzelne Finanzämter die Bescheinigungen der Arbeitgeber mit Angabe des Verlustes des einzelnen (z. B. 8 Wochen wegen Krankheit verfaßt) anerkennen, verlangt Finanzamt Tiergarten die Vorlegung der Krankheitsbescheinigung im Original. Diese sind meistens nicht mehr vorhanden, da sie bereits der Polizei übergeben sind zur Eintragung in die Quittungsarten. Das Original wandert mit der Akte für die Landesversicherung. Das Finanzamt Scharnhorst erkennt derartige Bescheinigungen ebenfalls nicht an und weist die Leute einfach ab mit der Bemerkung, „was in den Zeitungen steht, geht uns gar nichts an!“ Wenn die Beamten also nicht orientiert sind, darf das Publikum stundenlang warten und unnütze Wege machen sowie viel Zeit verdrödeln. Es gehört schon eine anständige Portion Düffel dazu, das Publikum mit der Begründung zurückzuweisen, weil die Presse die Beamten nichts angeht. Offenbar liegt diese Sorte von Staatsbürgern nicht einmal die „Presse“, die von den Behörden zur Dilettantenweisung eigens herausgegeben wird. Ist dem nun so, dann sollte man diesen Leuten doch einmal deutlich machen, daß die Innehaltung der Vorschriften zu den Beamtenpflichten gehört und daß jeder zumiderbelebende Beamte wegen Unfähigkeit zur Rechenhaftigkeit gezogen zu werden verdient.

Fortschritte im Verband Volksgesundheit.

Der Verband Volksgesundheit ist die Zentralorganisation der Arbeitervereine für Gesundheitspflege und Heilkunde. Der Gau Berlin ist dem proletarischen Sport- und Kulturartell angeschlossen. Die letzten Monate haben nicht nur bewiesen, daß die Arbeit für die Volksgesundheit notwendig ist, sondern daß sie, recht betrieben in der Art des Verbandes Volksgesundheit, auch große Erfolge haben kann. Es bestehen in Groß-Berlin bereits folgende Bezirke des dem Verband angeschlossenen Arbeitervereins für Biologie und Lebensreform: Friedrichshain (Otto Hartmann, Raugarder Straße 361), Halleisches Tor (Heinrich Kapp, Lektorenstraße 40), Prenzlauer Berg (Paul Krüger, Stolpische Straße 23, rechter Seitenflügel 4 Tr.), Moabit (Richard Herzberg, Sidingstraße 5 (Quergebäude part.), Bedding (Franz Komowski, Gottschewitzstraße 1, Quergebäude part.), Dichtenberg (Fritz Bütenhof, Kantstraße 10, Hof 2 Tr.), Neufölln (Oskar Hölber, Wefersstraße 54) und Adlershof (Karl Engel, Blomardstraße 60). Folgende in Mitgliedsversammlungen behandelte Vortragsthemen sind beachtenswert: Brauchen wir ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten? — Biochemische Heilungen. — Nervenkrankheiten. — Geschlechtsorgane und innere Sekretion. — Zahnpflege. — Körperliche und seelische Leiden der Liebe. — Im April werden Führungen durch die Arbeiterwohlfahrtsausstellung, das Anatomische Institut und das Pathologische Institut der Charité veranstaltet. Der dem Verband gleichfalls angeschlossene Naturheilverein Neufölln verfügt über ein weit über die Grenzen Berlins bekanntes angelegenes Lustbad in Neufölln, er veranstaltet auch Kurse für rhytmische Gymnastik. Jegliche Auskunft wird im übrigen durch den Gauleiter Hermann Hauptmann, Berlin SO., Michaelkirchplatz 10, vorn 4 Tr., erteilt.

Die städtische höhere Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie, Warschauer Platz 6/8, veranstaltet in der Aula der Schule eine Ausstellung. Man hatte hier Gelegenheit, wirklich prächtige Neuheiten auf dem Gebiet der Handarbeitskunst bewundern zu können. Die schönen Arbeiten sind von Schülerinnen der Fachklassen der Herren Rudolf und Kampmann, sowie der Werkstätten für Handstickerei (Frl. Helbig) und Maschinenstickerei (Frl. Witte) ausgeführt. Der Kursus in dieser Anstalt dauert drei Jahre und beginnt mit einer Vorbereitungsstufe, in der der Schülerin vorerst Gelegenheit geboten wird, ihre Begabung zur Schärfung der geometrischen Begriffe und Lockerung des Handgelenkes, sich richtig einstellen zu lassen. Hier zeigt es sich dann, wo das Talent der Schülerin liegt und es wird ihr in den folgenden höheren Klassen anheim gestellt, sowohl Entwürfe und Ausführung vollkommen selbstständig zu verfertigen. Ganz besonderes Interesse verdienen die neuartigen Farbestimmungen in Kreuzstichmuster für Kissen, weiter gab es prächtige Tülldurchzugsarbeiten, Täschchen in Perlstickerei, entzückende handgewebte Stoffe mit neuartiger Dessins, Teppiche, Wandbehänge u. a. m. Alles in allem eine wirkliche Bereicherung des Handarbeitsmarktes und es wäre zu begrüßen, wenn die von der Anstaltsleitung zur Verfügung gestellten Muster recht zahlreiche Nachahmung finden.

Die Verhandlung im Prozeß v. Lüchow, die gestern wieder am Krankenbett des Angeklagten in der Wohnung seines Schwiegervaters in Nikolaissee stattfand, mußte wegen eintretender Vernehmungsunfähigkeit vorzeitig abgebrochen werden. Im Garten der Villa fand dann noch eine längere Besprechung statt, bei der auch von ärztlicher Seite auf die Gefahr hingewiesen wurde, daß, ähnlich wie bei dem Fürsten Eulenburg, ein Kollaps eintreten könne, der zur dauernden Verhandlungsunfähigkeit führen würde. Es wurde festgestellt, daß vor dem 15. April, auch bei einem gün-

stigen Verlauf der Krankheit, der Angeklagte nicht transportfähig für eine Fortführung der Verhandlung in Moabit sein dürfte. Mit einem Ende des Prozesses vor Mitte Mai ist kaum zu rechnen.

Bildungsausschuss Treptow-Baumhaldenweg. In der Sternwarte Treptow haben sich unsere Genossen den Film die „Stadt der Millionen“ an, die sie alle so gut und doch nie ganz kennen. Es ist ein amüsanter Kulturfilm der Ufa. Der „Köte“wagen führt durch Berlin bei Tage mit reizvollen Gegenüberstellungen von Warenhaus und Straßenhandel, von Auto und Pferdendroschke. Man sieht den riesigen Apparat der Nahrungsmittelversorgung, Gesundheitswesen und Feuerwehr bei der Arbeit. Wir erleben dann Berlin bei Nacht: Sechstagerennen, den Nachtredakteur, Straßenarbeit und Fassadenkletterer, bis die Männer der „Morgentauoleite“ uns im Tiergarten ermüdet niederlegen lassen. Zum Abschluß grüßen uns die großen Männer Berlins: Lessing, Fichte, die Brüder Humboldt und viele andere.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche ihre Sitzung am Dienstag um 6 Uhr. Auf der Tagesordnung steht unter anderem auch schon die Vorlage wegen Aufnahme der Fünfmillionen-Anleihe.

Im Casino-Theater läuft ein buntes Programm. Hübsch ist das Kunstballettspiel von Amados, das wie eine Umkehrung aller Schwerkraft oft amütiert. Auch ein Geiger, der berühmte Virtuosen in ihrer Klasse nachahmt, und ein sächsischer Komiker finden Beifall. Dann folgt eine Komödie: „Eine Nacht im Fahrstuhl“, aus der Feder von Franz Arnold und Ernst Bach, in der Fabrikbesitzer, Leutnant und Diensthofen durch Versammlungen so verkehrt sind, daß sie ihren Arbeitgeber mit „Du“ anreden, ihm seine Zigarren vor der Nase wegräumen, und was dergleichen Scherze mehr sind. Aber solange sich das Publikum dabei amütiert, sind Franz Arnold und Ernst Bach ja schließlich im Recht. Von den Darstellern seien außer dem beweglichen Hans Berg noch Ewald Fischer und Margarete Schaupt erwähnt.

Das Berliner Aquarium hat seit einiger Zeit wieder einen Zitterwels, der in einem Behälter der gegenwärtig ungefähr mit 100 Arten besetzten Tierfischabteilung im zweiten Stockwerk untergebracht ist. Er stellt ein schönes Gegenstück zu dem gegenüber hauseigenen großen brasilianischen Zitteraal dar, der ihn an elektrischer Kraft bei weitem übertrifft, und dessen Schläge beim Menschen mehrstündige Armlähmungen hervorrufen können.

Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin. Einige Karten für die Oberaufführung „Har und Zimmermann“ am Sonnabend, den 3. April, sind noch im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Berlin SO., Lindenstraße 3, 2. Hof II, Zimmer 8 zu haben. — Sonntag, den 4. April (1. Osterferien) nachmittags 3 Uhr, im Schiller-Theater Charlottenburg „Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“ von Friedrich Schiller. Preis pro Karte 1,20 M., einschließlich Kleiderablage und Theaterzettel. — Sonntag, den 2. Mai, letzte proletarische Feiern im Großen Schauspielhaus, Kantstraße. Beginn pünktlich 11 1/2 Uhr vormittags. „Seid umschlungen Millionen“. In die Arbeiter aller Länder, von Walt Whitman, Mollat von Dehmel, Anrede, a. Sinjone von L. van Beethoven, Mitwirkende die Damen Wallin (Sopran), Schulz-Dornburg (Alt), die Herren Lehmann (Tenor), Rindl (Bass) — Mitgl. d. Städtischen Oper —, das Orchester der Städtischen Oper, das verstärkte Berliner Sinjone-Orchester (munkellose Leitung Herr Kapellmeister Jaska Horenstein), der Sprecher für proletarische Feiern (Künstlerische Leitung Albert Florath). Preis der Karte 1,20 M. — Karten für das Schiller-Theater und die proletarische Feiern sind noch in allen bekannten Verkaufsstellen und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, SO. 68, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8, zu haben.

Die sechs machtvollsten Gedichte von Freiligrath werden heute auf der Freiligrath-Wergenseiter in Deutsch-Theater zum Vortrag kommen, und zwar sind folgende: Ludwig Müller: Schwarz-Rot-Gold, Requiescat — Die Revolution; Elisabeth Lennox: Im

Sonne der Menschheit, und Alfred Deterle: Die Republik und Die Toten an die Lebenden. Im zweiten Teil der Feiern kommt Benigna's Erlebnis, zwei Akte aus dem Jahr 1848 von E. a. Rejlander zur Ausführung. Beginn 11 1/2 Uhr. Karten zum Preis von 1, 2 und 3 M. sind noch an der Kasse des Deutschen Theaters zu haben.

Der Hochwasser Schaden im Kreise Cleve. Nach den Feststellungen der Kreisabstufungskommission beläuft sich der Schaden der letzten Hochwasserkatastrophe im Kreise Cleve auf 3 780 483 Mark, und zwar an privatem Eigentum auf 3 593 503 Mark, und an öffentlichem Eigentum auf 186 980 Mark. Die Schädigung der Deichanlagen beziffert sich auf 200 000 Mark.

Zuckersteuereinsparungen in Hamburg. Die Zollbehörde in Hamburg ist den „Hamburger Nachrichten“ zufolge umfangreichen Zuckersteuereinsparungen im Hamburger Freihafen auf die Spur gekommen. Die Aufdeckung dieser Einsparungen, an denen hauptsächlich ein Hamburger Schwindelkonzern beteiligt ist, ist schon im Herbst vorigen Jahres erfolgt. Die Untersuchungen dürften in den nächsten Wochen zum endgültigen Abschluß kommen. Durch die Einsparungen, an denen etwa 30 Personen beteiligt waren, von denen die Mehrzahl verhaftet ist, dürfte das Reich um eine Million Mark geschädigt worden sein.

Von einem Tiger zerfleischt. Der deutsche Tierhändler Hugo Detershagen, der im Zoologischen Garten in Rom als Wärter angestellt war, wurde von einem Tiger zerfleischt, als er ihn aus einem Käfig in einen anderen treiben wollte. Detershagen starb während seiner Beförderung ins Krankenhaus.

Briefkasten der Redaktion.

E. Wirth, Regal. 1. Sie haben die Adresse vergriffen anzuzeigen. 2. Uns selber nicht bekannt. — **R. 1000.** 1. Die Frau haßt nicht. 2. Wenn Sie den feindlichen Aufbau wieder hergestellt haben wollen, so müssen Sie gegen den Hauswart Klage erheben. — **R. 23.** 1. Sie müssen zunächst die Anmeldebücher vornehmen. 2. Wenn Sie sich höher an eine der zuständigen Beamtenstellen (Kant- oder Sparkasse). — **R. 24.** 1. Wegen der zu zahlenden Steuern müssen Sie sich an die Steuerbehörde wenden. 2. Wenn Ihnen die Berechnung als unzureichend erscheint, so müssen Sie die Übernahme des Bahren ablehnen. — **Kreuzmann.** 1. Nein. 2. Die Schwägerin muß sich aber mit den erforderlichen Papieren versehen. 3. Das ist nicht anzunehmen, aber die Rückzahlung dazu besteht. — **R. 25.** Eine Anmeldebücher ist vorläufig nicht erforderlich. Eine Zahlung kommt vorläufig ebenfalls nicht in Frage. — **R. 26.** 1. Ja. 2. Ja, aber Sie können die Zahlung ablehnen. — **Justizbehörden.** 1. Nein. 2. Nicht ausgeschlossen. 3. Beantworten Sie Ersuchen. Der Antrag ist an das Finanzamt zu richten. — **R. 27.** 1. Die Aufhebung tritt kraft Gesetzes ein. Die Hypothek beträgt jetzt 700 RM. 2. Ja.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachr. verb.) Wetterhin warm und wolkig und geringe Niederschläge. — Für Deutschland. In Westdeutschland mäßige, in Mitteldeutschland leichte Niederschläge. Ostdeutschland trocken, überall wolkig und warm.

Säuglings-Wäsche muß nicht nur



weiß sein, sondern sie muß vor allem der Hygiene entsprechen. Bei gleichzeitigem Waschen und Bleichen ist diese notwendige Sauberkeit nicht zu erzielen. Waschen mit „Dr. Thompsons Seifenpulver“ und Bleichen mit „Dr. Thompsons Seifex“ bietet Gewähr für gesundheitsfördernde, peinlichste Sauberkeit.

Billige Oster-Preise

| | | | |
|--|--|--|---|
| Damenwäsche | Schuhwaren | Kleiderstoffe | Herrenartikel |
| Damenhemd, guter Wäschestoff, mit Stidderel . . . 1.65 | Zweispangenschuhe halbhohle moderne Form . . . 6.90 | Voll-Voile ca. 100/105 cm br., in großen schönen Dessins . . . 0.98 | Oberhemden farbig, mit gefütterter Faltenbrust, 1 weicher u. 1 streifer Kragen . . . 5.90 |
| Damenhemd aus feinfädigen Wäschestoff, mit Stidderel . . . 1.95 | Lack-Spangenschuhe od. Schnürschuhe mod. Form, amerik. Absatz . . . 8.90 | Kunstseide m. Baumwolle, waschbar, hübsche Muster Mtr. . . 1.65 | Oberhemden weiß Pikee-Faltenbrust und Pikee-Umschlagmanschetten . . . 6.90 |
| Hemd hose Opal, viele Farben, reiche Spitzen-Garnierung . . . 3.75 | Schnürstiefel für Herren, Rindbox, gute kräftige Ware . . . 8.90 | Reinw. Schotten in neuen Pastellfarben, Mtr. . . 2.95 | Taghemden aus kräft. Hemdenstoff, m. Falten . . . 3.90 |
| Nachthemd guter Wäschestoff mit breiter Vorder- u. Rücken-Stidderel . . . 3.95 | | Popeline-Schotten m. Kunstseide-Durchzug, ca. 100/105, viele neue Farbestellungen, Mtr. . . 2.45 | Stehumlegekragen mod. Form, Mako 4 fach . . . 0.75 |
| Damen-Handschuhe farbig, prima Ziegenleder, haltbare Qualität . . . 3.95 | | Herren-Hosen la ägyptisch Mako-Qualität, in 3 Größen und extra Leibweifen . . . 3.95 | Tagalpicohut 5.90 jugendliche kleidsame Form . . . |
| Damen-Handschuhe farbig, Ziegenleder oder Kappsteppel . . . 4.90 | | Herren-Hemden la ägyptisch Mako-Qualität, in 3 Größen . . . 4.75 | |
| Weiche Herren-Hüte mit Klapprand, moderne Form . . . 5.90 | | Schlupf-Hosen für Damen farbig, gute haltbare Qualität . . . 95 1.25 | Backschhut 6.90 Tagalpicot, mit Band garniert . . . |



| | | |
|---|--|---|
| Deden | Sirumpwaren | Handarbeiten |
| Kaffeedecke leinwandartiges Gewebe, Baummuster . . . 1.65 | Damenstrümpfe la Mako, schwarz u. farbig, m. Doppelsohle u. Hochferse . . . 0.95 | Besenhandtuch 4.95 |
| Kaffeedecke Jacquard, mit roter Kante . . . 1.95 | Damenstrümpfe Kunstseide, klares Gewebe, fehlerfrei, moderne Farben . . . 1.25 | Paradehandtuch 3.25 |
| Schlafdecke tigerartig mit Streifenkante . . . 1.48 | Damenstrümpfe la Seidenflor, farb. mit breit. Doppelptr. Doppels. u. Hochferse . . . 1.65 | Küchentischdecke 3.25 |
| Schlafdecke weiche Qualität, viele Farben . . . 3.95 | | Bestecktasche fertig gestickt, für 1 Dtz. Paar . . . 2.75 |
| Weißwaren | Damen-Handschuhe | Gardinen |
| Bindekragen weiß Volle für Kleider und Blusen . . . 1.15 | sehr gutes Fabrikat, bester Stoff, reichhaltiges Farbensortiment, verschiedene Ausführungen | Scheibengardinen . . . 0.35 |
| Schlupfweste mit Knopfgarnierung aus gutem Opal od. Volle, mod. Farben . . . 1.75 | Serie I 58 3 Serie II 78 3 Serie III 95 3 | Schalgardinen schöne Muster . . . 0.88 |
| Morgenhauben Volle oder Opal mit reicher Spitzengarnitur . . . 0.95 | Damen-Strümpfe prima Seidenflor, fehlerfrei, regulär gearbeitet, Doppelsohle, Hochferse, breiter Doppelptr., viele Farben und schwarz | Gardinenmull ca. 120 cm breit . . . 1.15 |
| Valenciennes-Spitzen u. Einsätze weiß u. oder, ca. 2 cm breit, schöne Muster, Stück 11 Meter . . . 0.95 | Serie I 95 3 Serie II 1.25 Serie III 1.45 | Halbstores mit Einnaht und Volant . . . 1.95 |
| Wäschestickerei Gitter und andere schöne Muster, ca. 6-7 cm breit, Stück 3,05 Meter . . . 1.10 | Unser Garantie-Regenschirm für Damen und Herren, Halbseide mit fester Kante, 2 Jahre Garantie bei normalem Verschleiß in den Lagen „Ideal“ 9.75 „Juwel“ 11.90 | Halbstores mit Filet-antique Motiven . . . 4.95 |
| | | Bettdecken Elamine mit Einnaht und Volant . . . 3.95 |
| | | Bettdecken über 2 Betten, gewebt Tüll . . . 7.50 |

JANDORE

A. Wertheim

Leipziger Platz Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Billige Angebote

Schriftliche Bestellungen an die Versandabteilung Berlin W 9

Damenwäsche

- Taghemden mit Südkerl-Einsatz 1 65 m. Südkerl Spitzen 2 90
- Taghemden mit Südkerl-Ein- und Ansatz 4 75
- Beinkleider dazu passend 5 25 Nachthemden dazu passend 6 50
- Untertaillen mit Spitzen-Ein- u. Ans. 2 20 m. Südkerl und Spitzen 2 85
- Hemdhosens 5 25 Prinzessbrücke 4 90
- Nachthemden m. Südk. u. Spitze 4 75 m. Südkerl Bubikrag. 6 25



Strumpfwaren

- Damenstrümpfe**
Seidenflor farbig 95 Pf. la Seidenflor schwarz und mod. Farben 1 95
- Herrensocken** 95 Pf.
fein, schwarz oder farbig, mit Längsstreifen oder Zwickel . . .



Complet
Wollribs, langer Pelzot, Kleid m. farb. Galon garniert
49 M

Mod. Glocke 9 75
mit Blumen und Bandgarnitur . . .

Kappe 15 75
u. Grosgrainb. . .

Frauenhut 19 50
m. Reithorst u. Bandgarnitur

Hutformen
modern, Linsenförmig
4 fach genäht 3 35

Frauenform.
Florinagleicht
schwarz u. farbig 6 25

Hutformen
klein, mittlgr. Strohkopf, Marocain-Rand 9 25

Cape-Mantel
aus gemischt. Stoff
26 75



Damen- u. Kinder-Kleidung

- | | | |
|--|---|---|
| Mantel Wollribs, mit seiffch. Faltenperle 33 50 | Jumper Kunstseiden-Trikot mit Malerei, moderne Farben 2 40 | Hauskleid aus einfarb. Zephir mit Bandgarnitur 3 90 |
| Kostüm aus Wollribs, feine Farb., Jacke u. Halb-Seide gefüttert 35 M | Jumper Baumwoll-Krepp gemustert, mit Kragen 3 25 | Plissee-Rock aus gutem reinwollenem Gabardin, marine u. schwarz 8 90 |
| Jugendl. Kleid Rips-Popeline Rock pliss., Jumperform, Spitzengarn. 18 50 | Jumper Vollwolle mit Jabot und reicher Spitzengarnitur 9 50 | Plissee-Rock reinw. Rippe u. Faltenlag. 13 50 |
| Cape-Kleid Rips-Popeline mod., Farben Rock ringsherum plissiert 38 M | Jumper Crêpe de Chine aparte Form 11 50 | Sportrock aus Donegal . 2 60 |
| Frauenkleid reinwoll. Rips Rock m. Falten u. Trease, pliss. Georgettelweste 62 M | Jumper Crêpe de Chine, m. lg. Ärmeln, vornehme Ausführung 22 M | Morgenrock aus bedrucktem Baumw.-Muscel 5 25 |
| Kleid bedruckt, Crêpe de Chine mit plissierter Weste 65 M | Jumper Waschkunstseide, Streifenmuster mit Kragen und langen Ärmeln 7 50 | Morgenrock Poulardine 12 75 |
| Mädchenkleid Baumwoll-Muscelin Länge 60-100 cm, Länge 60 cm (Jede weiteren 5 cm 30 Pf. mehr) 2 90 | Kinderkleid Wollschotten Plisseeerock Länge 80-90 cm, Länge 50 cm (Jede weiteren 5 cm 75 Pf. mehr) 5 90 | Morgenrock bedruckt Wollmuscelin, Dindelform 14 50 |
| Schulkleid Jumperform, aus gestreiftem Baumwollst. m. Faltenrock, Lg. 50-90, Lg. 50 (Jede weiteren 5 cm 30 Pf. mehr) 3 90 | Kinderkleid karierte Wasch-kunstseide, Jumperform mit Seidenblende, Lg. 55-90, Lg. 50 (Jede weiteren 5 cm 1 M mehr) 7 25 | Kindermantel Cheviot Länge 45-70 cm, Länge 45 cm (Jede weitere Größe 75 Pf. mehr) 6 75 |
| Leibchenrock reinwollener bisser Cheviot weite Faltenform, Lg. 50-90 cm, Lg. 50 (Jede weiteren 5 cm 30 Pf. mehr) 4 90 | Backfischkleid Waschkunstseide, Faltenform 13 75 | Mädchenmantel Lederol zweifach zu tragen, Länge 60-100 cm, Lg. 60 cm (Jede weiteren 5 cm 1,50 mehr) 9 50 |
| | Backfisch-Cape-Kleid Gabardine, neue Pastellfarben 21 M | Mädchenmantel reinwoll. Impérial, Stoff, Länge 80-100 cm, Lg. 50 cm (Jede weiteren 10 cm 2 M mehr) 10 25 |
| | | Mädchenmantel reinw. Rippe Seitenfalten garn., Lg. 60-100, Lg. 60 (Jede weiteren 5 cm 1,50 mehr) 15 75 |

Ihre Osterfreude in billigen Angeboten



- Capekleid** Rips-Popelin, kunstl. Kasak 29 50
- Kleid** reinwollener Rips, mod. Falten 19 50
- Cape-Mantel** reinwoll. Rips 48 50
- Mantel** Rips-Mouliné 19 50
- Jumperkleid** mit Plissee-rock und moderne Farben 7 95
- Capekleid** Rips-Popelin, kleine Damengrößen 25 50
- Taffetkleid** die große Mode 19 75
- Kashakleid** mit Bordüre, reine Wolle 22 50
- Ripsmantel** reine Wolle, mit aufspringenden Falten 27 75
- Ripskostüm** ganz gefüt., in modernen Farben 39 50

- Selbenthut** elegante Form m. Bandfächergarn. 2 90
- Tagalpikeothut** mit breiter Bandgarnitur 3 50
- Damenhut** aus exot. Strohflecht m. großer Band-Blumengarnitur 5 90
- Tagalpikeothut** m. großer Band-Blumengarnitur 9 75

- | | | |
|--|--|--|
| Strümpfe für Damen | Herren-Kleidung | Gardinen |
| Flor fein gewebt 70 Pf. | Sakkoanzug moderne Farben und Formen 27 00 | Etamine Halbstores mit breitem Tüllensatz und Volant 1 95 |
| Seidenflor in Qual., gr. Farbauswahl 1 30 | Frühjahrsanzug hellfarbig 39 00 | Künstlergarnitur gewebt Tüll, dreiteilig 2 75 |
| Kunstseide in modernen Farben 1 30 | Frühjahrsmantel 29 00 | Bettdecke gewebt Tüll, einbettig 3 75 |
| Dauerseide in neuesten Farbtönen 1 95 | Sportpaletot u. Covercoat, tadellose Verarbeitung 39 00 | Halbstores glatt Hamam, Fillet und Klöppel 8 50 |

- | | |
|---|--|
| HERMANN Herren - Artikel | Teppiche |
| Socke Jacquard, kariert 95 Pf. | Stambul gute Qualität ca. 100 10 75 150 17 00 200 24 00 |
| Selbstbinder mod. Kunstseide 55 Pf. | Tapestry Porser u. moderne Muster ca. 100 32 50 200 46 75 |
| Oberhemd Perkal mit 2Krag, schmal gestreift 3 90 | Velours prima Qualität ca. 100 49 75 200 74 00 300 118 50 |
| Garnitur Make grau, mod. und lilä 3 40 | Bergamo mit Handtrasse, reine Wolle, feine Porser Koplen ca. 60 9 50 90 22 50 120 35 75 |
| | ca. 150 48 75 200 78 00 300 119 50 |

- | | | |
|--|--|---|
| Kinder-Kleidung | Baby-Mantel reinwollener Cheviot, mit Lacetestepperei Größe 40 Steigerung 30 Pf. 7 75 | Kieler Pyjak Melton, mit Aormatisch, ganz gefüttert Größe 0 Steigerung 30 Pf. 5 75 |
| Capemantel reinwollener Gabardine Steigerung 1,00 11 50 | Schlupfanzug für Knaben, blau Melton, wahrnehmbarer Garnit. Gr. 0 Steigerung 1,00 11 50 | |
| Mädchen-Kleid in Köper-Form, mit bunten Seidenbordengarnit. Gr. 50 Steigerung 1,00 9 50 | Knaben-Ulster mit Rücken-falte und Gürtel Größe 5 Steigerung 1,00 7 50 | |

LANGEL

LANDSBERGER-STRASSE 85-87

Kapitalbildung und Kapitalanlage.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Bei der Untersuchung der Bilanzen der deutschen Großbanken war eine sehr beträchtliche Steigerung der Gläubiger zu verzeichnen. Dieser Umstand gewann durch die weitere Tatsache seine Bedeutung, daß ein guter Teil der Depositen bei den Großbanken für längere Zeit angelegt war und damit den Charakter von Einlagen erhielt. Dieses Moment ist für die Beurteilung des Tempos der deutschen Kapitalbildung von Wichtigkeit. Auch die Veröffentlichungen der Sparkassen zeigen eine beträchtliche Steigerung der Kapitalbildung. Anfang 1925 betrug die Spareinlagen 600 Millionen, Ende des Jahres über 1600 Millionen; die Zunahme beträgt also innerhalb eines Jahres mehr als 1 Milliarde, während vor dem Krieg in der Regel nicht einmal die Hälfte dieses Betrages bei den Sparkassen eingezahlt wurde. In den letzten Monaten 1925 gingen die Spareinlagen infolge der Wirtschaftskrise stark zurück; im Januar war der Uberschuß der Spareinlagen über die Auszahlungen wieder erheblich hoch und betrug 165 Millionen. Allerdings ist die Zunahme der Spareinlagen auch eine Folge der Stagnation des Effektenmarktes, der in früheren Zeiten einen großen Teil der Spargelder aufnahm. Freilich bleiben die Spareinlagen hinter dem in der Vorkriegszeit erreichten Umfang von 19,7 Milliarden noch sehr weit zurück. Für Neugründungen und Kapitalerhöhungen bei Aktiengesellschaften werden die ersparten Kapitalien noch immer nur in ganz beschränktem Umfang benutzt. Dagegen hat man kürzlich mit Erfolg begonnen, festverzinsliche innere Anleihen auszugeben. Seit Anfang 1926 sind 10 solche festverzinsliche Innenanleihen begeben worden, die um 1-2 Proz. höher verzinst werden als die zurzeit laufenden Auslandsanleihen. Was nun die ausländischen Anleihen anbelangt, so bedeuten die in der letzten Zeit gewährten zum größten Teil keine neue Kapitalzufuhr, sondern nur die Umwandlung von bisher kurzfristigen Darlehen in langfristige. Darin findet die Tatsache, daß trotz reichlich gewährter neuer Auslandsanleihen noch immer eine große Kapitalknappheit besteht, ihre Erklärung. Andererseits ist die Lage insofern günstiger geworden, als das ausländische Kapital diesmal nicht allein festverzinsliche Anleihen gewährt, sondern sich ab und zu bereit findet, auch Aktien zu erheben, vor allen Dingen Bananaktien. Die meisten Großbanken konnten in letzter Zeit Aktienpakete im Ausland unterbringen. Beachtenswert ist die Gründung einer Anzahl von amerikanischen Gesellschaften, mit dem Zweck, deutsche Aktien und Pfandbriefe bzw. Immobilien zu kaufen. Zurzeit gibt es drei solcher amerikanischer Gründungen.

Vom Kapitalmarkt der Vereinigten Staaten und Englands.

Den Vereinigten Staaten, die sich während des Krieges zum Geldgeber der ganzen Welt entwickelt haben, war 1925 ein Rekordjahr für ihre Kapitalanlagen. Das amerikanische Kapital hat im Jahre 1925 im In- und Auslande 6216 Millionen Dollar angelegt, gegenüber je 3,8 Milliarden in den Jahren 1920 und 1921, je 4,3 1922 und 1923 und 5,6 Milliarden Dollar 1924. Wenn man bedenkt, daß das abgelaufene Jahr auch eine Senkung des Preisniveaus und daher erhöhte Kaufkraft des Geldes brachte, läßt sich erst die Höhe dieser Anlagen ermessen. Trotz oder vielleicht gerade wegen des gewaltigen Verbrauchs der breiten Massen schreitet also die Kapitalbildung in den Vereinigten Staaten mit riesigen Schritten vorwärts. Von den 6,2 Milliarden Dollar Neuanlagen wurden nur 17,4 Proz. nach dem Ausland geschickt, das Uebrige verblieb im Inlande, wo es in Industrie, Transport und Eisenbahn verwendet wurde. In der Eisen-, Stahl-, Kohlen- und Kupferindustrie gingen, der Ueberindustrialisierung dieser Industriezweige entsprechend, die Kapitalanlagen zurück, dagegen erhöhten sie sich ganz gewaltig in der Automobil- und Petroleumindustrie, und als Gegenmaßnahme gegen die englische Ausbeutung auch in der Gummiindustrie.

Die englischen Kapitalanlagen vor dem Kriege von entscheidender Bedeutung für die Kapitaldispositionen der Weltfinanz blieben im letzten Jahre hinter den amerikanischen sehr weit zurück. Im Jahre 1925 entfielen auf den Kopf der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten 50 Dollar, in England weniger als die Hälfte.

Dabei wird ein viel größerer Prozentsatz der englischen Kapitalanlagen in den Dominions und im Ausland angelegt, im vergangenen Jahr 39,8 Proz. In diesem Jahre bestand aber bis zum Spätherbst ein Anleihenverbot für ausländische Anleihen außerhalb des Britischen Reiches. In den vorangegangenen drei Jahren war das Verhältnis der englischen Auslandsanlagen zu den Gesamtanlagen 60, 67 und 57 Proz., während in den Vereinigten Staaten nur 17, 6 und 15 Prozent der Gesamtanlagen nach dem Ausland wanderten. Die gesamte Kapitalanlage war in England 1925, trotz der Verminderung der Auslandsanleihen von 134 Millionen auf 88 Millionen Pfund, mit insgesamt 232 Millionen Pfund höher als 1924, wo sie 209 Millionen betrug. Mit anderen Worten: es wurden 1924 im Inlande viel mehr Kapitalien angelegt als ein Jahr zuvor. Dafür sind aber in erster Linie Staatsanleihen, die 45 Millionen Pfund in Anspruch nahmen, verantwortlich. Auch die Gemeinden und die Industrie haben größere Kapitalien als im Vorjahre aufgenommen, vor allem die Gummi-, Petroleum- und Elektrizitätsindustrie. In den Kolonien wurden 60 Millionen Pfund angelegt, wovon mehr als die Hälfte auf Australien entfiel, im übrigen Ausland dagegen nur 16 Millionen, worunter an erster Stelle die Anleihe an das deutsche Kalifornien mit 5 Millionen Pfund stand.

Kapitaldispositionen der übrigen europäischen Länder.

Unter den europäischen Ländern ist am auffallendsten die gewaltige Ausdehnung der italienischen Kapitalanlagen. Die Emissionen der Aktiengesellschaften (Aktien und Obligationen) stiegen im Monatsdurchschnitt von 504 Millionen Lire im Jahre 1924 auf 746 Millionen 1925. Vor dem Kriege betrug der Monatsdurchschnitt 23 Millionen Lire. Bei Berücksichtigung der Geldentwertung würde eine Kapitalanlage von etwa 100 Millionen Lire den Vorkriegsverhältnissen entsprechen, die tatsächlichen Kapitalanlagen waren aber 7½ mal größer als in der Vorkriegszeit. Bereits das Jahr 1924 mit 504 Millionen Lire bedeutete eine sprunghafte Steigerung gegenüber 1923, wo diese Anlagen nur 332 Millionen betragen. Das amerikanische Kapital war an dieser Entwicklung maßgebend beteiligt.

Im Gegensatz zu Italien sind die Kapitalanlagen in Frankreich sehr stark zurückgegangen. Dem Monatsdurchschnitt von einer Milliarde Franken 1923 stehen 1924 709 Millionen, 1925 nur 313 Millionen gegenüber (ausschließlich der Staatsanleihen und großen Eisenbahnanleihen), ein Rückgang, der in der Wirklichkeit um so größer ist, weil die Geldentwertung in Frankreich während des Jahres 1925 noch andauerte. Die Verlangsamung der Wiederaufbauarbeiten der zerstörten Gebiete kann diesen Rückgang zum guten Teil erklären.

Die Kapitalanlagen Hollands für inländische Zwecke (ausschließlich Staatsanleihen) sind gegenüber 1924 erheblich zurückgegangen, von 30 Millionen Gulden im Monatsdurchschnitt auf 19 Millionen, wofür neben der Deflation nur vorübergehende Gründe verantwortlich sein dürften: 1913 betrug der Durchschnittssatz 13 Millionen Gulden. Die Kapitalanlagen der Schweiz erhöhten sich gegenüber 1924 von 51 auf 56 Millionen Franken im Monatsdurchschnitt (gegenüber 44 Millionen vor dem Kriege). Geschwächt erscheint die Kapitalkraft Schwedens, wo in Aktiengesellschaften gegenüber 18 Millionen Kronen im Monatsdurchschnitt 1913 in den letzten Jahren 19, 20 bzw. 16 Millionen angelegt wurden, was angesichts des hohen schwedischen Preisniveaus einen nicht unerheblichen Rückgang bedeutet. Die außerordentlich geringfügigen Kapitalanlagen der österreichischen Aktiengesellschaften (monatlich 2,2 Millionen Schilling) zeugen von der bedrängten Wirtschaftslage dieses Landes.

Leichte Besserung am Arbeitsmarkt.

Geringer Rückgang der Arbeitsuchenden in Berlin.

Am 15. März wurde im Reich ein geringer Rückgang der Arbeitslosigkeit gegenüber dem Monatsanfang festgestellt. In Berlin war nach dem neuesten Bericht über den Arbeitsmarkt auch in der abgelaufenen Woche eine leichte Tendenz

zur Besserung unverkennbar. Das Landesarbeitsamt Berlin meldet hierzu:

Auf dem Arbeitsmarkt hat sich die Lage gegen die Vorwoche nicht wesentlich verändert. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist um rund 500 Personen zurückgegangen und beträgt demnach 245 474 Personen. Bemerkenswert ist, daß im Gegensatz zum früheren Verhältnis dieser Rückgang männliche und weibliche Personen fast gleichmäßig betrifft. Den in den einzelnen Industrie- und Gewerbebezirken noch immer anhaltenden Entlassungen stehen im allgemeinen erhöhte Einstellungen gegenüber. Auffallend ist, daß eine ziemlich lebhaft fluktuierende vorherrschend ist, die ihre Ursachen auch darin haben dürfte, daß der Bedarf an Arbeitskräften vielfach nur kurzfristiger Art ist. Wenn auch die Besserungsercheinungen nur ganz vereinzelt auftreten, so ist doch im allgemeinen ein Stillstand in der Verschlechterung unverkennbar. Hiervon hat das Baugewerbe einen gewissen Anteil, wobei jedoch zu bemerken ist, daß der Bedarf an Bauarbeitern hinter dem des vergangenen Jahres zurückbleibt. Anzeichen einer durchgreifenden Besserung auf dem Bauplatz lassen sich bisher nicht erkennen. Die Land- und Forstwirtschaft zeigt eine erhöhte Aufnahmefähigkeit, während die Industrie noch ganz verschieden auf den Arbeitsmarkt einwirkt. Im Handelsgewerbe überwiegt immer noch der Zugang Stellen suchender. Die Exporttätigkeit ist noch immer sehr gering. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Besserung im allgemeinen, wenn auch nur langsam, so doch fortschreitet.

Es waren 245 474 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragten, gegen 246 035 der Vorwoche. Darunter befanden sich 165 848 (166 122) männliche und 79 626 (79 913) weibliche Personen. Unterfrüfung bezogen 133 338 (133 735) männliche und 54 542 (53 939) weibliche, insgesamt 188 130 (187 674) Personen. Am 26. März 1926 waren bei Rotstandsarbeiten beschäftigt 3474 Personen. Außerdem wurden bei anderen Arbeiten der Stadtgemeinde Berlin am 26. März dieses Jahres 12 320 Personen beschäftigt.

Gründe der Diskontermäßigung.

Starke Entlastung der Reichsbank in der 3. Märzwoche.

Als am Freitag abend bekanntgegeben wurde, daß die Reichsbank ihren amtlichen Geldeihfuß mit sofortiger Wirkung von 8 auf 7 Proz. ermäßigt habe, löste diese Nachricht größte Ueberfreudung aus. Man hatte angenommen, daß die Bankentlastung erst nach Ostern in eine Prüfung der Zinsfrage eintreten werde; das heißt also nach Ablauf des Vierteljahrs-Ultimotermis vom 31. März, und nach Abwicklung der großen Geldumzüge, die erfahrungsgemäß in den Tagen kurz vor und kurz nach dem Fest infolge der lebhaftesten Kaufstätigkeit des Publikums erfolgen.

Der Ausweis der Reichsbank für die dritte Märzwoche, der soeben veröffentlicht wird, gibt nun die Lösung der Frage. In sich wäre zu erwarten gewesen, daß die Vorräte der privaten Banken und der übrigen Kreditnehmer für den kommenden Ultimotermis und das Ostergeschäft sich bereits von der Mitte des Monats ab in einem größeren Kreditbedarf, also in höheren Ansprüchen an die Reichsbank geäußert hätte. Das gerade Gegenteil ist eingetreten. Die Kreditansprüche der Unternehmungen sind außerordentlich gering. Das ist eine Folgeerscheinung der wirtschaftlichen Krise, die die Umläufe zum Schwinden gebracht und die Vorbereitungen für die Kreditierung von Käufen an die Abnehmer weitgehend zerstört hat. Es ist also jetzt so weit gekommen, daß die Banken, die über reichliche flüssige Mittel verfügen, jetzt bereits in eine Art Wettbewerb um den wirklich kreditwürdigen Kreditnehmer, auf den sie ja allein Wert legen, getreten sind. Nun sind sie zu einer möglichst kurzfristigen Anlage gezwungen. Die Folge des Ueberangebots an kurzfristigen Kapitalien, das sich so entwickelt, war einmal ein Sinken der Zinssätze am Geldmarkt (bis auf 6, 5, ja 4 Proz.) und weiterhin eine geradezu stürmische Nachfrage nach guten Anlagepapieren, in erster Linie also nach guten Wechseln. Die weitere Folge war, daß die Reichsbank mehr und mehr Gelder ohne Anlage, also zinslos, in ihren Kassen behielt. So erklärt sich die Notwendigkeit der amtlichen Zinsermäßigung.

Die zinsbringende Anlage der Reichsbank hat sich in der ersten Märzwoche um 207 Millionen Mark ermäßigt, in der zweiten Märzwoche wieder um 11,6 Millionen erhöht und ist in der dritten Woche wieder um 75,7 Millionen (nämlich um 72,9 auf 1094,5 an Wechseln und Schecks, um 2,8 auf 5,4 Millionen an Lombardforderungen) zurückgegangen. Dabei hat die Bank Wechsel im Betrag von nicht weniger als 460 Millionen Mark an öffentliche Stellen weitergegeben (rediskontiert), die zur Anlage der Kassenreserven dienen. Das ist ein sehr schlechtes Geschäft für die Reichsbank, die nur geringe Provisionen hierbei verdient. Der Betrag der rediskontierten Wechsel hat sich in der abgelaufenen Woche um weitere 12,6 Mill. erhöht. Die täglich fälligen Verbindlichkeiten, also die bei der Reichsbank eingezahlten Gelder, zeigen

DIE SALAMANDER-SCHUHFABRIK

IST DIE GRÖSSTE DEUTSCHE SCHUHFABRIK. SIE STELLT TÄGLICH 11000 PAAR SALAMANDER-SCHUHE FÜR DAMEN UND HERREN HER.

DIE SALAMANDER-SCHUHFABRIK

HAT KEINE PRODUKTIONSEINSCHRÄNKUNG VORGENOMMEN, SONDERN MIT IHREN

4300 ARBEITERN UND ANGESTELLTEN VOLL DURCHGEARBEITET.

DIE SALAMANDER-SCHUHFABRIK

BRINGT DAHER ZU DEN MÄSSIGSTEN PREISEN EINE FÜLLE MODERNSTER FORMEN UND MODELLE IN DER WELTBEKANNTEN SALAMANDER-QUALITÄT. BEACHTEN SIE VOR ALLEM UNSERE PREISLAGEN:

12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰



SALAMANDER

eine Zunahme um 88,7 auf 963,2 Mill. Mark. — Der Notenumlauf ist, etwa entsprechend diesen Veränderungen, um 90,8 auf 2313,7 Millionen Mark zurückgegangen, ferner hat sich der Umlauf an Rentenbanknoten um 94,5 auf 1109,2 Millionen Mark verringert. Da die Bestände an Gold und Devisen (soweit letztere ausgewiesen werden) eine weitere Zunahme um 28,3 auf 1932,2 Millionen Mark erfahren haben, ist der Notenumlauf durch Gold und Devisen zusammen zu 76,9 Proz. (gegen 73,1 Proz. in der Vormoche) gedeckt.

Lebensmittel mit Geld, für das eine zinsbringende Anlage gesucht werden muß, und endlich der Anlagemöglichkeiten durch Verringerung des Wechselangebots, hat sich die Reichsbank zur Diskontermäßigung gezwungen gesehen. Welt weniger als sonst bei Diskontermäßigungen war diesmal der Gesichtspunkt maßgebend, der Wirtschaft durch Erleichterung der Kreditnahme zu helfen. Dieser Standpunkt konnte noch bei den beiden letzten Herabsetzungen, von 10 auf 9 Proz. im Januar 1925 und von 9 auf 8 Proz. im Januar 1926, in den Vordergrund gestellt werden. Diesmal, bei der ersten Diskontermäßigung, die seit der Währungsstabilisierung wieder unter ganz normalen Kreditbedingungen erfolgt ist, nachdem die Politik der Kreditkonzentrierung und -rationierung „sich selbst aufgefressen“ hat, hat die Bank unter dem Zwang der Verhältnisse gehandelt, der stärker war als sie.

Vor der Gründung des Montantrustes.

Genehmigung durch die Generalversammlungen.

Nachdem gestern, am Sonnabend, auch die Generalversammlungen der Montanwerke des Rhein-Elbe-Konzerns ihre Verordnungen ermächtigt haben, das Vermögen der Gesellschaften in die neugegründeten Vereinigten Stahlwerke A.-G. in Düsseldorf einzubringen, ist der seit langem geplante westdeutsche Montantrust der Sache nach gegründet. Es fehlt nur noch die Umorganisation, die zu der angeforderten Rationalisierung der Betriebe notwendig ist, und die formelle Ueberweisung der Vermögenswerte. Das Aktienkapital des Trustes beträgt 500 Millionen Mark. Es wird das größte deutsche Industrieunternehmen sein und sogar noch den Farbentrust an Kapitalkraft um einiges übersteigen.

Nach dem Organisationsplan sollen den Vereinigten Stahlwerken die eingehenden Aufträge überwiesen und von dort aus an die einzelnen Werke je nach ihrer speziellen Produktionsleistung verteilt werden. Der Sitz der Gesellschaft ist Düsseldorf, der Sitz der Kohlenzechen Essen. Außerdem werden örtliche Betriebsabteilungen mit weitgehender Selbständigkeit eingerichtet. Gründer der neuen Gesellschaft sind der Rhein-Elbe-Union-Konzern, Thyssen, Phönix, Rheinstahl und van der Zypen. Die Grundlage der Beteiligung bilden Kohlen-, Koks- und Stahlerzeugung der einzelnen Werke, die ihre gesamten Werkseinlagen einbringen und dafür Aktienpakete erhalten. Die Kohlenbeteiligungen von Rhein-Elbe und van der Zypen bleiben außerhalb des neuen Trustes. Die Gründergesellschaften bleiben selbständig, sind allerdings nur noch Verwalter der Aktienpakete. Außer dem Aktienkapital werden noch 120 Millionen Genussscheine ausgegeben. Ferner erhalten die Werke Darlehensbindungen für ihre Vorräte, die sie nach einer am 1. April d. J. aufzunehmenden Inventur einbringen. Das Betriebskapital wird auf dem Wege des Kredits beschafft und ist gesichert. Es ist beabsichtigt, in späterer Zeit diesen kurzfristigen Kredit durch einen langfristigen abzulösen. Noch nicht abgeschlossen ist die Frage der Handelsorganisation. Für die beteiligten Gesellschaften werden erhebliche Vorschläge in der Betriebsorganisation aufstehen, die zu Stilllegungen von Kraft- und Betriebsanlagen führen werden. Das wird ohne Arbeiterentlassungen nicht abgehen. Auf lange Sicht aber wird, so wurde behauptet, keine Verminderung der Arbeitskräfte entstehen.

Ende einer Hugenberg-Spekulation.

Staat und Provinz retten das Siedlungswerk.

In der Generalversammlung der Landbank am Sonnabend ist die Aera Hugenberg zu Grabe getragen worden. Rühmlich war die Tätigkeit dieses Mannes, der sich sonst als Retter Deutschlands aufspielte, auf dem Gebiet der Finanzierung von Siedlungen keineswegs. Auf dem Gebiete der östlichen Siedlung besaß die Landbank geradezu ein Privileg. Trotzdem geriet sie schon seit etwa

einem Jahr dicht vor den Zusammenbruch infolge von Geschäften, die völlig außerhalb der Aufgaben der Bank lagen. Selbst aus diesem Zusammenbruch versuchte Hugenberg für sich politisch und wirtschaftlich Kapital zu schlagen. Er wandte sich hilfflehend an die Preussische Staatsregierung und verlangte nicht nur für einen Teil seiner Aktien einen guten Preis, sondern forderte vor allem, daß in Anerkennung seines Abanquetiers sein maßgebender Einfluß bei der Bank bestehen bliebe! Als die Preussische Regierung unter diesen Bedingungen die Hilfe verweigerte, schimpfte der patriotische Moralphilosoph im Sozialanzeigerstil über diese Gemeinheit.

Die Verhältnisse der Bank wurden schlechter. Anfang Januar mußte die Geschäftsaufsicht beantragt werden und so blieb denn auch Hugenberg nur die Wahl zwischen dem Konkurs und der Hilfe der preussischen Regierung. Jetzt stellte aber die letztere zusammen mit der Grenzmark Posen-Westpreußen ihm die Bedingungen und darunter als wesentliche die, daß der Hugen-

Jugendweihen der Groß-Berliner Arbeiterkass

heute, Sonntag, den 28. März, vorm. 11 Uhr:

- Charlottenburg: Staatl. Schiller-Theater, Grolmannstr.
 - Friedenau: Aula des Realgymnasiums Gornushofstraße
 - Kantow: Aula des Realgymnasiums Kaulbachstraße 42
 - Treptow: Aula des Realgymnasiums Neue Krugallee 6
- Mitwirkende: Männer- und Jugendchor „Harmonie“ / Männerchor „Siedler“ / Männerchor „Tempelhof“ / Männerchor „Süd Ost“ / Männerchor „Oberspree“ — Orchestriert / Musik / Sprecher: Weibereidner: Lehrer Wilhelm Schindler, Frau Regiererrat Hedwig Bachmann, Otto Meier, W. d. V., Lehrer Max Krenniger, Arthur Ciespion, W. d. V. Eintrittskarten sind an der Kasse erhältlich. —

bergische Einfluss aus dem Unternehmen verschwinde. Mit den Aktien, die der preussische Fiskus und die Provinz Grenzmark Westpreußen jetzt erworben haben, besitzen sie etwa vier Fünftel des Aktienkapitals, das infolge des Generalversammlungsbeschlusses durch Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis 50:1 auf 1,3 Millionen Mark (1,2 Millionen Stammaktien und 100 000 R. Vorkzugsaktien) umgestellt wurde. Die Sanierung ist einmal durch einen von preussischen Staats zur Verfügung gestellten Kredit und außerdem durch Eingänge aus der Hypothekenaufwertung gesichert. Der private Einfluss bei diesem so wichtige öffentliche Interessen vertretenden Institut ist völlig beseitigt; der in der Generalversammlung gewählte Aufsichtsrat besteht aus Vertretern und aus Vertrauensmännern der neuen gemeinwirtschaftlichen Majorität. Aufsichtsratsvorsitzender als Hugenbergs Nachfolger wurde unser Genosse Vandeheauptmann Dr. Caspari. Die neue Verwaltung beabsichtigt, sich im wesentlichen der Distillation zu widmen. Land genug ist vorhanden. Versagt doch die Landbank über 32 000 Morgen Land. Um das Siedeln erfolgreich machen zu können, müssen einmal Geldmittel den Siedlern auf dem Kreditwege zur Verfügung gestellt werden und die von den Siedlern zu zahlende Rente muß möglichst niedrig gehalten werden.

Mit dem Kulturstrom ist sich die neue Verwaltung dahin schlüssig geworden, die Renten um ein Drittel herabzusetzen. Wesentliche Gewinne sind aus der Landbank nicht herauszubekommen, wohl aber kann sie durch Förderung der Siedlung eines bodenständigen Bauertums im Osten wertvolle Kulturarbeit leisten. Herr Hugenberg, der dazu nicht imstande ist, wird dabei nicht mehr stören können.

Parteinachrichten für Groß-Berlin.

Sitzungen für diese Rubrik sind Berlin S. W. 48, Lindenstraße 3. Bitte an das Sekretariat, 2. Hof, 7 Treppen rechts zu richten.

1. Kreis Mitte, Sonntag, 28. März, 10 Uhr, bei Kälberstr., Adestr. 1. Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.
2. Kreis Wedding, Sonntag, 28. März, 7 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle. — Für die Wahlkreisverordnetenmänner des Bezirks der Kreuzberg-Bezirksteilung findet am Sonntag, 28. März, 7 1/2 Uhr, in Schmidt's Café, Kreuzberg, 30. 40. Kreuzberg, eine wichtige Versammlung statt. Die Abteilungen 16, 17, 20, 22 werden besonders darauf aufmerksam gemacht, da wir noch keine Namen haben.
3. Kreis Prenzlauer Berg, Sonntag, 28. März, 7 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes bei Frau, Danziger Str. 11. — Die Wahlkreisverordnetenmänner des Bezirks bis zum Dienstag, 30. März, beim Kreisrat, Oppensen-Beckenhof, Köpenicker Str. 4, abzeichnen lassen.
4. Kreis Friedrichshagen, Sonntag, 28. März, 7 1/2 Uhr, bei Kolln, Gubener Straße 19, Sitzung der Arbeitervereinskommission, Kinderkommission und der kommunalen Kommission. Bericht: „Kinderklub und Jugendklub“. Referent: Stobiner Klott. Sämtliche Wahlkreise müssen vertreten sein oder Vertretung schicken.
5. Kreis Wilmersdorf, Sonntag, 28. März, 8 Uhr, wichtiges Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes mit den Wahlkreisführern bei Kolln, Döllnische Straße 60.
6. Kreis Schöneberg-Triebenen, Die Genossinnen und Genossen werden dringend ersucht ihre Söhne und Töchter der Sozialistischen Arbeitervereinsvereine anzuführen. Die Verbereranhaltung der G. S. S., Sonntag, 28. März, nachmittags 3 Uhr, Treffpunkt Grünwald-Eds. Gohlstraße, bitten wir zu unterstützen.
7. Kreis Tempelhof, Die Genossen beteiligen sich an der Reichsbannerlandweidung, Treffpunkt 2 Uhr Bahnhof Tempelhof.
8. Kreis Neukölln, Fortschrittsabend am Sonntag, 28. März, 7 1/2 Uhr, im Parteibureau.
9. Kreis Hakenberg, Bildungsabend: Sonntag, 28. März, 8 Uhr, in der Altkathol. Weidstraße, 58. Sitzung, Koordination: „Räuber“. Erscheinen ist unbedingt erforderlich.
10. Kreis Weihenfe, Sonntag, 1. April, 7 1/2 Uhr, in der Bernauer-Brauerei, Berlin, Mitte, 110/114, Kreismitgliederversammlung. Vortrag: „Das Selbstvertrauen der Arbeiter“. Referent: Gustav Ehardt. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Heute, Sonntag, den 28. März:

19. Kreis Prenzlauer Berg, Sonntag, 28. März, 6 1/2 Uhr, Sitzung der Kommission mit den Parteideputierten im Zimmer 17 des Rathauses in Prenzlauer Berg.
 20. Kreis Tempelhof, 2-4 Uhr Umzug des Reichsbanners durch Tempelhof und Mariendorf. 5 Uhr Werbeversammlung im Bismarckpark, Mariendorf. Die G. S. S. veranstaltet einen Werbeabend im Jugendheim (Zentrum) Germaniastr. 67 (Ginanna Rindbergt). Die Parteigenossen werden aufgefordert, sich an den Veranstaltungen zu beteiligen.
- Morgen, Montag, den 29. März:
21. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Funktionärssitzung in der Gubener Straße. Das Erscheinen der Parteigenossen ist unbedingt erforderlich.
 22. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 23. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 24. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 25. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 26. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 27. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 28. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 29. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 30. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 31. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 32. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 33. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 34. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 35. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 36. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 37. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 38. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 39. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 40. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 41. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 42. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 43. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 44. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 45. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 46. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 47. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 48. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 49. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 50. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 51. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 52. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 53. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 54. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 55. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 56. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 57. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 58. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 59. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 60. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 61. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 62. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 63. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 64. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 65. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 66. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 67. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 68. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 69. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 70. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 71. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 72. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 73. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 74. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 75. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 76. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 77. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 78. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 79. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 80. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 81. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 82. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 83. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 84. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 85. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 86. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 87. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 88. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 89. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 90. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 91. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 92. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 93. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 94. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 95. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 96. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 97. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 98. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 99. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.
 100. Kreis Mitte, 7 1/2 Uhr Parteiführungssitzung bei Kolln, Adestr. 1. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“. Referent: Stobiner Klott.

Frauenveranstaltungen am Montag, den 28. März:

1. Kreis Prenzlauer Berg, Die Genossinnen laden zu dem am 6. April im Jugendheim Prenzlauer Berg, 6 1/2 Uhr, stattfindenden Helles Abend ein. Kaffeefrei. Tollen mitbringen. Sonntag, 28. März, 11. Vortrag: „Die Frau im Staat“. Referent: Frau Rabe.
2. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
3. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
4. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
5. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
6. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
7. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
8. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
9. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
10. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
11. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
12. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
13. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
14. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
15. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
16. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
17. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
18. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
19. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
20. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
21. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
22. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
23. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
24. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
25. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
26. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
27. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
28. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
29. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
30. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
31. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
32. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
33. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
34. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
35. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
36. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
37. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
38. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
39. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
40. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
41. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
42. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
43. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
44. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
45. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
46. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
47. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
48. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
49. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
50. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
51. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
52. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
53. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
54. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
55. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
56. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
57. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
58. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
59. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
60. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
61. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
62. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
63. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
64. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
65. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
66. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
67. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
68. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
69. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
70. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
71. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
72. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
73. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
74. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
75. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
76. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
77. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
78. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
79. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
80. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
81. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
82. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
83. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
84. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
85. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
86. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
87. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
88. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
89. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
90. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
91. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
92. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
93. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
94. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
95. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
96. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
97. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
98. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
99. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
100. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.

Frauenveranstaltungen am Dienstag, den 30. März:

1. Kreis Prenzlauer Berg, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
2. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
3. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen“.
4. Kreis Mitte, 8 Uhr beim Genossen Müller, Uferstr. 12, Frauenabend. Bericht: „Die Arbeit der Parteigenossen

Zum Osterfest preiswerte Angebote

Damen-Bekleidung



Kleid in guter Kunstseide, reiche Farbauswahl **6⁹⁰**

Kleid in gutem gestreiften Taffet, Stilform **19⁵⁰**

Mantel in guten Phantasie-mustern, mit kleidsamer Faltenpartie **12⁵⁰**

Mantel aus rein. Wolle, Epinglé, vornehme Form **29⁵⁰**

Kostüm aus gutem Donegal, Sportform, Jacke gefüttert **19⁵⁰**

Kostüm a gutem Gardine, auf Seidenserge gefüttert **29⁵⁰**

Tuchmäntel i. d. verschiedensten Farb., mod. Schnitt, gute Verarbeitung **9⁷⁵ 16⁷⁵ 23⁵⁰ 29⁵⁰**



Capekleid in guter reinwollener Qualität, in feinen Karos (wie Abb.) **29⁵⁰**

Capekleid letzte Mode, aus Phantasie-stoff, Rock mit neuer Faltenpartie **13⁵⁰**

Complet prima Ripa, Jacke gefüttert, kleidsame Form, moderne Farben **49⁵⁰**

Complet in guter Ware, neuester Schnitt **23⁵⁰**

Trikotagen

Damen-Schlüpfer Baumwolle, farb., fein gew. **1²⁵**

Damen-Schlüpfer Kunstst., gute Qu., gr. Farbausw. **1⁹⁵**

Hemdosen Kunstst., Wadelf., Beinschl., m. Vel., in schön. Farb. **2⁹⁵**

Einsatzhemden f. Herren, gebt., mit mod. gestr. Eins., 7, 45 **1⁹⁵**

Herren-Hosen echt Mako, in allen Größen **2⁹⁵**

Herren-Hemden echt Mako, in allen Größen **3⁴⁵**

Grosse Voileweste reich mit Spitzen garniert **85 Pf.**

Bindekragen Volle, in vielen Farben **1²⁵**

Trolleur Tagalgedecht, mit sehr feiner Bandgarnitur **6²⁵**

Frauen-Hut aus Liséotgedecht, mit Crêpe Georgette-Band u. Kron-Reliefgesteck **12⁵⁰**

Jumper karierte Waschseide (Kunstseide), in modernen Farben **7²⁵**

Kasak aus gutem baumwollenen Crêpe, in schönen Farben u. Dessins **5⁵⁰**

Kasak aus kunstseidenem Trikot, lange Ärmel u. Kragen, breite Malereibordüre **4²⁵**

Jumper reinwoll. Musselin, in eleganter Ausführung **6⁹⁰**

Unterrock aus gutem gestreiften Stoffen, mit nett verarbeiteten Volant **1⁹⁰**

Elegant. Form vorn aufgeschlagen, Kopf aus Tagalicot, Rand Crêpe Georgette, mit Blumen **9⁰⁰**

Damen-Hut feine Form, Kopf aus Tagalicot, Bandrand u. mit feiner Bandgarnitur **7⁷⁵**

Strümpfe

Damen-Strümpfe gut verstrickt **55 Pf.**

Damen-Strümpfe Baumwolle, Mako, Makoflor, Seidentior **95 Pf.**

Damen-Strümpfe in Kunstst., mod. Farb., mit Naht **1⁹⁵**

Damen-Strümpfe künstl. Wachs, prima Qualität, farbig, gut verstr., oder Schweisssocken, grau **2⁹⁵**

Herren-Socken Baumwolle, mit Langgestreifen, Jacquard, mod. Muster, od. Schweisssocken, wollgemischt, Paar **95 Pf.**

Herren-Socken prima Seidentior, gemunt., mit besond. verstr. Sohle **1⁴⁵**

Herren-Socken prima Kunstseide, einfarbig oder Kunstseide plattiert, moderne Karomuster **1⁹⁵**

Elegante farbige Damen-Wäsche

Hemdrose Windelform, aus gutem farbigen Opal, mit breiter Spitze reich ausgestattet **4⁵⁰**

Nadthemd aus gutem farbigen Opal, mit breiter Spitze reich garniert **9⁷⁵**

Hemdrose Windelform, aus gutem farbigen Opal, mit Valenciennes-Einsätzen und Spitze, moderne Form **6⁷⁵**

Nadthemd aus gutem Wäschebaist, mit farbiger Weste, Kragen und Ärmelaufschlägen **6⁷⁵**

Schuhwaren

Spangenschuhe für Damen R-Chevresu, boqueme Form, gute Verarbeitung **6⁹⁰**

Spangenschuhe für Damen in Braun und Schwarz, moderne Ausführung .. **12⁵⁰**

Stiefel und Halbschuhe für Herren, in Braun u. Schwarz, Rahmenarbeit **12⁵⁰**

Halbschuhe für Herren braun u. schwarz, vorzügl. Qual., Orig.-Good-Weit **16⁵⁰**

Party-Cases Gesellschaftskofferchen aus schwarzem Lackstoff, mit Moiréfutter, komplett eingerichtet, mit grossem, geschliffenem Spiegel **3⁵⁰**

Kinder-Kleid 45-90 cm lang, aus reinwollenen Popeline- und Grossetoffen in modernen, hellen Farben, mikropulvert. Rock (wie Abb. 5), ca. 45 cm lang **9⁷⁵**

Jede weitere Grösse 75 Pf. mehr

Mädchen-Mantel 60-100 cm lang, aus imprägniertem Baumwollgewebe (wie Abbild. 6), ca. 60 cm lang **9⁷⁵**

Jede weitere Grösse 1 M. mehr

Abb. 5 **9⁷⁵** Abb. 6 **9⁷⁵**

Damen-Handschuhe Schwedisch imit., mit Aufsicht u. Eleganzverschluss, schwarz und farbig **1⁹⁵**

Damen-Handschuhe Nappa, gesteppt, mit 2 Druckknöpfen, Schwedenleder, schöner breit. Aufsicht, 2 Druckkn., eleg. Strassenhandsch., farb. **4⁹⁰**

Damen-Handschuhe Schwedisch imit., mit Aufsicht u. Eleganzverschluss, schwarz und farbig **4⁹⁰**

Unterkleider aus kunstseiden. Trikot, in grossem Farbensortiment **2⁷⁵**

Morgenröcke aus baumwollenem Musselin, - fesche Form **5⁵⁰**

Morgenröcke aus gutem einfarbigem Crêpe, mit besticktem langen Schal und Ärmelaufschlägen **6⁷⁵**

Hemdrosen Windelform, aus farbigen Opal, mit Valenciennes-Spitzen reich garniert **3⁹⁰**

Hüfthalter aus gutem Dreil., oben Gummi, 1 Paar Halter **1⁷⁵**

Büstenhalter aus gutem Trikotstoff **95 Pf.**

Herren-Bekleidung

Imprägn. Herren-Mantel Schlüpferform, kariert. Innenseite, versch. Farb. **32⁵⁰**

Eleg. Herren-Anzug in mod. Streifenm. u. neuest. Fasson, 75, 80 **58⁰⁰**

Gabardinemantel gute Fasern, zweifach, mit Gürt und Falte, gute Qualität **85⁰⁰**

Oberhemd Perkal, mit 1 weichen u. 1 steifem Kragen in schönen Streifen **3⁹⁰**

Oberhemd Perkal, mit gefüt. Brust, 1 weichen u. 1 steifem Kragen in neuesten Mustern **7⁹⁰**

Oberhemd Zephir, mit gefüt. Brust, 1 weichen u. 1 steifem Kragen **8⁹⁰**

Selbstbinder reine Seide, 3,90, 2,90, 2,25 **1⁶⁵**

Schlafanzug aus gemustertem Perkal, mit Verschönerung **9⁷⁵**

Wollhut in modernen Formen und Farben **4⁹⁰**

Knaben-Paletois für 2-5 Jahre, aus engl. gemusterten Stoffen, ganz gefüttert (wie Abb. 7) für ca. 2 Jahre **10⁷⁵**

Jede weitere Grösse 50 Pf. mehr

Knaben-Pyjak für 2-8 Jahre, aus reinwoll. marine Cheviot, mit Handstück, zweifach an Knöpfen, f. Knaben u. Mädchen **11⁷⁵**

(w. Abb. 8) für ca. 2 J. **11⁷⁵**

Jede weitere Grösse 1 M. mehr

Abb. 7 **10⁷⁵** Abb. 8 **11⁷⁵**

Gewerkschaftsbewegung

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Das Pommersche Landesarbeitsamt.

Zur die schrankenlose Ausbeutung der Forstarbeiter.

Der Waldbesitzer Dr. jur. Karl Tielisch, Neulobitz Kreis Dramburg, sucht für Forstarbeiten 20 bis 30 geeignete Hilfskräfte (Jungen oder Mädchen) im Alter von 18 bis 21 Jahren. Das Pommersche Landesarbeitsamt hat aus diesem Grunde ein Schreiben an die Arbeitsnachweise in Schloßbein, Dramburg, Stargard-Stadt, Stargard-Kreis, Neustettin und an eine Anzahl Arbeitsnachweise in der Provinz Brandenburg und der Grenzmark gerichtet. In dem Schreiben wird zunächst gesagt, daß, wenn sich nicht genügend geeignete Hilfskräfte zu den vorgesehenen Bedingungen finden, die Genehmigung zur Beschäftigung ausländischer Hilfskräfte erteilt werden müßte. Das Skandalöse aber ist, daß das Landesarbeitsamt glaubt, sich ohne weiteres über die für Forstarbeiter geltenden tariflichen und gesetzlichen Bestimmungen hinwegsetzen zu können. Es heißt nämlich:

„Ein Betriebsrat besteht in Neulobitz nicht. Die Arbeiter können jedoch einen Vertrauensmann benennen, der mit Herrn Dr. Tielisch etwaige Wünsche oder Anregungen besprechen könnte. Falls in Streitfällen eine Einigung nicht erzielt wird, soll die strittige Angelegenheit der Arbeitsgemeinschaft des Pommerschen Landbundes in Dramburg übergeben werden, deren Entscheid sich beide Parteien unterwerfen.“

Hier betätigt sich also eine Behörde als Zutreiber für die gelbe Abteilung im Pommerschen Landbund. Weiter hält es das Landesarbeitsamt für richtig, daß trotz der kurzen Dauer der Arbeit und des geringen Lohnes kein Reisegeld gezahlt wird.

Wir wollen nun einige Bestimmungen aus dem Vertrag, der zwischen dem Waldbesitzer und den zu vermittelnden Arbeitskräften abgeschlossen werden soll, zur Kenntnis bringen:

Es heißt im § 2:

„Eine Kündigung während der Dauer der Vertragszeit ist, abgesehen von wichtigen Gründen, nicht zulässig... Wer die vorstehend bestimmte Vertragszeit nicht einhält, ist vertragsbrüchig und dem anderen Vertragsschließenden für allen dadurch entstehenden Schaden verantwortlich.“

Für Verpflegung und Lohn wird insgesamt ein Wochenlohn von 13,86 M. gezahlt, wovon noch die gesetzlichen Abzüge abgehen. Das Werkzeug müssen die Arbeiter selbst stellen.

Es ist unerhört, daß das Pommersche Landesarbeitsamt zu diesen Praktiken in so bereitwilliger Weise Hilfsleistung leistet. Es wird höchste Zeit, daß eine scharfe Kontrolle gegenüber der eigenartigen Praxis dieser Behörde ausgeübt wird.

Der Konflikt in der Rheinschiffahrt.

Gewalttätige Entrüstung der Unternehmer.

Duisburg, 27. März. (Eigener Drohtbericht.) Der Deutsche Verkehrsband teilt mit: Der Entrüstungsschrei der deutschen Rheinschiffahrt ist von dem „Gedanken“ diktiert: Schreien, schreien, etwas wird dabei herauskommen. Der jetzt durch Schiedspruch festgelegte Tarifvertrag entspricht den Arbeitgeberforderungen des Jahres 1924, und die Bedingungen sind wesentlich schlechter als sie vorher seit dem Jahre 1918 in Kraft waren. Sie sollen jedoch noch schlechter werden. Das deutsche Personal soll weit schlechter entlohnt werden usw. als das holländische, schweizerische und französische Schiffpersonal.

Daß das deutsche Schiffpersonal sich dagegen wehrt, ist wohl selbstverständlich. Die deutschen Arbeitgeber drohen noch dazu mit Stilllegung, um das Personal gefügig zu machen; sie wollen mit der Stilllegung der ausländischen Konkurrenz das Feld überlassen, nur um ihren Willen durchzusetzen, während sonst alles auf die ausländische Konkurrenz geladen wird. Die deutschen Reeder haben angeblich mit Genehmigung der deutschen Regierung Fahrzeuge unter holländischer Flagge fahren. Sie vermehren demnach selbst nicht nur ihre sogenannte ausländische Konkurrenz, sie entziehen dem Staat auch die Steuern.

Die Durchschnittsfracht von 1,55 M. ist 1913 gar nicht gezahlt worden. Die Zahl ist falsch. Daß die Frachtsätze sich ändern im Laufe des Jahres, ist jedem verständlich, der weiß, daß die Umschlagvorrichtungen ihre Leistungen vergrößert haben. Beim Schlepplohn ist es ähnlich. Größere leistungsfähigere Dampfer sind

heute vorhanden. So ist z. B. 1925 die Zahl der Schlepplüge zurückgegangen, die Zahl der beförderten Röhne gestiegen. Der Hafenumschlag in Duisburg-Ruhrort ist um 20 Proz. im Jahre 1925 gestiegen. Der Umschlag in den deutschen Rheinhäfen (Rekordjahr 1913 62 Millionen Tonnen) betrug 1925 über 87 Millionen Tonnen. Die französische „Konkurrenz“ war 1925 mit 3,3 Millionen Tonnen beteiligt an der Verfrachtung. Der Verkehr in den Rhein-Rain-Häfen betrug im Monat Januar 1913 (dem Rekordjahr) 4,5 Millionen Tonnen, im Januar 1925 4,9 Millionen Tonnen. Auf einer Reihe ausländi-

schastliche Vertrauensmann dieser etwas merkwürdigen Auffassung widersprach, wurde er fristlos wegen „Arbeitsmangel“ entlassen. Ein Zeugnis wurde ihm nicht ausgestellt. Die Organisation mußte erst eingreifen, um die Direktion zu ihrer Pflicht zu zwingen.

Von den anderen Beschäftigten verlangte man jetzt die Unterzeichnung eines Reverses, wonach die Unterzeichner die feierlich dem Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Sektion Gesundheitswesen, gegebene Vollmacht zurückgeben und Gehälter und Tarifangelegenheiten die Direktion zwischen den Angestellten selbst regelt. Zwei der Angestellten haben die Unterschriften abhängig gemacht von der Rücksprache mit der Organisation. Auch diese beiden wurden wegen „Arbeitsmangel“ fristlos entlassen.

Der Direktion und dem Geschäftsführer ist sehr wohl eine Bestimmung des allgemein verbindlich erklärten Tarifvertrages für die Beschäftigten der Privatbadeanstalten bekannt, wonach persönliche Abmachungen der Angestellten und der Verwaltungen, die gegen den Vertrag verstoßen, nichtig sind. Die Drangsalierungen können sehr leicht Wirkungen auslösen, die der Direktion des Admiralspalastes unangenehm sein dürften, als den nach wie vor organisationstreuen Arbeitnehmern.

Die Forderungen der französischen Eisenbahner.

Paris, 27. März. (M.) Der Nationalkongress der französischen Eisenbahner, der gestern beendet wurde, nahm eine Entschließung an, in der die Erhöhung der Gehälter, freie Fahrt für Eisenbahner und ein jährlicher Urlaub von 21 Tagen gefordert wird. Für Etich-Lothringen verlangte der Verächterkammer die Aufhebung der Konvention von 1921 und das gleiche Regime wie auf den französischen Eisenbahnen.

Die Belegschaft der Firma Silberberg Gebr. u. Co., Schuhfabrik, hatte, nachdem Verhandlungen über die Regelung der Lohnendifferenzen zugelagt waren, die Arbeit wieder aufgenommen. In den darauffolgenden Verhandlungen zwischen Vertretern der beiderseitigen Organisation konnte erreicht werden, daß der erfolgte Lohnabzug zum großen Teil wieder rückgängig gemacht wurde. Die von der Firma reduzierten Lohnsätze wurden um 12 bis 17 1/2 Proz. erhöht. Soweit noch endgültige Regelungen nicht zustande gekommen sind, sollen diese in kürzester Zeit stattfinden. Die über den Betrieb verhängte Sperre wird hiermit aufgehoben.

Achtung, SPD.-Betriebsvertrauensleute!

„Der Kämpfer“ Nr. 3 ist fertiggestellt und im Bureau Hindrich, 3. 2. Sol 2 Treppen, sofort in Empfang zu nehmen. Sondern die Vertreter der Mittel- und Kleinbetriebe werden erucht, das Material abzuholen.

Hand- und Kopfarbeiter des AEG-Konzerns!

Am Sonntag, 28. März, vormittags pünktlich 10 Uhr, spricht im Wagnersaal (Eingang Invalidenstr. 63) Genosse Dr. Rudolf Breitscheid über: Die Arbeiterpolitik der Sozialdemokratie und ihre Rückwirkung auf die deutschen Arbeitnehmer. Mithilber der SPD. und Sympathisierende sind eingeladen. Eintritt gegen Vorweisung des Parteibüchens und der Eintrittskarte, welche bei den Betriebsämtern des Betriebes auszugeben sind.

SPD.-Karte des AEG-Konzerns.

Achtung, SPD.-Kartieren! Am Dienstag, 7 Uhr, bei Richter, Mandachstr. 5, wichtige Versammlung aller Parteigenossen. Regen! Besuch erwünscht.

Freie Gewerkschafts-Jugend. Kartieren! Heute, Sonntag, abend 8 Uhr im Jugendheim Metallarbeiterverbandshaus, Pflanzstr. 8/9, 1. Portal 2 Treppen. Nichtüberörtlich: „Das proletarische Kind“. Eintritt frei.

Gewerkschaftliche Werksfeier für die Schulkindern. Heute, Sonntag, abend 7 Uhr in der Aula der Berufsschule Altpreuss. Freiheit. Eintritt frei.

WKA-Ortsleiter. Die Geschäftsstelle des WKA-Ortsbezirks Berlin bleibt wegen der Osterferien von Donnerstag, 1. April, nachmittags 1 Uhr, bis einschließlich Sonntag, 5. April, geschlossen.

Achtung, Gewerkschaft! Am Mittwoch, 31. März, 5 Uhr, in den Andross-Hallen, Androssstr. 11, gemeinsame Versammlung der Gewerkschaften des Bauernverbandes und des Vereins der Affordbeiräte. Bericht von den Verhandlungen über den Abschluß des Affordbeirätevertrages.

Deutscher Bauernverband, Bauerngewerkschaft Berlin. Bericht der Affordbeiräte der Groß-Berlin.

Deutscher Bauernverband, Bauerngruppe der Töpfer, Rosener, Montag, 6 Uhr, bei Köhne, Neue Friedrichstr. 1, Vertrauensmännerversammlung, Stellennahme zum Lohnabkommen. Mittwoch, 31. März, 6 Uhr, bei Reich, Landsberger Str. 11, Vertrauensmännerversammlung, Bericht von den Lohnverhandlungen und Stellennahme.

Musikaufträge

überläßt man nur dem Nachweis des Deutscher Musikerverbandes, Berlin O 27, Kündelstr. 21 (Königsplatz 4310, 4048). Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Bezirksverband Berlin SPD.

Zur Feier des 100. Geburtstages von

Wilhelm Liebknecht

dem Soldaten der Revolution

versammeln sich die Funktionäre der sozialdemokratischen Partei am

Dienstag, 30. März 1926, pünktlich 7 1/2 Uhr abends

in den Prachsfälen a. Märchenbrunnen früher Schweizergarten (am Königstor)

Redner: Chefredakteur Genosse Friedrich Stampfer, M. d. R. / Männerchor „Fichte-Georgina“ unter Leitung seines Chormeisters Wilhelm Andoel. Eintritt nur gegen Karten.

Jeder Fahrzeuge ist eine höhere Bemannungsziffer gekürzt worden.

Keiner Arbeitergruppe in Deutschland mutet man solche Arbeits- und Lohnbedingungen zu wie den Binnenschiffern. Wenn sie sich dagegen wehren, zu Nulls herabgedrückt zu werden, dann drohen die Reeder mit der Stilllegung der Betriebe! Wenn sich das Reichsarbeitsministerium von dem Geschrei blaffen läßt, dann werden die Schiffer den Beweis liefern, daß sie sich nicht zu Nulls degradieren lassen.

Saule Ausreden.

Zur Betriebsratswahl im Siemens-Werner-Werk.

Unsere Feststellungen über die kommunistische Sonderliste im Siemens-Werner-Werk verjagt die „Rote Fahne“ durch allerlei Mühen zu entkräften. Sie kündigt an, daß die kommunistischen Sonderbündler erst, von der SPD. zur Rechenschaft gezogen werden würden. Wir haben allen Grund, diesen Ankündigungen gegenüber mißtrauisch zu sein.

Wir haben feierlich festgestellt, daß die Kommunisten bei der AEG durch entsprechende Abstimmungen die Aufstellung einer Einheitsliste verhindert haben. Auch bei Siemens war es üblich, daß die SPD. ihre Leute auf die Gewerkschaftsliste brachte, aber bei der Abstimmung zur Union-Liste abkommandierte. Daß die SPD. nun heute auf einmal mit reinen Waffen kämpft, daran glaubt kein Mensch.

Recht merkwürdig ist es, daß die „Rote Fahne“ diesen Vorfall mit einer grobschlächtigen Polemik verknüpft, bei der sie sich auf den Unternehmersöldling Erdmann beruft. Der Schreiber der Notiz weiß offenbar nicht, daß es wesentlich unserem Kollegen Saturnus zu danken ist, wenn dieser Erdmann schließlich entlarzt wurde, mit dem kommunistische Parteilieferer noch freundschaftlich verkehrten, als der „Vorwärts“ schon vor ihm gewarnt hatte.

Die Badeanstalt im Admiralspalast.

Eine koalitionsfeindliche Firma.

Wie nicht jedem bekannt sein dürfte, befindet sich in dem Konglomerat von Betriebszweigen des Admiralspalastes u. a. auch eine luxuriös eingerichtete Badeanstalt. Nach der Auffassung des leitenden Arztes Dr. Sachse und des Geschäftsführers Breitkreuz ist es unerhört, daß das Badepersonal organisiert ist und durch die Organisation seine Interessen gegenüber der Direktion des Admiralspalastes vertreten läßt. Als ein besonders starkes Verbrechen betrachten diese Herrschaften die Forderung des Personals auf Errichtung eines Betriebsrates und Gewährung des tariflichen Lohnes an die Beschäftigten der Badeanstalt. Sie sind der Meinung, daß dies einem „Dritten“, damit meinen sie die Organisation, nichts angehe. Als der gewert-

blond, beige und grau

In unseren Kinder-Abteilungen gelangen besonders billige Angebote zum Verkauf!



12⁵⁰
braun
Spangenschuhe, echt Chevreau, m. eleg. LXV.-Absatz
Lack - Spangenschuhe, mit eleganter Einspanne und echtem L. XV.-Absatz
braun Halbschuhe, in halbrunder Form, echt rahmengenäht
braun Herren-Halbschuhe, echt Boxcalf, in neuest. Form

8⁹⁰
Lack
-Spangenschuhe, prima Ausführung, in neuester Form mit amer. Absatz
Spangenschuhe echt Boxcalf, elegantes Sandalet - Modell
Lack-Halbschuhe, in halbrund. Form, m. amer. Abs.

16⁵⁰
blond
und grau Spangenschuhe, echt Chevreau u. Kalbleder, in den neuesten Modellen
braun und **Lack**-Spangenschuhe, mit 1 u. 2 Spangen, in den allerneuesten Ausführ.

19⁵⁰
beige
grau, blond, braun auch Lackleder Molliere- und Spangenschuhe, allerfeinste Lederarten, L. entrückenden Fantasie - Ausführungen
braun Herren - Halbschuhe, echt Boxcalf, feinste Rahmenarbeit

27⁵⁰
grau,
blond, beige, Spangenschuhe, Molliere- und Gummischuhe mit Gummi, allerfeinste Qualitätsware, in hocheleganter Luxus - Ausführung
braun Herren - Halbschuhe, echt Boxcalf mit Zwischensohle, vorzügliche Qualitätsware

10⁹⁰
braun
Spangenschuhe, echt Boxcalf, Sandaletmodell mit amerikanischem Absatz
Spangenschuhe, echt Chevreau, neueste Form mit echtem L. XV.-Absatz
braun Knabenschuhe, in mod. Form

Aus unserer Strumpf-Abteilung.
Damenstrümpfe, l. farb. u. schwarz **0,95**
Herren-Socken allerneueste feinste Must. **0,95**
Damenstrümpfe, la fein Makko, viel. mod. Farb. **1,45**
Damenstrümpfe, prima Seidenflor, in allen modernsten Farben **1,95**
Damenstrümpfe, künstliche Seide, la Qualität mit extra stark. Flor. u. Rand **2,45**

Stiller

G E G R U E N D E T 1867

Hammer und Wort.

Wilhelm Liebknecht, dem Soldaten der Revolution.
(In seinem 100. Geburtstag.)

Hört ihr die Hammerschläge nicht?
Sie hallen dumpf von Wittenberg her.
Dort hält ein junger Mönch Gericht,
und eine Donnerstimme spricht:
„Dem reinen Wort allein die Ehr!“
Hart auf vermorstete Pforten laust
des Arahns, Martin Luthers Faust.
Hört ihr nicht, wie der Märzsturm schreit?
Gewaltig weht er von Westen ins Land
und streut den Samen neuer Zeit
aus seiner frühlingspendenden Hand
hinein ins harrende Land.
Die Keime schwellen und treiben zuhaus.
Die Saat geht auf.

Erwecket im März, wir grüßen den Tag,
der dich aus menschliche Licht gebracht,
Wir hören des Arahns Hammerschlag
und des Märzsturms nächtlich brausende Macht.
Ein Sohn der Sonne bist du geboren,
dem ewigen März der Menschheit verschworen.
Ein Stürmer wie er, ein Treiber und Dränger,
ein Werber der Herzen, ein gläubiger Säger
der Zukunft und ihrer neuen Erde,
denn Mensch dem Menschen ein Bruder werde.
Was war dein Leben? Ein Zeugnis davon!
Soldat der Revolution!

Du bist durch die grauen Quartiere gegangen
und streutest das Wort geduldig aus.
Dir gaben sich ihre Seelen gefangen.
Sie rissen sich aus dem Brüten und Bangen
Und strebten über sich selbst hinaus.
Und hat es dazwischen gestürmt und genachtet,
so drang stets zu unsrer Väter Ohr
dein Ruf und der tröstlich verheißende Chor:
„Wohlan, wer Recht und Freiheit achtet...“

Heut neigen sich Herrs der Freiheit, des Rechtes
vor deinem Bilde und schwören es laut:
„So wie du am Dom eines neuen Geschlechtes
durch sieben Jahrzehnte geschaffst und gebaut:
Wir wollen das Werk vollenden und krönen
in uns und in unseren Söhnen.“

Wir hören den Hammer. Wir lauschen dem März,
Erwachte wir einer neuen Welt.
Dein Erbde blindet uns Herz in Herz,
und Bruder den Bruder an Händen hält.
Du lebst in uns. Uns beflügelt dein Ton,
Soldat der Revolution!

Rudi Dreyer.

Erinnerungen an Wilhelm Liebknecht.

Von Eduard Bernstein.

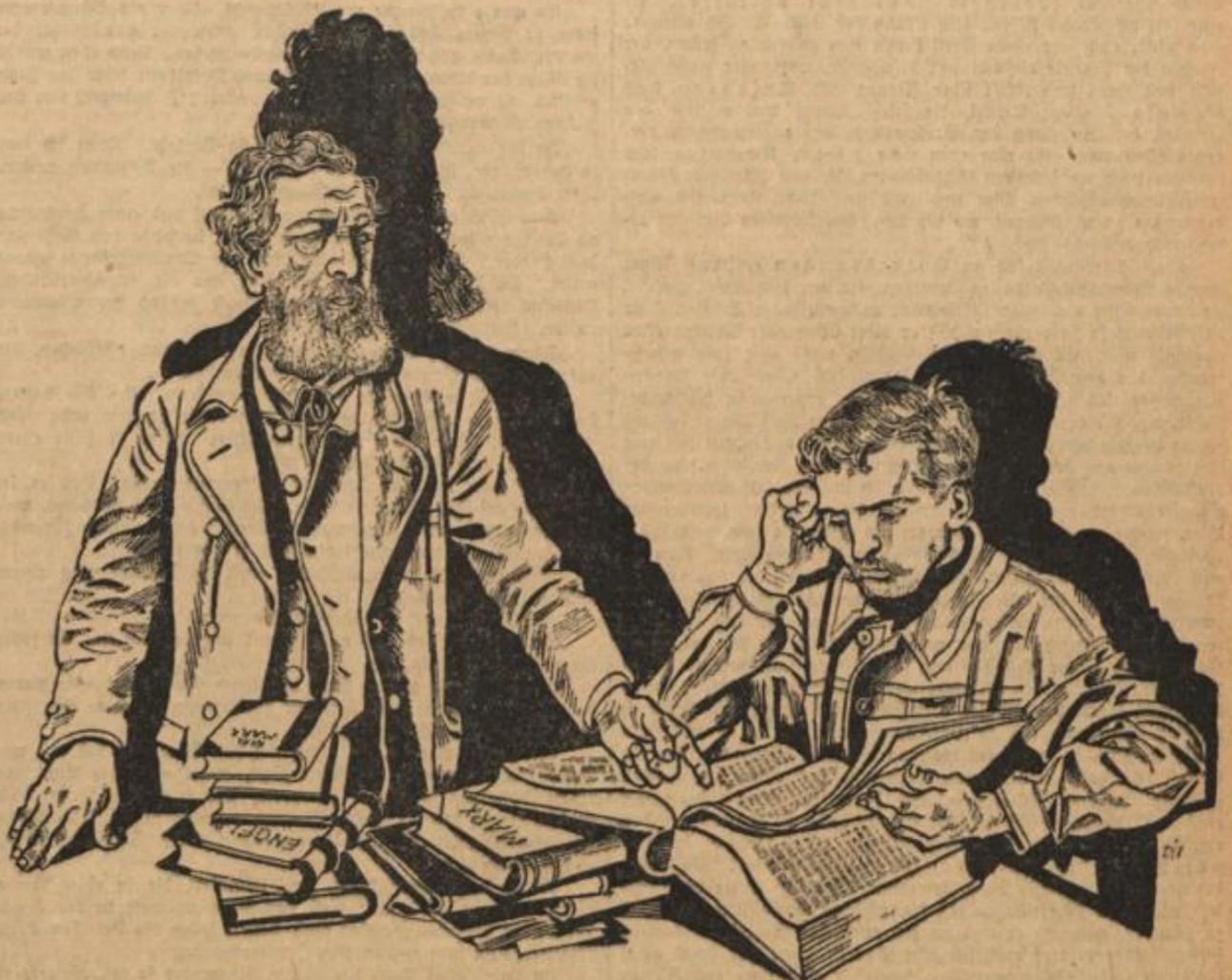
Das Bild Wilhelm Liebknechts als Vorkämpfer und Lehrer der Sozialdemokratie steht so fest in deren Geschichte, sein Wesen und sein politisches Wirken sind in ihren wesentlichen Zügen von Leuten, die ihm persönlich nahe standen, wie in den Worten von Geschichtsschreibern der Arbeiterbewegung so oft geschildert worden, daß es nicht leicht fällt, sie durch Beiträge zu ergänzen, die auf allgemeines Interesse rechnen dürfen. Indes will ich mich der Aufforderung nicht widersetzen, aus Anlaß des hundertsten Jahrestages der Geburt dieses um die Sache des Sozialismus so verdienstlichen Streikers einiges von meinen Erinnerungen an ihn zum Besten zu geben.

Ich war durch das Lesen von Liebknechts Agitationschriften und seiner mutigen Reden im Leipziger Hochverratsprozeß schon sein Verehrer, als ich ihm im Sommer 1873 zum erstenmal persönlich begegnete. Es geschah das bei Gelegenheit eines Besuchs, den ich damals August Bebel in Hubertshagen machte, wo er mit Liebknecht die ihnen beiden im Leipziger Hochverratsprozeß ausdienten zwei Jahre Festungshaft abtat. Bebel, dessen Bekanntheit ich schon in Berlin gemacht hatte, brachte Liebknecht mit in das Besprechungszimmer, wo ich ihn sprechen durfte, und stellte mich diesem vor. Das war mir eine große Freude, doch kam es in Anwesenheit des überwachenden Gefängnisbeamten zu keinem tiefer in die Parteifragen eindringenden Meinungsaustausch. Als ich dann zwei Jahre später August Bebel, der gerade seine Haft auf dem Königsstein beendete hatte, auf der Fahrt von Dresden, wo ich Tags vorher einen Vortrag gehalten hatte, nach Leipzig begleitete, benutzte ich diese Gelegenheit, dort Liebknecht in seiner Wohnung aufzusuchen.

Ich fand ihn inmitten seiner Familie im Begriff, mit seiner Frau und ältesten Tochter einen Spaziergang anzutreten. Er lud mich ein, an ihm teilzunehmen, was ich natürlich sehr gern tat. Aber auch da kam es zu keiner nennenswerten Unterhaltung zwischen uns, denn er hatte seine Frau am Arm, und ich sah mich infolgedessen veranlaßt, seiner Tochter den meinen anzubieten, so daß unser Gespräch nicht sehr über den Austausch von Weg und Weiter behandelnden Bemerkungen hinausging.

Aber unsere Bekanntheit war erneuert, und wenn Liebknecht in der Folgezeit nach Berlin kam, verkehrten wir zumeist wie Bekannte. Es wäre daher wahrscheinlich schon damals zu einer freundschaftlichen Intimität zwischen ihm und mir gekommen, wenn nicht zwei sich entwickelnde Differenzen dies verhindert hätten. Die eine war ein Konflikt Liebknechts mit einem mir als Freund sehr nahe stehenden russischen Sozialisten, die andere Liebknechts Verhalten mit Bezug auf Eugen Dühring.

Beide Konflikte wurzelten in charakteristischen Eigen-



Wissen ist Macht — Macht ist Wissen.

(Wilhelm Liebknecht.)

heiten Liebknechts. Zum Streit mit meinem russischen Freund hatte Liebknechts damalige Voreingenommenheit gegen solche Russen geführt, in denen er Vorseigänger oder Schüler des von ihm als zweideutigen Politiker betrachteten Michael Bakunin vermutete. Was sein Verhalten in bezug auf Eugen Dühring anbetrifft, so verdroß es mich, daß er zu jener Zeit im Parteiorgan die Aufnahme jedes Artikels verweigerte, in dem Dühring Anerkennung gezollt wurde, zugleich aber es an jeder Kritik Dührings fehlen ließ. Er begründete das mir gegenüber einmal damit, daß es ihm widerspreche, den blinden Gelehrten anzugreifen, und er darum lieber schweige. Aber so sehr das zu meinem Gemüt sprach, so erlebte es doch die Sache nicht, was auch nicht der alleinige Grund. Entscheidend kam hinzu, daß gewisse Fragen der Theorie Liebknechts Denken fern lagen. Er hatte sich ursprünglich, als Jüngling, an den radikalen Franzosen gebildet, und die Rückwirkung der dadurch empfangenen Gedankenwelt, deren Vorzüge durchaus nicht verkannt werden dürfen, läßt sich durch sein ganzes schriftstellerisches und rhetorisches Wirken verfolgen.

Man muß auch nicht meinen, daß es Liebknecht an tieferem Einblick in die Probleme der Politik gefehlt habe. In dem Briefwechsel zwischen Karl Marx und Friedrich Engels wird ja immer abfällig von ihm gesprochen. Aber da handelt es sich nur um seine Taktik, nicht um sein Urteil. Die Altheimer des wissenschaftlichen Sozialismus waren nie im Zweifel, und Friedrich Engels hat es mir wiederholt als seine feste Überzeugung erklärt, daß man mit Sicherheit darauf rechnen könne, bei großen Entscheidungen Liebknecht stets auf der richtigen Seite zu finden.

Das erinnerte mich an einen Vorgang aus den letzten Jahren vor Verhängung des Ausnahmegesetzes über die Sozialdemokratie in Deutschland. Ich hatte Liebknecht veranlaßt, mit mir die Sitzung eines Vereins für Freiheit der Schule zu besuchen, in der Dühring einen Vortrag halten sollte. Dieser Verein bestand zum größten Teil aus linksgerichteten bürgerlichen Intellektuellen und hatte zum Vorsitzenden einen Dr. Schläger, der längere Zeit in den Vereinigten Staaten von Amerika gelebt hatte und deren Einrichtungen nicht genug preisen konnte. Dührings Vortrag ist mir nicht mehr im Gedächtnis, ich erinnere mich hinsichtlich seiner nur, daß er mir einmündig, aber auch ziemlich matt zu sein schien. Um so ungemessener machte sich in der Diskussion die radikale Phrase laut. Liebknecht beteiligte sich nicht an ihr, auf dem Nachhauseweg aber sagte er zu mir: „Diese Leute wissen selbst nicht, was sie wollen. Gegenüber der Volksschule, die wir im größten Teile Deutschlands haben würden, wenn ihre Freiheit der Schule verwirklicht wäre, ist selbst die falsche Volksschule“ noch ein fortschrittliches Kulturideal.“ Um das zu verstehen, muß man in Betracht ziehen, in wie hohem Grade damals in Deutschland noch das platt Land und die von ihm beherrschte Kleinstadt die Mittel- und Großstadt überwogen. Auch bei anderen Gelegenheiten hat Wilhelm Liebknecht bewiesen, daß er bei aller revolutionären Bestimmung der radikalen Phrase zu jeder Zeit geistig frei gegenüber-

stand. Unter dem Sozialistengesetz wurde er, wie man weiß, einer der Redakteure des Züricher und später Londoner „Sozialdemokrat“. Das brachte mich von neuem mit ihm in engere Verbindung, als ich beim Jahreswechsel 1880/81 Züricher Redakteur dieses Blattes wurde. Er sah, als ich mein Amt antrat, gerade im Gefängnis, kam aber bald, nachdem er die Haft beendet hatte, nach Zürich zur Erholung. Hier ließ er sich die Nummern des „Sozialdemokrat“ gehen, die ich mittlerweile redigiert hatte, nahm sie mit auf das Zimmer, das Genädie Mattieler für ihn gemietet hatte, las

*) Holt war der Unterrichtsminister der Epoche des Bismarckschen Kulturkampfes gegen den katholischen Klerus, hat als solcher manche Fehler begangen, aber doch eine Reihe bedeutungsvoller Reformen im Volksschulwesen eingeführt. Er ist denn auch von der orthodoxen Hochpredigerpartei Breußens auf das heftigste bekämpft und in seinem Wirken gelähmt worden, bis er, als Bismarck den Kulturkampf aufgab, von seinem Amt zurücktrat.

sie durch und erklärte mir dann, als er herunterkam, sein volles Einverständnis mit dem Geist, in dem ich das Blatt gehalten, und zu einem ernsthaften Konflikt zwischen uns ist es denn auch die ganze Zeit unserer gemeinsamen Arbeit an ein und demselben Blatt nicht gekommen.

Er blieb damals gut vier Wochen in Zürich, was mir reiche Gelegenheit gab, ihn in seinen Anlagen und Neigungen kennenzulernen und ihn mit August Bebel zu vergleichen, der bis zu einem gewissen Grade sein Schüler war. Bebel hat sich auch trotz mancher gelegentlicher sachlicher Differenzen mit ihm lange als solcher gefühlt und benommen. Es gab aber sehr bedeutsame Unterschiede in ihrem Wesen und geistigen Disposition.

Ich glaube sie dahin kennzeichnen zu sollen: Bebel's hervorragende geistige Eigenschaft war ein unablässiges Streben nach der Substanz der zu behandelnden Fragen und ein konsequentes Folgern auf Grund des Gefundenen. Das prägte sich sehr vorteilhaft in seinen Reden und Vorträgen aus, machte, daß man kaum je von ihnen ohne positiven Gewinn in bezug auf diese Fragen nach Hause ging. Anders Liebknecht. Es wäre natürlich abschmackhaft zu sagen, daß ihm die Substanz gleichgültig gewesen sei. Aber wer ihn oft gehört hat, dem konnte es nicht entgehen, daß er leicht der Gefahr erlag, über die Beschäftigung mit ihm selbständigen Ideen die Substanz als etwas Untergeordnetes, wenn nicht Gleichgültiges zu behandeln. Er hat denn auch gar manchmal mich — und auch in Betracht kommende andere — unter diesem Gesichtspunkt schwer enttäuscht. Aber er hat auch ebenso oft und durch den Reichtum an furchtbaren Ideen, über den er gebot, und die packende Art ihrer Entwicklung zu wahrer Begeisterung hingerissen. Um es drastisch auszudrücken: er konnte den einen Tag uns leer ausgehen lassen, wie es Bebel nie getan, und den anderen Tag eine geistige Höhe offenbaren, die Bebel nie erreicht hat.

Wenn Liebknecht im Verlauf einer Diskussion das Wort nahm, war er manchmal ganz besonders großartig. Dann war es, als strömten ihm die packendsten Gedanken in einer Fülle zu, daß er sie gewissermaßen nur aus dem Keimel zu schüttern brauchte. In Wirklichkeit verriet sich dann der große Umfang seines Wissens und seine gewaltige Gabe rascher Verarbeitung des ihm vorstehenden Stoffes. Daß dieser zwei Faktoren war er ein Schnellarbeiter ersten Ranges. Als während seines geschichtlichen Besuchs Anfang August 1881 ich ihn fragte, ob er mir für den Gedenktag des Sturmes auf die Tuilerien einen geeigneten Artikel schreiben könnte, sagte er mir ohne weiteres zu, ging auf sein Zimmer, das feinerste Buch zum Nachschlagen enthielt, und brachte mir in einer Stunde den fertigen, nahezu die ganze erste Seite des „Sozialdemokrat“ füllenden und überaus lebendig gehaltenen Artikel. Nun war allerdings die große französische Revolution ein Lieblingshema Liebknechts und der Sturm auf die Tuilerien einer der bedeutungsvollsten Vorgänge dieser Erhebung, aber wer den Artikel nachliest, wird sich fragen müssen, daß eine ganz außergewöhnliche Beherrschung des Stoffes und eine ganz seltene schriftstellerische Begabung dazu notwendig waren, daß ein so hinreichendes Schriftwerk in so kurzer Zeit geschrieben werden konnte.

Und dieser Artikel war keine Ausnahme in Liebknechts schriftstellerischen Schaffen. Unzählige seiner Artikel sind in gleich kurzer Zeit entstanden und viele davon unter sehr viel ungünstigeren Umständen. Im vorliegenden Falle war er wenigstens beim Schreiben allein gewirkt. Aber sehr oft hat er Artikel abgefaßt, während um ihn herum Leute stürzten oder Freunde sich laut unterhielten. Als Friedrich Engels einmal zu mir von journalistischen Verhältnissen Liebknechts sprach, unterbrach er sich plötzlich mit den Worten: „Werdings, wir arbeiten denn auch Liebknecht!“ und erzählte mir, wie Liebknecht, als er aus Anlaß von Marx' Tode nach London gekommen war, mitten im von disputierenden nahen persönlichen und politischen Freunden gefüllten Zimmer sich hingesetzt habe, einen Artikel zu schreiben. Wir wissen auch, daß Liebknecht sogar Briefe verfaßt hat, während er Versammlungen leitete. Die Fähigkeit, das zu leisten, war aber keineswegs nur technischer Natur, es war

zugleich auch in hohem Grade eine moralische Eigenschaft. Denn sie bedingte eine Gabe der geistigen Konzentration, die man nur bei starken Charakteren findet.

Und ein starker Charakter war Wilhelm Liebknecht. Das soll nicht sagen, daß er nicht auch Fehler hatte, wer hätte deren nicht? Aber sie lagen bei dem Politiker, der er war, zu allererst auf der Seite des Charakters. Auf ihn durfte man sich in allen Fragen, die den Befreiungskampf der Klasse angingen, der er sein Leben gewidmet, jederzeit unbedingt verlassen. Er war mit all seinem Wissen kein Mann der Theorie. Ich erinnere mich nicht, auch nur einen Artikel von ihm gelesen zu haben, der Fragen der Theorie eindrucksvoll behandelte, wohl aber vieler Artikel voll Geist und Kraft über Fragen und Aufgaben des Kampfes, vieler Artikel, die selbst Kampf waren und den Feinden der Befreiung des Proletariats bittere Wahrheiten entgegenstellten. Er war eben vor allem Kämpfer und verfügte über die schönsten Eigenschaften, die den Kämpfer zieren: einen unverwundlichen Mut und eine stete Bereitschaft, sich Entbehrungen zu unterziehen, wo die Lage des Kampfes dies für erforderlich erschienen ließ.

Diese Bereitwilligkeit zu Entbehrungen entsprach seiner großen Anspruchslosigkeit im Genuß. Er war kein Asket, sondern ein guter Esser und unter Umständen auch ein guter Trinker. Nur ist das nicht so zu verstehen, daß er beim Essen oder Trinken etwa unmäßig war. Er war nie genuschlich, wohl aber stets genuschlich, das einfachste Gericht, das einfachste Glas Bier konnten ihm hohes Lob entlocken. Als er uns das erste Mal in Zürich besuchte, erzählte er mir von den sechs Monaten Haft, die er, glaube ich, in Leipzig verbüßt hatte. Aber kein Klageged, sondern wie sehr ihm einiges von der Gefängniszeit, insbesondere die Zubereitung der Hülsenfrüchte, behagt habe, und wenn ich mit ihm auf gemeinsamen Spaziergängen in einfachen Bierwirtschaften eintehrte, fand er das Bier, mochte es auch nichts weniger als erstklassig sein, gewöhnlich „pompös“. Er war ein leidenschaftlicher Spaziergänger. Kam er nach Zürich auf das Bureau des „Sozialdemokrat“, den sogenannten Dampf, so war seine erste Frage stets „wer läuft mit mir eine bis zwei Stunden spazieren“, und da er damit bei mir auf eine verwandte Empfindung stieß, war gewöhnlich ich es, der sich ihm anbot. Gar manche Stunden haben wir so auf dem mir, ach! so lieben Zürichberg im Wandern verbracht und dabei Fragen erörtert, welche die Partei gerade beschäftigten oder sonst unser Interesse in Anspruch nahmen. Mit ihm sich zu unterhalten war, wenn es nicht um Personen ging, in bezug auf die man ernsthaft differenzierte, stets ein Genuß. Er hatte weitreichende Kenntnisse und einen umfassenden geistigen Horizont. Man kennt das Wort, das Jean Jaures einst mit Bezug auf ihn prägte, als sie beide in London bei den englischen Sozialisten zu Gast waren: „Er ist so international, daß er überall national ist“. Es bezog sich das auf Liebknechts Sprachkenntnisse, die diesen in die Lage versetzten hatten, in Marseille zu den französischen Sozialisten französisch zu sprechen, während er nun zu den englischen Sozialisten englisch sprach. Aber es traf auch für sein Denken zu. Er stand allen Nationen vorurteilslos gegenüber, hatte für aller Vögel und Fühler Verständnis. Nur Narren und Schlimmerer konnten daraus folgern, daß das Gleichgültigkeit in bezug auf das Schicksal der eigenen Nation hieß. Er war ein besserer Deutscher als seine nationallistischen Betrüger. Aber er erstrebte für das deutsche Volk die Achtung und die Liebe der großen Völkerfamilie, von der es ein Glied ist und alle politischen Schritte, die er in diesem Streben ausgeführt hat, sind Ruhmestitel in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.

Nach der Versammlung.

Von Roje.

Die Versammlung war eine politische Versammlung. Aber als ich den Saal verließ, drückte mir eine Frau, die an der Tür stand, ein Heft in die Hand, in welchem der „göttliche Mensch“ beschrieben wurde.

Es war eine Stunde vor Mitternacht. Aber ein Schupmann sagte zu seinem Kollegen, am liebsten möchte er gleich ins Bett machen. Dabei gähnten beide und blieben stehen. Denn eben wurde die Rotte der Autos, Straßenbahnen und Omnibusse über den Platz gelassen und verperrte ihnen und den anderen Fußgängern aus der gleichen Richtung den Weg.

In der Straße war eigentlich wenig Verkehr. Denn ich war in der Straße, in der — wie man sagt — die Regierung wohnt. Aber davon war eigentlich nichts zu merken.

Eine Frau mit einem Tuch um den Kopf und einer Handtasche an der Seite bestellte da. Sie sagte jedem, sie hätte kein Geld und drei Kinder. Aber ich sah nicht, daß ihr Vorübergehende etwas gaben. Da stellte sie sich an das Tor des Regierungsgebäudes. Vielleicht rechnete sie damit, daß da noch jemand herauskommen würde. Vielleicht hat sie sich geirrt.

Dann kam ich wieder in belebtere Gegenden. Mädchen, die auf den Strich gingen, strichen an mir vorbei.

Eine hübsche Schilke hielt mich am Arm fest. Sie duftete stark und sagte mir, daß sie heute noch nichts gegessen habe. Ich wagte nicht, ihr meine Stullen anzubieten. Denn sie hatte einen Pelzmantel und silberne Schuhe an.

Sie fragte mich, ob ich nicht mitkommen wolle. Und es sei sehr schön bei ihr. Und sehr billig. Ich konnte nicht mitgehen, weil trotz des preiswerten Angebots der Preis unerträglich für mich war, und weil meine letzte Bahn bald fahren mußte.

„Na, vielleicht ein andermal!“ sagte sie da und ging einem anderen Mann entgegen.

„Bleib!“ rief ich ihr verhalten nach.

Da drehte sie sich nach mir um und lächelte mich an. Es sollte ein nettes Gesicht sein.

Den Bahnsteig entlang strich der Wind. Nur Linienwege waren da zu sehen. Dafür aber war der Wartesaal auf dem Bahnsteig mit allerhand Menschen angefüllt.

Ein Mann war da, der schlief auf der Bank. Er sah aus wie Peter Hille, von dem man sich erzählt, er sei auf einer Bank auf einem Bahnsteig in Berlin gestorben. Ich mußte an Peter Hille denken, als ich den schlafenden Mann auf der Bank sah. Der Mann war aber nicht tot. Er atmete im Schlaf schwer. Vielleicht wartete er auf seinen Zug.

Neben dem Mann saßen zwei Mädchen, die in einer Revue gewesen waren. Die eine hielt das Programmheft in der Hand. Die beiden Mädchen schliefen auch, hatten fast die Beine übereinandergelegt und zeigten ihre Strumpfbänder.

In ihrer Nähe stand ein junger Mann, der so tat, als läse er in einer Morgenzeitung. Aber er las gar nicht. Er ging mit den Augen auf den Beinen der beiden Mädchen spazieren. Vielleicht machte das ihm mehr Spaß als die Rede des Herrn Reichsaussenministers.

Die anderen Menschen, die da noch saßen oder standen, waren sicher auch recht interessant. Aber ich mußte den Raum verlassen, als ich anfang, mich mit dem jungen Mann zu beschäftigen. Denn eben kam mein Zug.

Die Züge um Mitternacht herum sind im Innern der Stadt immer recht voll. Denn da fahren die Menschen nach Haus, die bis jetzt irgendwo irgendetwas zu tun hatten.

Das Abteil, in das ich kam, wurde auch voll. Mit anderen Leuten kam da ein älteres Ehepaar herein, das einen Kampf ausfocht. Die Frau hatte — wie immer — recht. Sie ärgerte sich darüber, daß ihr Mann beim Einsteigen nicht schnell genug gewesen war und nun ihr gegenüber Platz nehmen mußte. Die Frau wollte, daß er neben ihr sitzen sollte.

Sie sagte ihm laut und deutlich, daß er anfang, alt zu werden, daß er sich immer zurücksuben lasse, daß er nie aufpasse, daß sie auf alles achten müsse, daß er die Augen überall habe, nur nicht da, wo er sie haben sollte.

Die Räder klapperten den Takt dazu. Und wir anderen lauschten der einprägnanten Rede. Es war eine unpolitische Rede.

„Volkszählung“ der Heringe.

Wieviele Heringe gibt es wohl im Ozean? Diese Frage wurde von einem englischen Fischgelehrten gestellt und durch eine „Volkszählung“ der Heringe beantwortet. Der Fragesteller geht dabei aus von dem Resultat der englischen Fänge in einem Jahre und stellt fest, daß der Fischfang von August bis Dezember 1920 in Harmouth 616 000 Cran Heringe an Land gebracht hat und in Lowestoft 366 000. Ein Cran ist ein englisches Maß, das ungefähr 150 Kilogramm beträgt. Es wurden mithin in ungefähr drei Monaten aus den Wellen der südlichen Nordsee mehr als eine Million Cran Heringe gefangen. Die Anzahl Heringe in solch einem Cran ist verschieden nach Größe der Fische.

Kleine Heringe, wie sie im Juni und Juli an der englischen Küste vorkommen, gehen ungefähr 1200 bis 1400 aus einem Cran, große, ausgewachsene Fische nur 700 bis 800. Im Durchschnitt kann man demnach 1000 Heringe auf einen Cran nehmen. Daraus ergibt sich, daß mehr als 1000 Millionen Heringe in vier Monaten in den Häfen von Harmouth und Lowestoft eingebracht worden sind. Nimmt man dies als Grundschlag für die weiteren Berechnungen der Fänge in England, dann erhält man eine Gesamtzahl von 11 762 000 Zentner Heringe, die im Jahre 1913 gefangen worden sind. Berechnet man ungefähr 300 Heringe auf einen Zentner, dann beträgt die Anzahl der in einem Jahre in England gefangenen Heringe mindestens 3000 Millionen.

Nun werden auch in Holland, Deutschland und Norwegen Heringe gefangen, und nicht allein der Mensch ist es, der Heringe ißt, auch zahlreiche Seevögel gehen mit Vorliebe dieses Tier. Ohne Zweifel verbraucht der Mensch nur einen kleinen Teil der großen Heringenschwärme, höchstens ein Fünftel der gesamten Masse. Es müssen in den englischen Gewässern um 1913 mindestens 15 000 Millionen Heringe gewesen sein. Die Heringenschwärme setzen sich meistens aus ausgewachsenen Fischen zusammen, wenigstens soweit sie bis an die Küsten kommen.

Eine viel größere Anzahl Heringe unternimmt, nach der Feststellung des englischen Gelehrten, keine Reisen, die sie zu ihrem Verderben in das Reich der Menschen führen, vor dem vierten Lebensjahre. Die Heringe in dem Lebensalter von sechs Monaten bis zu drei Jahren sind demnach unter den 15 000 Millionen, die an die englische Küste kommen, nicht einbezogen. Diese jungen Tiere werden meistens von ihren Tausenden von Feinden vernichtet, und höchstens ist es einer unter zehn, der am Leben bleibt, um die Reise mit den großen Schwärmen zu machen.

Die Anzahl der Heringe, die das Meer bevölkern, muß auf etwa 200 000 Millionen angenommen werden, und dabei sind die jungen Tiere, die eben aus dem Laich gekommen sind, nicht einbezogen. Die Anzahl dieser kleinsten der Heringe ist auch nicht zu berechnen, denn ein Hering legt ungefähr 60 000 Eier ab.

29. März
bis
3. April

Lustig-Tage

Günstige Gelegenheit für den Oster-Einkauf

- Damenwäsche**
- Hemd hose m. Breit Spitze u. Handverzag. 1.95
 - Eleg. Opal-Hemd hose m. Valenciennes, reich garn. 5.10
 - Prinzebrock m. imit. Fillet Spitze, Hohl. 3.25
 - Crêpe de Chine - Hemd hose m. Handarb. u. Spitze reich verzert, in mod. Farben 15.50
- Handtücher**
- Drellhandtuch weiß, Reinleinen 85 Pz
 - Küchenhandtuch Prima Reinleinen mit roter Kante 98 Pz

- Bettbezüge**
- Linon feinfädig
 - Oberbett 130 x 200 ... 5.95
 - Kissen 80 x 80 ... 1.85
- Bettlaken**
- Wäschestoff starkfädig. 2.45
 - Pa. Dowlas 150 x 230 ... 7.25
- Oberlaken**
- Prima Linon reich bestickt ... 9.75
 - Pa. Halbleinen feinfädig mit Handstickerei und Lochstickerei 18.50

- Fertige Betten**
- Grasrot Inlett mit grauen Federn
 - Oberbett ... 12.90
 - Unterbett ... 11.20
 - Kissen ... 3.95
- Monopoldecken-Oberbett**
- echt türkischrot o. Italien, lila u. gold, Indanthrenfarb. 49.75
- Metallbettstelle**
- Bogenform mit Zugfeder-matratze, 33 mm, 90x190, weiß und schwarz ... 21.50
 - Mengensabgabe vorbehalten.

- Steppdecken**
- Satin-Oberseite in diversen Farben ... 13.90
- Daunendecken**
- bunt in schönen Mustern in Daunenperkal ... 49.50
- Schlafdecken**
- Grau mit Kante ... 2.95 1.95
 - Braun mit Bordüre ... 4.90

- Weißer Möbel**
- Kleiderschrank mit Einbod- und Stange m. weibl. Mar. morplatte 45.00
 - Nachttisch 18.75
 - Ruhebetten gut gepolstert m. bunl. Bezuc 38.50
 - Kinderwagen sowie Klappwagen in allen Farben besonders preiswert!

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten u. Schlafzimmerbedarf. Aufpassen! Man irrt sich - Lustig nur

Leopold Gadiel

Königstr. 22-26 1. Stock Damen-Leibwäsche aller Art in feinem Makolatat und Seide mit Spitzen und Handstickereien elegant garniert

Mein drittes Oster-Angebot ist von schlagender Beweiskraft für die tabellarische Leistungsfähigkeit meines Hauses

| | | | | | | | |
|--|---|---|--|--|--|--|--|
| <p>Die größte Mode der Saison ist der Seiden-Mantel in unübersehbarer Auswahl, in den neuesten Formen und verschiedenen Farben, auch in großen Weiten</p> <p>49.- 59.- 69.- 79.-</p> | <p>Jugendliches Pelerinen-Kleid welches in dieser Saison bestimmend für die Mode ist, mit weitem Plüschrock, in wandervollen Bordüren u. anderen Stoffen</p> <p>29.- 39.- 49.-</p> | <p>Das besonders beliebte Complet Kleid u. langer Mantel a. feinen Wollstoffen, in neuen Farben, flott verarbeitet</p> <p>39.- 49.- 59.-</p> | <p>Letzte Neuheit! Pelerinen-Mäntel f. junge Damen, in neuartigen Geweben blendend schön aufgemacht</p> <p>39.- 49.- 59.-</p> | <p>Elegante Frühjahrs-Mäntel aus Wolllips u. anderen neuen Stoffarten, auch i. großen Weiten, riesenhafte Auswahl</p> <p>30.- 39.- 49.-</p> | <p>Blendend schöne Frühjahrs-Kleider aus Wolllips u. anderen Stoffarten, in allen neuen Pastellfarben</p> <p>20.- 30.- 39.-</p> | <p>Neuartige Kleider-röcke in fescen Modarten und neuen Farben, glatt u. plüschert</p> <p>8.- 12.- 15.-</p> | <p>Außergewöhnlich schöne gestrickte Pullover und Westen in neuen Formen und feinen Farben</p> <p>10.- 12.- 15.-</p> <p>Reinwollene gestrickte Jumper-Kleider auch in großen Weiten und modernen Farben</p> <p>39.- 49.-</p> |
|--|---|---|--|--|--|--|--|

Mittwoch den 31. ds. **Kindertag** Frühjahrs-Kleider für Mädchen 60-110 cm lang in Wolle, Seide, Velle, feinste Farben Frühjahrs-Mäntel für Mädchen in allen Farben Knaben-Pyjacks u. Kieler-Anzüge in feinsten Qualität Strickmäntel in wundervollen Farben.

Die Filme der Woche.

„Scheinmisse einer Seele.“ (Gloria-Palast)

Der Film ist zum Mädchen für alles geworden. Nicht nur, daß er für alle möglichen Zwecke Reklame machen muß, er dient auch zur Veranschaulichung von Problemen, die in Wort- oder Buchform schwer fassbar sind und durch die bildliche Darstellung an Klarheit und Ueberzeugungskraft gewinnen. Als die Einstein-Theorie die große Mode war, gab es natürlich einen Einstein-Film. Mit mehr Recht und besserem Erfolg hat man jetzt die Psycho-Analyse filmisch zu gestalten versucht. Seit Jahren ist die Psycho-Analyse das Gesprächsthema von Berlin W., alle Welt hat dort „Komplexe“, die „Bodische“ sprechen bereits von „Abreagieren“ und die von Prof. Freud in Wien eingeführte erotische Traumdeutung hat ungezählte Anhänger. Grund genug, um dieses schwierige Thema auch im Film zu erschließen. Freilich wurde nur in dem einleitenden Dialog vergeblich versucht, das gesamte Problem der Freud'schen „Seelenforschung“ zu umreißen. Der Film selber begnügt sich damit, ein Beispiel aus der Praxis zu geben und zu zeigen, wie mit dieser Methode bestimmte geistige Krankheiten, seelische Verwundungen (Trauma) geheilt werden können. Es wäre in der Tat abwegig, die ganze Freud'sche Traumpsychologie mit ihren Ausbildungen auf die Entmündlungsgeschichte des menschlichen Geschlechts wie des Individuums im Film behandeln oder die große Bedeutung des Unterbewußtseins mit seinem unergründlichen Schatz der Erinnerungen und aus dem wachen Bewußtsein verdrängten Inhalt, mit seinen Nacht- und Schreckenszeiten filmisch gestalten zu wollen. Zudem läme man dann dabei in die Gefahr der Kontraversen, denn die übertriebene Betonung der erotischen Bedeutung von Traumgebilden ist stark bestritten. So aber erleben wir in dem nach einer wirklichen Krankheitsgeschichte aufgebauten Film, den zwei Schüler Freuds, Dr. Abraham und Dr. Sachs, wissenschaftlich betreiben und Colin Roth und Hans Reumann in Handlung umfassen, das Entstehen einer seelischen Störung und den Heilungsprozeß durch die Psycho-(Traum)-Analyse.

Es wäre sicher spannender gewesen, die Vorgeschichte aus den Bewußtsein und wieder erschlossenen Traumerrinerungen des Patienten rückwärts zu erschließen, aber zweifellos wären die Vorgänge dadurch zu kompliziert geworden. So sind wir Zeugen davon, wie ein junger Chemiker, dessen Ehe Kinder verfaßt sind, von Eifersucht auf einen Beizer erfaßt wird, der eben aus den Tropen zurückkommt, und unter dem Eindruck eines in der Nachbarhaft nachsehenen Mordes von einem müßigen Traum heimgesucht wird, in dem er furchtbares begehrt. Dieser Traum ist der Hauptinhalt des Films, und hier zeigt der Film in der Tat seine Ueberlegenheit über das Wort. Er vermag allen Sprunghaftigkeiten des Traumes zu folgen und seine tollsten Affinen bildlich zu gestalten. Der Traumende fällt durch die Luft, klettert in einer künstlich vor ihm erstehenden Stadt einen Turm mit Wendeltreppe hinauf, dessen Klauen Frauentöpfe sind usw. (Die scheinbaren Absurditäten des Traumes werden im zweiten Teil, in der Traumdeutung, nachher aufgeklärt.) Im wachen Zustand bewahrt der nunmehr Kranke den Niederschlag des Traumes in Angst- und Schreckvorstellungen, die sich bis zu einem Mordgelüste gegen die geliebte Frau und dann zu einer Angst vor jedem Messer auswirken. Er hat aber das Glück, einen psychoanalytisch vorgebildeten Arzt zu finden, der ihn in monatelanger Arbeit den Traum wieder ins Bewußtsein führt. Indem er ihm so die Zusammenhänge seiner seelischen Erkrankung mit dem Traumergebnis und mit Jugendgedenken nachweist, gibt er ihm den Willen über sich selbst zurück. Denn Erkenntnis bedeutet hier Heilung. Der Regisseur, Dr. Pabst, hat durch eine markante Befragung zur lebendigen Veranschaulichung das Menschenmögliche beigetragen. Die Leistung von Berner Krauß war über alles Lob erhaben. Er zeigte uns die seelischen Räte und das Zwanghafte der Handlungen in einprägnanter Form, führte uns so zum Miterleben der schweren Erkrankung wie der befreienden Heilung. Auch die kleineren Rollen waren durchgängig gut besetzt. Ruth Wener war die schöne Frau, Jacques Trevor, der Beizer, der wohl zur Eifersucht Anlaß geben konnte, und Pawel Pawloff, der gütige verstehende Arzt, der das neue Mittel der Traumdeutung meisterhaft beherrscht.

„Die Nächte einer schönen Frau.“ (Capitol)

Chaplin zeigt in diesem Film, der erst jetzt zu uns kommt, die ganze Ueberlegenheit des Regisseurfilms. Er baut ohne Romantisch sein Szenen, läßt sich vom Geist des Filmes leiten und begnügt sich nicht, mühsam eine Theater- oder Romanhandlung ins Bild zu übersehen. So ist das Bildliche, das Augenlebens, das durchaus Entscheidende. Die Texte vermitteln nur Uebergänge. Chaplin gibt hier scheinbar einen Gesellschaftsfilm mit dem üblichen luxuriösen Milieu, mit den gemahlten Ball- und Lebemannsauschnitten, aber in Wirklichkeit ist es doch etwas anderes. Es geht ein erster Zug durch den ganzen Film, und hinter der Welt des Scheins wird die Wirklichkeit sichtbar. Leider verschleibt die gänzlich unmalierliche Färbung des amerikanischen Titels, der wörtlich übersetzt „Eine Pariserin“ heißt, die Aspekte des Filmes. Zudem ist es eine Irreführung der Besucher, die etwas ganz anderes erwarten werden. Der Film zeigt ein mit den Vorbereitungen zur Flucht eines jungen Liebespaares in einer trostlosen französischen Provinzstadt. Das junge Mädchen reist allein nach Paris, da ihr Bräutigam durch den plötzlichen Tod seines Vaters verhindert wird, sein Wort zu halten. Nach einem Jahr sehen sie sich zufällig in Paris wieder, er ein junger Künstler, der mit seiner braven Mutter in dürftigen Verhältnissen lebt, sie die strahlende und berausende Geliebte des reichsten Lebemanns von Paris. Sie will eben mit ihrem Liebhaber brechen, weil er sich mit einer reichen Dame verlobt hat, ihr Jugendfreund ist bereit, sie trotz ihrer Vergangenheit zu heiraten, aber die Hemmnisse, die von seiner Seite dank der Mutter kommen,

und die Furcht vor dem Kleinbürgergeschick, das ihrer wartet, werfen dies Projekt über den Haufen. Sie kehrt in die Arme ihres Liebhabers zurück. Der junge Mann sucht sich zu rächen und erschleicht sich, als er daran verhindert wird. An seiner Beize trauern die Mutter und seine Jugendgeliebte, die ihr Leben des Glanzes auflebt, um nunmehr in sozialer Arbeit einen Inhalt für ihr Leben zu finden. Der Epilog zeigt sie inmitten einer numerten Kinderchar auf dem Lande, der sie mit allen Kräften dient. Symbolische Bedeutung hat der Schluss: Zwei Gefährte begegnen sich auf der Landstraße: ein Automobil, in dem der Liebhaber von einst sitzt und auf die Frage seines Begleiters, ob er sich an seine schöne Geliebte erinnere, nur noch mit den Achseln zuckt, und der Leiterwagen, auf dem sie mit der vollen Milchkanne in ihr Dorf zurückkehrt, mit einem Kinde neben sich, dem sie die Mutterstelle vertritt. Die Insassen beider Gefährte sehen sich nicht, sie kennen sich auch nicht mehr. Jedes Leben geht seinen eigenen Gang.

Leider muß die Filmtrinte immer noch Inhalte erzählen, selbst bei solchen Filmen wie bei diesem Chaplin, bei dem das Bild alles ist. Es braucht nicht betont zu werden, daß Chaplin überströmt von Regieeinfällen, daß er prachtvoll kontrastiert: die beiden Liebhaber zur Seite der Frau, die beiden Frauen zur Seite des Lebenden und toten Jugendfreundes. Auch in den reinen Milieuschilderingen herrscht ein erlebter Geschmack, als er sonst üblich ist. Die Vedermäuligkeit des reichen Lebemanns ist köstlich persifliert, das inhaltslose Scheinleben der Kurtisane ergötlich geschildert. Für die Darstellung hatte Chaplin den in Amerika akkreditierten Repräsentanten des französischen Lebemanns Adolphe Menjou herangezogen, der in der Tat in allen Nuancen in dieser Welt sich vorzüglich auskennt. Das Provinzmädchen, das zur großen Kurtisane aufsteigt, war Edna Bourance. Sie war in beiden Rollen vorzüglich und ließ Größe und Adel ahnen.

„Familie Schimmel.“ (Primus-Palast)

Das Orchester spielt gleich am Anfang „Wien, Wien, nur du allein“, und um Wien handelt es sich in diesem Film, um das Wien der Operette, der Saisonschlager, um das Wien der goldenen Herzen, der süßen Wädeln, um das Wien der Balletts und des Kleinbürgerstums. Es erhebt das Wien der Vergangenheit, das seine Deutschmeister, seinen Brater und seine leichte Sentimentalität befehl. Das Aabelburgsche Lustspiel „Familie Schimmel“ wird zum bloßen Vorwurf, den der Bearbeiter Alfred Halm ausbaut; es entsteht etwas vollkommen Neues. In dem Bühnenlustspiel stehen der Gegenormund Repomak Zapadil, dieser verischrobene, freche, aufdringliche und doch lebenswürdige Querculant, und der Vormund Franz Kallendach im Mittelpunkt des Interesses, die Familie Schimmel spielt eine untergeordnete Rolle, und von Wien ist keine Spur zu merken. Hier im Film ist es umgekehrt. Zuerst kommt Wien, dann die Liebesgeschichte und dann der Streit der beiden Familienhüter. Alfred Halm hat die Basis erweitert, hat Milieu geschaffen und dem Stück Atmosphäre gegeben. Alles, was Aabelburg andeutet, erhält

bei Halm Gestalt. Er gibt die Oper, das Leben der Ballettmädels, zeigt hier wichtige Einfälle, sprühende Improvisation, er führt österreichisches Militär vor, entwirft in einer einzigen Szene, die Paul Morgan virtuos spielt, das Bild einer t. t. Kanzlei, pinxelt Wiener Kleinbürgerstuden hin mit ihren altoäterlichen Wädeln, Hüfe, die nicht die Trostlosigkeit Berlins kennen, Familienfeste mit Spielern im Bratenrod, mit Knallbretchen, Ziehharmonikahosen und Schnällchen. Und dazwischen spielt sich die Liebesgeschichte zwischen Liesl und Josef ab, die Irrungen des Barmundes Kallendach, den Pavanelli in einen bestrickend lebenswürdigen Kavaller verwanbelt hat, die anmahnenden Schnorrerellen Javabils, der bei Picha gedrückter und kleiner erscheint als bei Pallenberg. Diese Menschen sind Kinder Wiens, Halm will sie einordnen in den Rhythmus dieser Stadt. Wien erscheint hier, wie man es kennt aus der Operette und dem Kabarettlied, das mit schmachtender Stimme und Augenausschlag gesungen wird. Und so sind auch die Menschen. Dieterle spielt keinen rasenden Dithelo, seine Eifersucht bleibt lebenswürdig, seine Erregungen sind Brausepulver, und Lenia Desni ist das süße Beamer Wädel, verpielt, schmachtend, tropfköpfig, zerschmelzend, vielleicht um eine Nuance zu herb. Halm stört die Ausgeglichenheit dieses Filmes; problemlos, heiter und sentimental, mit der Ahnung einer Träne zeigt er das Wien einer vergangenen Zeit, das es vielleicht nie gegeben hat, das aber dem norddeutschen Bürger als Ideal erscheint und dessen Lieber er in karikiertem Dialekt bei zärtlichen Regungen in solcher Tonlage singt.

„Die Brüder Schellenberg.“ (Ufa-Palast am Zoo)

Voll spannenden Gegenwartsinteresses ist dieser nach dem Roman von Bernhard Keller mann von Willi Haas und Karl Grune bearbeitete Film. Ich kenne das Original nicht, aber da die Filmbearbeitungen das Gute haben, die Schwächen ihrer Vorbilder deutlich zu zeigen, so muß ich annehmen, daß Kellermanns Roman zwar reich an Sensationen und artistischen Reizen ist, aber innerlich kalt läßt wie der Film. Zwei Brüder sind einander gegenübergestellt, die in der Nachkriegszeit ihren Weg machen. Der eine wird zum großkapitalistischen Spekulanten, der andere zum loyalen Arbeiter. Mit der Explosion einer Fabrik legt die Handlung ein, die Entwicklung geht in rasendem Tempo, der von seinem Arbeitgeber, dem Fabrikanten Rauchstein, eben an die Luft gefachte Wenzel Schellenberg steht mit einem Vale als reicher Mann vor uns, der in einer fabelhaft aufgemachten Börseuschlacht ungeheure Gewinne einstreicht und es nun wagen kann, die Tochter Rauchsteins zu freien, die durch ihren Geliebten in Finanzschwierigkeiten geraten ist. Wie Wenzel der Typ des raffigierten, unternehmungslustigen, alles wagenden und erreichenden Mannes, ist sie der Typ des raffinierten, genügsameren, sich über alle Schranken hinwegsetzenden Weibes. Beide scheitern am Leben. Wenzel erschleicht sie, als er den schamlosen Betrug durchschaut, den sie an ihm begangen. Er wird dadurch geistig gestört und pilgert einsam hinaus in die Kolonie für Arbeitslose, die sein Bruder Michael gegründet hat. Er wird im Herrenhaus enden. Michael ist den anderen Weg gegangen; sein mitleidiges Herz hat ihn zu den Armen gezogen, für die er eine große Siedlung, zum Teil mit dem Gelde seines Brubers, gründete. Er wird auch der Helfer und Retter der kleinen Schauspielerin, über die sein Bruder rücksichtslos hinweggeschritten ist. Sein soziales Werk wird Bestand haben. Karl Grune, dem Karl Haffelmann mit einer höchst wirkungsvoll abgetunten Photographie dienie, hat den Film zu Höchstleistungen gesteigert. Sein besonderer Trick ist, daß die beiden Brüder von demselben Darsteller Konrad Beidert verkörpert werden. Es ist von höchstem Reiz, wie derselbe Darsteller zwei so grundverschiedene Menschen überzeugungsvoll gestalten konnte, wie Miensenspiel und Bild zur Charakterisierung völlig entgegengesetzter Charaktere ausgenutzt werden. Besonders frappant ist das Zusammentreffen beider Brüder in Paris, wo sie Bild in Bild miteinander agieren. Al Dagover war die schöne Esther, raffiniert, aber kalt bis in die Fingerspitzen. Klone Haid gibt das kleine Mädchen, das schließlich, nachdem sie sich aus der Welt der Großen durch einen Fenstersturz befreit hat, Zuflucht in der Kolonie findet. Dort trifft sie mit ihrem Jugendfreund, einem von Werner Fuetterer in wundervoller frische gezeichneten jungen Arbeiter, zusammen, und findet hier ihr Glück. Die Szenen in der Kolonie, wo sich die Scharen der Arbeitslosen drängen, sind mit viel Verständnis aufgenommen.

„Junges Blut.“ (U. I. Kurfürstendamm)

Es ist die Tragödie des Primaners, der als wohlbehütetes Kind in die Stadt kommt und dort den Reizen einer Schauspielerin erliegt. Die große Lebens- und Liebeskünstlerin jagt ihn durch alle Freuden- und Luststationen der Gefühle. Er gab sich selbst, seine Jugend, seine erste Liebe, und wird nachher achlos beiseite geschoben. Der Revolver soll sein Leben beenden, doch er trifft die Schauspielerin. Walter Stejzal ist der Oberprimaner. Sympathisch in der Erscheinung, wahr als Kind und wahr als enttäuschter Frühreifer. Stejzal ist auf keinen Fall leicht zu photographieren, aber Gustav Breich verstand es, ihn stets richtig vor die Kamera zu bringen. Die Schauspielerin ist Yga de Butti. Glänzend in der Erscheinung, gewollt kokett, machbewußt, ein reichendes Tigerweibchen. Imponierend zurückhaltend war Angelo Ferrari in der an und für sich heißen Rolle des zweiten Liebhabers. Grete Wooshelm war ein echter, lieber Bodisch, Maria Reichenhofer eine gültige Mutter und Brit Haid eine schöne Kollegin der großen Schauspielerin. Das Manuskript verfaßte Mag Blak, begabt mit dem richtigen Blick für Publikumswirkung. Und Hansfred Noa ist als Regisseur stets ein vollblütiger Gestalter. Er hat Geschmack, genügend Disziplin, um stets die Einheit eines Kunstwerkes zu wahren, er liebt die Kleinmalerei, ohne sich damit zu verlieren, er holt aus den Hauptdarstellern erste Leistungen heraus, verlangt aber auch von dem Darsteller der kleinsten Rolle eine durch und durch saubere Arbeit. In der Tat, Noa wird immer beliebter.

Primus - Palast Potsdamer Straße

Montag, den 29. März
Die große Berliner Premiere

Die letzten Tage von Pompeji

Hirschel-Sofar-Verleih

Achtung!

Der große Erfolg!

Achtung!

Uraufführung

Verkaufte Mädchen

Ein erschütterndes Sittenbild aus dem modernsten Leben in 7 Akten

Königgrätzer Str. 121

Schauburg

Am Potsdamer Platz

Central-Theater
 Uhr: Eva Bonheur
 Ilka Gröning

Th. in d. Lützowstr.
 Tägl. 8 1/2 Uhr:
Lempke's sel. Witwe
 Musik v. Dr. R. Hirsch
 Festliche Preise 1-4 M.
 In Vertausch Theaterkasse
 Wertlos 25%, Ermäßigung
 1/2 nachm. 4 U. Kinder 1/2
 3 Hausmännchen

Th. a. Hollendorfpf.
 8 Uhr:
Die offizielle Frau
 Operette in 3 Akten
 Preise 1 M. bis 5 M.

Theat. d. Westens
 Tägl. 8 Uhr
Prinzess. Husch
 Operette v. Aug. Richard
 Musik von Leo Janáček

Th. in d. Klosterstr.
 8 Uhr
Heimat

Bernowky-Bühnen
Theater
Königsplatz-Str.
 Taffelbergstr. 211
 Heute mit 12 U.
 Elisabeth Bergner
 liest: „Fräul. Else“
 8 Uhr

Mrs. Cheney's Ende
Sommerhaus
 Tel.: Norden 6304
 8 Uhr

Der Garten Eden
Die Tribüne
 Tel.: Wilhelm 5343
 8 Uhr

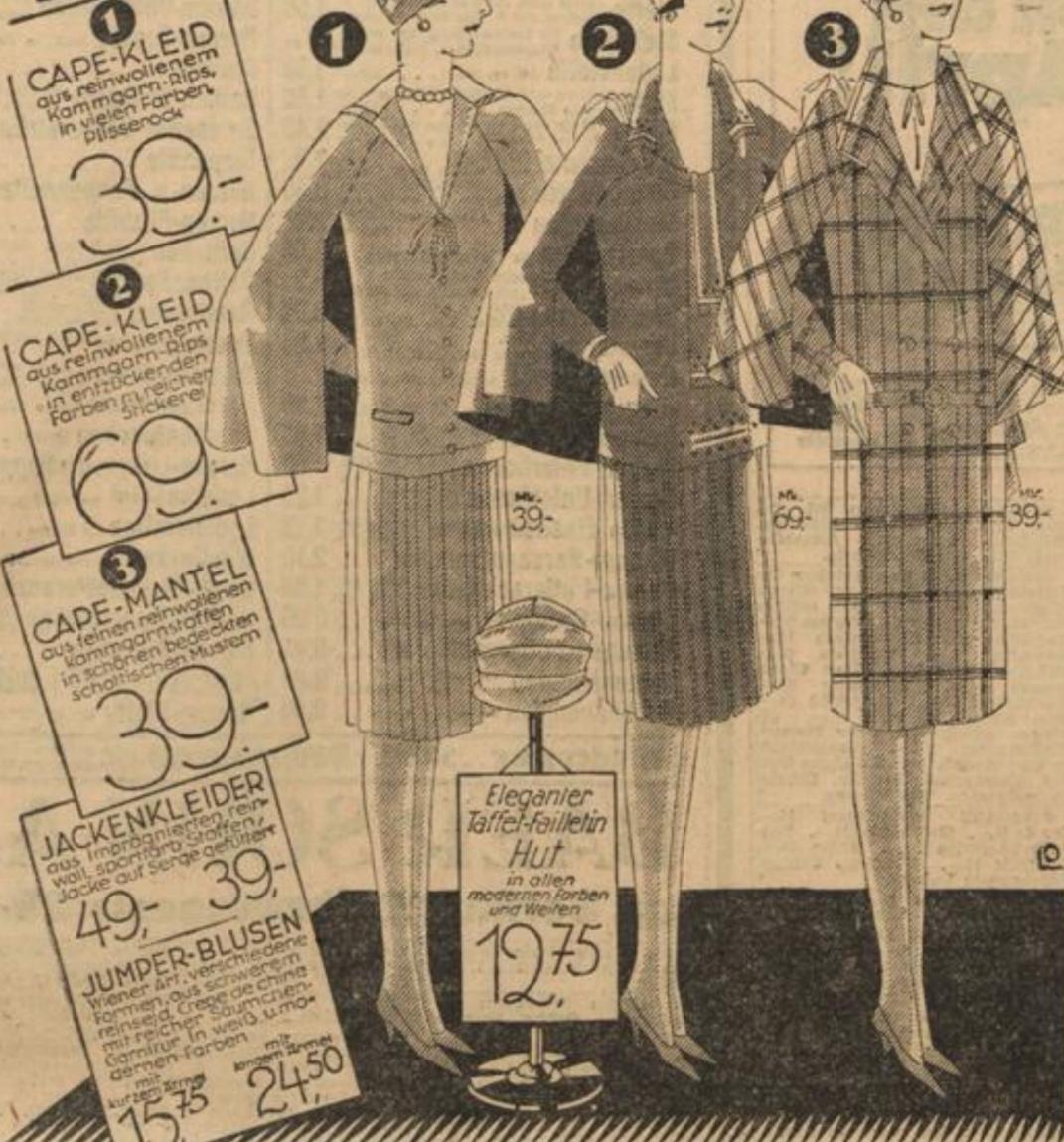
Die neuen Herren
 Sonnab. 7 1/2, 2. Mal
Der Rubicon

Casino-Theater
 Täglich 8 Uhr
 Der neue Schlager!
Eine Nacht im Fahrstuhl
 Vorher das beste Prag.
 Volkstüm. Preise

Admiralspalast
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Nur noch
 bis 31. cr. Incl.
Abschied der Kaller-Revue
 Achtung Welle 206
 1.-bis 8.-M.
 Heute letzte
 Sonntags-Vorstellung
 nachm. 4 u. abends 8 1/2 U.

Philharmonie
 7 1/2 Uhr:
KONZERT
 des Philharmon. Orch.
 Dirig: Prof. Prüwer

Fesch u. preiswert



1
CAPE-KLEID
 aus reinwollenem
 Kammgarn-Rips
 in vielen Farben
 Plüschrock
 39.-

2
CAPE-KLEID
 aus reinwollenem
 Kammgarn-Rips
 in entzückenden
 Farben in reichen
 Stickerei
 69.-

3
CAPE-MANTEL
 aus feinen reinwollenen
 Kammgarnstoffen
 in schönen bedeckten
 schattlichen Mustern
 39.-

JACKENKLEIDER
 aus imprägniertem rein
 woll. sportfarb. Stoffen
 Jacke auf Serge gefüttert
 49.- 39.-

JUMPER-BLUSEN
 Wiener Art, verschiedene
 Formen aus verschiedenem
 reinseid. Crepe de chine
 mit reicher Saumchen-
 Garnitur in weiß u. mo-
 dernen Farben
 mit kleinem Zierat
 15.75 24.50

**Eleganter
 Taffel-failetin
 Hut**
 in allen
 modernen Farben
 und Weiten
 12.75

Maassen

[Leipzigerstr. 42. (Ecke Markgrafenstr.) Oranienstr. 165 (Am Oranienplatz)]



Trotz Steuererhöhung Qualitätsverbesserung

Mit großer Fähigkeit und Sachkenntnis hat unsere
 Kohltabak-Einkaufs-
 Organisation in Mazedonien
 dazu beigetragen, daß die bisher
 dort geltenden gesetzlichen Bestim-
 mungen, die für die Bearbeitung
 und die Ausfuhr enorme Belastun-
 gen mit sich brachten, gefallen sind.
 Als erster deutscher Fabrik stehen
 uns die auf diese Weise verbilligten
 Edeltabake von

**Kanthi, Mahala, Kir, Zichna,
 Seres, Drama, Sarichaban**

zur Verfügung. Die ersten Ladungen
 werden bereits verwendet und das
 Resultat ist, daß heute

Zuban Zigaretten

Friedensqualität
 aufweisen

Lucy Doraine 5y

**Gardinen-
 Woche!**
**Stores
 Bettdecken
 sehr preiswert!**
Teppiche
 Brücken, Möbelstoffe
Tisch- u. Diwanddecken
 Eine Anzahl Teppiche
 Diwan- und Tischdecken
 mit Fehlern
 Dtsch. Teppich-Spezialhaus
**Emil
 Lefèvre**
 G. m. b. H.
 Berlin S. Seit 1882 nur
Oranienstr. 158
 Keine Beziehung zur Firma
 gleichen Namens Potsdamer Str.
 Spezialkatalog kostenlos.
 Fernspr. Moritzpl. 235.

Metropol - Theater
 Tägl. 8 Uhr
No no Nanette
Stellenangebote!
 finden im Vorwärts
 bester Beachtung!

Sport Palast
 4 30 nachmittags
 9 Uhr abends
 Das große
 März-
 Programm
Phil Taylor
 Canadar Meister im
Todessprung
 auf dem Eis, bestamt von
ganz Berlin
 Eintritt
 Mark 1.-
 bis Mark 3.-

WINTER GARTEN
Los 3 Codonas
 Hochturner in höchster Vollendung
 im Rahmen eines abwechslungs-
 reichen Varietè Spielplans.
 Sonntag nachm. 8 1/2 U. halbe Preise
 Rauchen gestattet!

Rennen zu Strausberg
 Sonntag, den 28. März
 nachmittags 3 Uhr
 Fahrplan der Extrazüge:
 Charlottenburg . . . ab 12 15 12 30 1 10 1 25
 Zoolog. Garten . . . 12 30 12 45 1 15 1 30
 Friedrichstraße . . . 12 45 1 00 1 20 1 35
 Alexanderplatz . . . 12 55 1 10 1 30 1 45
 Berlin, Schles. Bf. . . 1 00 1 15 1 35 1 50
 Strausberg . . . an 1 20 2 00 2 20

Berliner Ulk-Trio
 Neukölln, Lahnstr. 74/75 A

Reederei Langwaldt & Schmolke
 Berlin C 2
 An der Steglitzer Brücke 8
 Fernsprecher: Alexander 4200 und
 Ringplatz 3268
 empfiehlt ihre mit elektrischer Beleuchtung versehenen,
 renovierten Dampfer und Motorboote jeder Art für Ge-
 meschaften, Vereine usw. zu den billigsten Bedingungen

Meine Preise und
 das „**Fluss**“
 Teilzahlungs-System
 sind wirklich gemein-
 nützige Leistungen

fluss

BEKLEIDUNG FÜR ALLE

**Herrn - Kleidung
 Sport - Kleidung
 Damen - Kleidung
 Kinder - Kleidung
 Wäsche + Schuhe
 Herren - Artikel**

Trotz meiner Zahlungsvereinfachung sind meine
 Waren in Qualität und Preis konkurrenzlos,
 und meine ausserordentliche Leistungsfähig-
 keit kommt nur der Kundschaft zugute.

Praktisch, billig u. bequem
 kauft man nach dem
„Fluss-System“

Max Fluss - Berlin C
 Modenhaus
 Rosenthaler Strasse 58

Trauerspenden
 jeder Art
 liefert preiswert
Paul Golletz
 vormals Robert Meyer
 Mariannenstr. 3
 Am Brandenb. 100 00

